

Tanz am Abgrund

Thriller

Drehbuch

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Maria Knysok

Goldwaage-verlag@freenet.de

ISBN 978-3-9812724-2-0

Exposee

Stella und ihre Halbschwester Rebekka haben vor elf Jahren, damals achtzehn- und siebzehnjährig, ihren Vergewaltiger umgebracht. So meinen sie. Als die ältere, Stella, jetzt an den Ort des Geschehens zurückkehrt, muss sie feststellen: der Mann lebt.

Hat jener Mann, Boris, gegen jede Wahrscheinlichkeit doch überlebt – oder haben sie einen andern getötet?

Über das Schicksal der dritten Schwester, der damals erst zwölfjährigen Schwester Lenny, die nach jener Schreckensnacht für Jahre spurlos verschwunden blieb, besteht inzwischen traurige Gewissheit. Und beide Eltern der drei Schwestern sind an diesem Schmerz und Verlust schließlich zerbrochen.

Die damaligen Ereignisse fangen Stella wie ein Sog wieder ein. Indem sie den Spuren folgt und somit denen des Täters, verstrickt sie sich in ein Netz gefährlicher Nähe: Erneut spürt sie Attraktion, ein Gefühl, das Liebe zu werden beginnt – während sie doch fest seinen Tod beschlossen hat.

Noch ein zweiter junger Mann war damals an dem Verbrechen beteiligt, dieser wurde Jahre danach an einem anderen Ort erschlagen aufgefunden. Die Tat der Vergewaltigung ist verjährt. Nur ein Mord wäre es nicht. Boris ist strafrechtlich nicht mehr zu fassen. Er wird den gewaltsamen Tod Lennys immer allein jenem Kumpel anlasten können.

Der Mann, dem die Schwestern wieder begegnen, nennt sich „René“. Er hat sich in einem alten Bauerngehöft eine Motorradwerkstatt eingerichtet und übt dort gefährliche Stunts ein. Stella beobachtet ihn dabei. Es ist ein beständiges Spiel mit dem Tod.

Diese Abgründigkeit doch reicht tiefer als alles, was sie erwartet. Offen bekennt er sich zu jenem „Beutejäger“ in sich selbst, der seine Lust fühlt im Moment der Jagd, im Rausch der Unterwerfung.

Entspringen Liebe und Gewalt einer gleichen Sehnsucht? Ein Wesen ganz zu besitzen, es ganz hingegen zu sehen, in einem Zustand der Schutzlosigkeit? Und doch: Was im gegenseitigen Einvernehmen jene Erfahrung und jenes Wunder erschaffen kann, das wir Liebe nennen, verkehrt sich im gewalttätigen Übergriff in sein Gegenteil und erzeugt Zerstörung.

Fahrlässig lange glaubt Stella, dass sie selbst die Spielregeln in dieser Begegnung bestimmt. Spät, zu spät bemerkt sie, dass ihr Antipode das Spiel längst durchschaut und in kaltem Kalkül mit ihr spielt.

Wäre er letztlich doch zu verwandeln? zu „heilen“? Vielleicht durch eigene Liebe – wie Stella Liebe versteht? Doch längst hat das Spiel seine eigene Dynamik entfaltet.

Alles wird zum gemeinsamen Tanz um einen Abgrund. Beide tanzen sie ihn am Ende im Wissen, dass nur einer ihn überleben wird.

Die Hauptakteure:

Stella

Rebekka, ihre Schwester

Deren Tante und deren Onkel

Boris, Inhaber einer Motorradwerkstatt

Hannes, Arbeiter in einer Schmiedewerkstatt

Zu den Örtlichkeiten:

Der Film spielt in Freiburg und seiner Umgebung.

Eine kleine Episode spielt in der Schweiz.

So sind alle Örtlichkeiten und Straßen zu diesem Umfeld passend benannt.

Doch die Bindung an Freiburg ist nicht zwingend.

*Alles beginnt mit einem Traum, den –
wie sich kurz darauf zeigen wird –
Stella in einem Zugabteil träumt.*

*Es ist ein Traum der Schrecken – ein innerer Film, der ein
Geschehen zeigt, das sich vor Jahren genauso zugetragen hat.*

Der Mann auf der Brücke

Der Schauplatz: Eine nächtliche Landstraße

Es ist dunkle Nacht.

*Ein Auto bewegt sich über eine schmale Landstraße,
die durch eine hügelige Gegend führt,
in klaren Umrissen erscheint nur,
was durch die Schweinwerfer des Autos erhellt wird.*

*Zwei junge Frauen befinden sich auf den vorderen Sitzen.
Die eine ist Stella, sie steuert den Wagen,
neben ihr sitzt ihre Schwester Rebekka.*

*Stella steuert den Wagen unsicher,
offensichtlich ist sie das Fahren noch nicht gewohnt.
Sie nähern sich einer Brücke, die über eine kleine Schlucht führt.*

*Da taucht vor ihnen im Scheinwerferlicht eine Gestalt auf,
ein Mann, den sie zunächst nur aus der Rückensicht wahrnehmen.*

*Er trägt eine Lederjacke,
auf der weiß ein doppelköpfiger Drache abgebildet ist.
Er geht mit raschen Schritten auf der rechten Seite der Landstraße voran,
dann wendet er sich plötzlich um.
Er hält etwas Silber-Blinkendes in der Hand.*

Stella

Ist er es - ?

Ihre Augen weiten sich in Furcht.

Rebekka

Ja – ja – Er ist es! Er ist es!
Die beiden Drachen auf seiner Jacke...
Er hat eine Waffe!

Stella

Eine Waffe?

*Sie bremst den Wagen ein wenig ab –
doch unentschlossen.*

*Auf dieser schmalen Landstraße
kann sie nicht einfach rasch wenden.*

Rebekka

Stella – er wird auf uns schießen!
Ihre Stimme vibriert in Angst. Stella! Stella!

*Dem Mann rutscht der silbern blinkende Gegenstand
aus der Hand und rollt auf das Pflaster.
Er folgt auf die Straße, um den Gegenstand wieder an sich zu bringen.
Es sind durchaus einige Meter,
doch bei der jetzt mäßigen Geschwindigkeit
des herannahenden Autos ist es kein wirklich gewagtes Manöver,
auch könnte jedes Auto leicht
auf die andere Fahrbahnseite ausweichen.
Doch der Wagen erhöht plötzlich rasant seine Geschwindigkeit
und er bleibt auf seiner Fahrspur.*

Man blickt wieder in das Innere des Wagens.

Rebekka

*Während sie wie schützend ihre Hände über die Ohren hält, schreit sie.
Tu es! tu es!
Er ist es! Er ist es!*

*In diesem Moment hat das Auto den Mann erfasst.
Er wirbelt durch die Luft und schlägt hart auf den Asphalt der Straße auf.
Er bleibt regungslos liegen,
mit nach unten gekehrtem Gesicht.*

*Stella bremst den Wagen hinter der Brücke.
Dann legt sie den Rückwärtsgang ein
und setzt ihn Meter für Meter langsam zurück.
Der Mann liegt weiterhin völlig regungslos.
Der silbern blinkende Gegenstand ist,
wie man jetzt erkennt, eine Taschenlampe.
Stella stoppt den Wagen.
Sie verlässt ihn und nähert sich vorsichtig.
Rebekka folgt, mit Schreckens-starrem Gesicht.
Jetzt stehen beide Frauen neben der weiterhin regungslosen Gestalt.*

*Stella wagt es, sich neben seinem Kopf auf das Pflaster zu knien.
 Sie berührt die Schulter des Mannes.
 Es erfolgt keine Reaktion.
 Sie greift in die Haare des Mannes
 und wendet seinen Kopf auf sich zu.
 Sie blickt in ein weitgehend zerschmettertes Gesicht.
 Sie tauscht Blicke mit Rebekka – beide Frauen spüren,
 dass etwas geschehen ist, das sie so nicht gewollt haben
 und es ist etwas, das sie im Moment
 auch noch kaum begreifen können.
 Der Mann ist tot.*

*Plötzlich ist unausgesprochen ein Entschluss in den beiden gewachsen.
 Sie lösen sich aus ihrer Schockstarre,
 Stella geht, die Taschenlampe in der Hand,
 an das nur etwa kniehohe Geländer der Brücke,
 sie leuchtet in die kleine Schlucht darunter.
 Die Frauen suchen wieder den Augenkontakt.
 Stella kehrt zu dem Mann zurück, greift seinen Arm und beginnt,
 ihn in Richtung des Brückengeländers zu ziehen.
 Rebekka kommt ihr nach wenigen Sekunden zur Hilfe,
 sie greift den anderen Arm.*

*Beide schleifen sie den Mann bis an das Geländer.
 Dann kommt die schwierigste Kraftübung:
 Stella greift ihn an beiden Schultern,
 Rebekka greift seine Beine, der Mann ist schwer,
 doch mit letzter Anstrengung schaffen sie es,
 ihn auf das Geländer zu ziehen
 und von dort in die Schlucht zu stoßen.
 Stella greift wieder die Taschenlampe,
 zunächst eher ratlos, dann geht sie zur anderen Seite des Geländers
 und lässt die Lampe dort in die Tiefe wirbeln.*

Ein kurzer Zeitsprung

*Die beiden jungen Frauen sitzen wieder im Auto.
 Stella startet.
 Rebekka umkrallt ihren Arm.
 Ihr Blick hängt ängstlich und hilflos an dem von Stella.
 Sie hat ein Taschentuch vor den Mund geschoben.*

Rebekka

Er war es... Er war es...
Der doppelte Drachen.

Die Faszination des Abgrunds

Der Schauplatz: Ein Zugabteil

*Stella erwacht im Zugabteil eines Zuges,
der eben eine Bahnstation wieder verlässt
und langsam Geschwindigkeit aufnimmt.
Sie ist eine attraktive Frau Ende zwanzig
Auf ihrem Gesicht liegt noch Verstörung,
während sie den „Traum“ langsam abschüttelt.*

*Nur eine Mitfahrerin sitzt ihr im Abteil gegenüber,
eine schon ältere Dame mit Hut, aus dem Korb neben ihr
lugen unter einer kleinen Wolldecke winzige Katzenköpfchen hervor.
Jetzt zieht sie die Decke fort,
sechs schwarz- und braungefleckte Katzenbabys liegen im Korb,
jedes kaum so groß wie eine gestreckte Hand,
sie beginnen ein Raufspiel, verknäulen sich ineinander,
wild und sanft zugleich.*

Die Dame im Abteil

Sie haben geschlafen.

Ich fragte mich, ob ich Sie besser wecken sollte, als der Zug eben hielt.
Sie wollen nach Freiburg?

*Stella nickt flüchtig.
Sie treibt weiter im Karussell der eben
albtraumhaft wieder aufgestiegenen Schreckensbilder.*

*Die ältere Dame zieht aus einer Reisetasche drei Fläschchen,
an denen sie die Kätzchen nacheinander saugen lässt.
Die Katzenmutter habe ich vor sechs Monaten
an eine Familie in Lörrach gegeben.
Die Familie konnte mit diesem Wurf von Jungen nichts anfangen.
Also habe ich ihn mir jetzt abgeholt.*

Sie kommen aus Kanada?

Stella blickt sie erstaunt an.

Ich habe es an Ihrem Aufkleber auf dem Koffer gesehen.

*Stella blickt zu ihrem Koffer im Gepäcknetz –
ja, diesen Aufkleber gibt es.*

*Die Dame holt eine dickere Mappe aus ihrer Reisetasche,
blättert sie auf und dreht sie Stella zu.*

*Es ist eine Mappe mit eingeklebten Fotos -
alles Katzenfotos, häufig nur ein Portrait.*

Unter jedem Foto steht ein Name. Eine Stammbaumauflistung.

Ich habe dreiundzwanzig Katzen zu Haus,
jede hat einen Eintrag in diesem Buch.

Geburtsdatum und Horoskop.

Und natürlich hat jede ihren eigenen Namen.

Sie setzt eins der inzwischen gestillten Kätzchen auf Stellas Knie.

Sie glauben nicht, wie unterschiedlich Katzen in ihrem Charakter sind.

Manche wollen immerzu Aufmerksamkeit
und sind unersättliche Schmusetiere.

Andere sind Philosophen. Sie dösen vor sich hin
und üblicher Weise hält man sie für träge und faul.

Doch sie beobachten scharf.

Sie machen sich ihre Gedanken über die Welt.

Das Kätzchen beginnt an Stellas Pullover hinaufzuklettern.

Die Dame setzt ihr ein weiteres Kätzchen aufs Knie.

Katzen sind Charakterköpfe.

Jede ist ein besonderes Individuum.

Ich habe lange genug mit Katzen zu tun,
um mir ein solches Urteil zu bilden.

Auch das zweite Kätzchen beginnt an Stella hinaufzuklettern.

Übrigens - ich habe vor zwei Tagen von Ihnen geträumt.

Das mag für Sie seltsam klingen.

Doch es ist häufig, dass ich Dinge vorausträume –

nun, nicht häufig, doch es geschieht dann und wann.
 Ich träumte, dass Sie mir in diesem Abteil gegenüber sitzen.
 Es war genau Ihr Gesicht, Ihre Frisur, Ihre Kleidung.
 Sie erzählten mir, dass Sie lange nicht mehr in Freiburg waren.
 Sie haben im Ausland gearbeitet,
 sie hatten dort mit Zeitungen zu tun, wohl als Journalistin.

Stella

Stella ist verblüfft.

Eine solche Information hat sie der Frau nicht gegeben.

Die Dame im Abteil

Nun – ich korrigiere es etwas:
 Ich kann nicht sicher sagen, ob Sie diese Sätze gesprochen haben.
 Ob Sie überhaupt etwas redeten.
 Es ist in Träumen oft so,
 dass die andere Person im eigenen Kopf spricht.
 Man sieht sie nur, und im selben Moment weiß
 man etwas von ihrer Geschichte.
 Sie werden dies selbst schon erlebt haben.

Stella

Was wussten Sie noch über mich? über meine Geschichte?

Die Dame im Abteil

Das ist es. Ich möchte Ihnen etwas mitteilen.
 Bitte verstehen Sie es nicht falsch.
 Ich möchte Ihnen keine Angst machen, im Gegenteil.
 Doch was ich noch sah, das war dies:
 Dass Sie den Bahnhof nicht über den Ausgang verließen.
 Sie steuerten zielstrebig auf einen Abgrund zu,
 der sich auf der rechten Seite befand.
 Dieser Abgrund, das weiß ich, war natürlich nur ein Symbol.
 Träume machen das, dass sie eine Umgebung
 plötzlich verwandeln – um damit etwas auszudrücken.
 Ich will Ihnen nur freundlich sagen:
 Bewahren Sie eine gewisse Vorsicht.
 Der Abgrund faszinierte Sie.
 Ich rief Ihnen nach, um sie anzuhalten.
 Doch Sie kümmerten sich nicht darum.
 Sie sollten wissen: Dieser Abgrund bedeutet eine tatsächliche Gefahr.

Stella

*Sie prüft die Frau jetzt mit Blicken genau.
Ist diese Dame etwas verrückt?
Zugleich sieht sie doch ernsthaft besorgt aus.*

Die Dame im Abteil

*Sie öffnet die Mappe an anderer Stelle,
ein großes Foto zeigt den Katzenfriedhof in ihrem Garten.
Er gibt kleine Grabsteine mit eingravierten Namen,
und ein kleines Medaillon mit einem Bild der Katze
ist davor in den Sand gedrückt.*

Katzenleben sind kurz.

Von all diesen Katzen wusste ich, dass ich sie einmal beerdigen werde.

Und noch viele weitere werde ich sterben sehen.

*Es ist traurig. Wie es dann doch wieder
eine Überraschung und Wonne ist,
wenn sie mir einen neuen Wurf schenken.*

*Sie sammelt die zwei Kätzchen jetzt behutsam von Stellas Pullover ab
und senkt sie zurück in den Korb.*

Der Zug bremst langsam ab.

Er fährt in einen Vorortbahnhof ein.

Die Dame muss den Zug hier verlassen.

Zergrübeln Sie sich nicht den Kopf über das, was ich Ihnen sagte.

Nur tanzen Sie nicht in den Abgrund.

Stella

Tanzen?

Die Frau im Abteil

Ja tanzen. Ich sah Sie tanzen dabei.

Die Faszination des Abgrunds war groß.

*Sie hat alle Katzen wieder in ihren Korb eingesammelt
und zugedeckt,*

sie greift ihre Tasche und verlässt das Abteil.

Versöhnliche Heimkehr

**Schauplätze: Hauptbahnhof Freiburg /
Das Bahnhofsrestaurant /
Das Haus der Tante**

*Stella steigt in Freiburg aus dem Zug,
mit ihrem Koffer und einer großen Reisetasche.
Ihre Augen suchen den Bahnsteig ab.
Im Menschengewimmel findet sie endlich ein bekanntes Gesicht.
Es handelt sich um ihre Tante,
eine etwas rundliche Frau Anfang sechzig.
Stella geht auf sie zu.*

Stella

*Aus ihrem Gesicht ist deutlich Enttäuschung zu lesen.
Wo ist Rebekka?
Wo ist Onkel Norbert?*

Die Tante

Onkel Norbert wird in einer halben Stunde nachkommen.
Zusammen mit Rebekka.
*Sie drückt Stella einen Moment herzlich an sich.
Stella erwidert diese Umarmung nur flüchtig.
Willkommen in Freiburg!
Stella kurz musternd: Gut siehst du aus, Stella!
Zehn Jahre – und ich bemerke kaum eine Veränderung.
Also: Rebekka und Onkel Norbert kommen nach,
sie freuen sich schon sehr, dich endlich wieder einmal zu sehen.
Wir beide werden im Bahnhofsrestaurant auf sie warten.
Kann ich dir irgendetwas abnehmen? Deine Reisetasche?*

Stella

*Winkt ab. Danke, Tante Elli.
Ihr Koffer hat Bodenrollen, so dass sie ihn leicht mitziehen kann;
die durchaus schwere Tasche will sie der Tante nicht zumuten.
Sie bewegen sich auf die Bahnhofstreppe zu*

Schauplatzwechsel: **Das Bahnrestaurants**

*Beide, Stella und die Tante, haben im Bahnrestaurants
Platz genommen, einen Kaffee vor sich.
Offensichtlich hat die Tante es genau so arrangiert:
Sie will Stella zunächst allein sprechen.
Die Tante holt noch eine Tüte mit Gebäck hervor
und legt sie geöffnet vor Stella auf dem Tisch ab.*

Die Tante

Stella – ich wünsche mir so sehr, dass wir uns endgültig aussöhnen.
Nach fast jedem folgenden Satz macht sie eine kleine Pause.

Ich gehe sogar so weit, mich bei dir zu entschuldigen.

Wenn damals auch du selbst manche unfeinen Dinge gesagt hast.

Es war nicht fair von mir, dir anzulasten,
was mit Lenny geschehen ist.

Sie trinkt von ihrem Kaffee.

Sicher, ihr beide, du und Rebekka, solltet sie wachsam
im Auge behalten an diesem Abend.

Sie war ja erst zwölf.

Doch was dann geschah, das hat keiner von euch vorausahnen können...

Sie senkt die Augen auf den Tisch.

Ich habe dir auch alles vorgeworfen, was folgte:

den Unfalltod eures Vaters und eurer Mutter,
durch den ich meine Schwester verlor.

Dabei hast du vielleicht am meisten gelitten.

Du hattest keinen Einfluss darauf, dass dein Vater nach dem grausamen
Verlust von Lenny zu trinken begann.

Er verwand es nie, dass sie so spurlos verschwunden blieb.

Manchmal dachte ich:

Dass er sich in diesem Zustand von Betrunkenheit
mit deiner Mutter ans Steuer setzte –
die beiden wollten es so.

Sie hatten keinen Lebensmut mehr.

Ihre Stimme versiegt ihr einige Augenblicke.

Sie greift vorsichtig nach Stellas Unterarm.

Wir machen einen neuen Beginn.

Unsere größte Freude wäre es,
und das will ich dir auch von meinem Mann ausrichten,
wenn du wieder in Freiburg leben würdest,

wenigstens in Deutschland, damit wir uns ab und zu sehen.
Und die allergrößte Freude wäre dies für deine Schwester Rebekka.

Sie zieht ihre Hand wieder zurück.

Rebekka - das ist noch ein weiteres Thema.

Ich muss dir sagen: sie ist noch immer äußerst labil.

Auch wenn sie die Anstalt jetzt vor fünf Monaten verlassen konnte -
sie braucht noch immer regelmäßige therapeutische Betreuung.

Sie trinkt wieder Kaffee und bedient sich selbst am Gebäck.

Rebekka spricht wenig über das, was tatsächlich vorgeht in ihr.

Sie möchte niemanden zur Last fallen.

Sie ist eine so feine Seele.

Aber weiterhin hat sie diese bipolare Störung, wie man es nennt,
sie ist manisch-depressiv.

Lass dich nicht täuschen, wenn sie dich anstrahlt
und sie dir wie das blühende Leben erscheint.

Es ist nur das eine Blatt.

Es hat eine Kehrseite und es wendet sich rasch.

Dann sitzt sie wieder starr und in Depressionen gefangen
an ihrem Dachbodenfenster.

Sie verweigert in diesem Zustand jede Kommunikation.

Die Tante greift wieder nach Stellas Hand, drückt sie sanft.

Stella! Es gibt keine Vorwürfe mehr.

Dass du damals als Journalistin ins Ausland gegangen bist,
war wahrscheinlich die Rettung für dich.

Nein, ich würde einen Satz nicht wiederholen wie den,
du hättest Rebekka damals im Stich gelassen.

Ich werfe dir auch nicht vor,
dass du zur Beerdigung deiner Eltern nicht anwesend warst.
Sollte ich so etwas jemals geäußert haben – bitte, vergiss es!

Wir machen einen ganz neuen Beginn.

Rebekka und der Onkel treffen ein.

*Der füllige Onkel begrüßt Stella mit einer fast stürmischen Umarmung,
nachdem er zuvor seine unverzichtbare Zigarre
an seinem Schuh ausgedrückt hat.*

Die Umarmung Stellas mit Rebekka ist zart, doch lange und innig.

Auch Rebekka, die Schwester, ist eine hübsche junge Frau.

Sie trägt ein ärmelloses sommerliches Kleid mit grüner Samtweste,

*ihre Haare sind locker zu einem Knoten gebunden,
sie hat ihre Lippen geschminkt
und sogar Lidschatten über die Augen gemalt.*

Der Onkel

*Also – alle mir nach ins Auto.
Ohne weiter zu fragen, greift er Stellas Reisetasche.
Er will auch den Koffer greifen, dann sieht er die unteren Rollen.
Alle entfernen sich zum Parkplatz.*

Kurzer Schauplatzwechsel: Der Parkplatz

Der Onkel räumt den Koffer und die Reisetasche in den Kofferraum.

Der Onkel

*Wendet sich direkt an Stella Alles gut überstanden?
Den Flug von Toronto? Die Fahrt mit der Bahn?
Stella nickt.
Alle nehmen im Auto Platz, Stella auf dem Rücksitz neben Rebekka.
Das Auto fährt ab.*

**Wieder Schauplatzwechsel:
Das Haus der Tante und des Onkels**

*Der Wagen hält vor einem einstöckigen schon etwas älteren Haus
in einer ruhigen Seitenstraße.
Die Koffer werden ausgeladen.
Der Flur führt geradeaus ins offene Wohnzimmer,
wo auch die Tür auf die angrenzende Veranda
und in den Garten offen steht.
Stella fühlt sich sofort dorthin gezogen und Rebekka folgt.
Im Garten gibt es frei laufende Hühner, Enten und Gänse,
auch zwei Ziegen, einen Kaninchenstall.*

Die Tante

Ist ihnen gefolgt.

Direkt an Stella gewandt Es ist alles so, wie du es von früher kennst.
Immer vier Tage in der Woche kümmert sich Rebekka
allein um die Tiere. Sie tut dies sehr zuverlässig.

*Beide, Stella und Rebekka, haben sich ein Kaninchen
aus einem der Kaninchenkäfige geholt und streicheln es –
ein Bild, das die Tante still und zufrieden lächeln lässt.*

Schauplatzwechsel: **Das Dachbodenzimmer**

*Die Tante, Rebekka und Stella gehen die schmale Treppe
zum Dachboden hinauf.*

*Dieser hat in der Mitte ein großes Doppelfenster
mit Blick auf den Garten.*

Die Tante

*Nach rechts zeigend. Hier wohnt Rebekka.
Dort stehen ein Bett, ein Kleiderschrank, ein kleiner Schreibtisch
und daneben ein Bücherregal.
Außerdem gibt es dort eine Nähmaschine
wie einen kleinen Zuschneide-Tisch mit Stoffmustern
und Stoffen, Scheren, Nadeln und Zwirnrollen.*

*Das Dachbodenzimmer ist durch eine Schnur an der Decke
und einen an dieser befestigtem Vorhang
in zwei Hälften geteilt.*

Dieser Vorhang ist im Moment bis auf das Fenster zurückgeschoben.

Die Tante zeigt nach links, wieder direkt an Stella gewandt.

Und hier kannst du wohnen.

*Bett, Kleiderschrank, Schreibtisch, Stuhl,
ein kleines Bücherregal.*

*Ich habe dir ein paar Bücher hineingestellt,
von denen ich weiß, dass du sie früher gern gelesen hast.
Wenn du sonst etwas brauchst, kannst du es mir jederzeit sagen.*

Stella

*Betrachtet, was auf diesem Dachboden ihr „Zimmer“ ist.
Sie nickt, zufrieden. Danke, Tante Elli.*

Dann wendet sie sich nach rechts und Rebekka zu.
Dies also ist dein Arbeitsplatz...

Rebekka nickt, etwas scheu, sie will darüber nichts sagen.

Die Tante

Ihre kleine Änderungsschneiderei...
Mit den Kunden läuft es noch etwas spärlich.
Zwei Stammkundinnen allerdings hat sie schon.
Und die eine von ihnen zahlt auch gut.

Stella

Geht an den Zuschneide-Tisch. Hübsch – diese Stoffe.
Vielleicht, Rebekka, werde ich dich bitten,
etwas für mich zu nähen.
Ein Kleid wäre schön – ich weiß, dass du so etwas kannst.

Rebekka nickt, mit aufleuchtendem Blick.

Die Tante

Stella, ich weiß nicht, was du planst für die folgenden Tage.
Doch Onkel Norbert und ich –
wir wollen dich zu einem Ausflug einladen.
Wir könnten zum Schluchsee fahren.
Oder zum Feldberg oder zum Titisee.
Und gewiss willst du auch wieder einmal mit der Seilbahn fahren,
die bekannte Strecke im „Schauinsland“.

Der Onkel ist nachgekommen.

Oder wir bummeln einfach durch Freiburg.
Zum Münster; zur alten Wache;
zum Martinstor oder zum Schwabentor; durch den Stadtgarten.

Der Onkel

Also, wie ich Stella kenne, würde sie lieber ein paar Tage
allein durch den Schwarzwald wandern.

Die Tante

Stella -? *Sie ist mit ihren Vorschlägen plötzlich etwas verunsichert.*

Der Onkel

Lass mal!

Der Schwarzwald läuft ihr nicht weg.

Vor allem muss sie erst einmal richtig ausschlafen –
nach ihrer Reise um den halben Globus.

Vielleicht will sie den ganzen nächsten Tag durchschlafen.

Also, Stella, wenn du bis zum Wochenende durchschlafen willst –
keiner wird dich wecken kommen.**Schauplatzwechsel: Das Umland von Freiburg***Es ist der übernächste Tag – das Wochenende.**Stella hat einem Ausflugstag zugestimmt.**Man sieht alle vier - sie, Rebekka, die Tante, den Onkel –
im „Schauinsland“ in der Seilbahngondel.**Dann sieht man sie am Schluchsee, sie essen dort zu Mittag.**Dann sieht man sie am Titisee, sie trinken dort Kaffee.
Alle scheinen gut gelaunt.***Schauplatzwechsel: Der Dachboden***Alle sind wieder heimgekehrt. Es ist Abend.**Stella und Rebekka befinden sich auf dem Dachboden.**Sie stehen zusammen am Fenster,**Stella hat den Arm um die Schulter der Schwester gelegt.***Stella**

Weißt du, worauf ich Lust hätte?

Disco!

Rebekka

Disco -?

Stella

Wie lange bist du in keiner Disco mehr gewesen?

Rebekka

Und du ?

Stella

Also – ich glaube, wir beide haben da etwas nachzuholen.

Rebekka lächelt flüchtig.

Doch offensichtlich ist sie dem Vorschlag nicht abgeneigt.

Ob Onkel Norbert uns seinen Wagen überlässt?

Rebekka

Ich bin sicher, das tut er.

Ich gehe ihn fragen.

Sie geht zur Tür.

Sie dreht sich noch einmal zu Stella um.

Tatsächlich liegt in ihren Augen ein freudiges Funkeln.

Stella

Fragen wir ihn beide! Ich komme mit.

Sie nicken sich zu. Sie verschwinden zur Treppe.

Der Film der Schrecken

**Schauplätze: Das nächtliche Freiburg /
Vier unterschiedliche Diskotheken:
das Tacheles; der Mamita-Club;
das El.Pi.; das Agar**

*Stella und Rebekka sitzen im Auto.
Beide sind geschminkt und tragen
eine elegante Ausgehgarderobe.
Rebekka hat keinen Knoten mehr,
ihr Haar ist locker nach oben geföhnt.
Ihr eher flaches, leicht knöchernes Gesicht ist noch fast faltenlos,
mit dem frischen Glanz, der jetzt in ihren Augen liegt,
wirkt sie jugendlich und hat ihren eigenen Charme.*

*Sie fahren zum „Tacheles“, dessen eher kleine Kellerbar
an diesem Sonnabend allerdings
schon hoffnungslos überfüllt ist.
Als sie sich durch die Knäuel Bauch- und Becken-schüttelnder Körper
zur Theke durchgearbeitet haben,
bestellen sie einen Orangensaft.
Jeder kennt hier offenbar jeden, sie selbst fühlen sich lediglich als
„Fremdkörper“ und können mit der Disco nicht warm werden.*

*Sie brechen auf zum „Mamita-Club“.
Dort findet, wie ein Zettel anzeigt, eine geschlossene Vorstellung statt,
eine kleine Band angereister
Jazzkoryphäen hat ihren Auftritt.*

*Sie parken beim „El.Pi“. Auch dort wird live gespielt,
eine noch wenig bekannte Studenten-Rockgruppe ist engagiert.
Sie zeichnet sich vor allem dadurch aus,
dass sie einen ohrenbetäubenden Lärm produziert.
Sie brechen wieder auf.*

*Sie fahren zum „Crash“.
Dort befindet sich vor der Tür eine Gruppe von Männern,*

*die sich aggressiv beschimpfen und nun auch Flaschen
nacheinander werfen, zwei beginnen sogar, sich zu schlagen.*

Im direkten Umkreis bleibt jetzt nur das „Agar“ in der Löwenstraße.

Auch hier ist die Tanzfläche voll und die Luft verqualmt.

Doch es gibt den kleinen Raum mit der abgesonderten Bar.

Dort sitzen sie schließlich,

jede wieder einen Orangensaft in der Hand.

Plötzlich zieht Stella Rebekka auf die Tanzfläche.

Mehrere Frauen tanzen hier als Paare.

Als Paar tanzende Männer sieht man nicht.

Die Männer in der Bar bleiben tanzfaul auf ihren Hintern.

Immerhin, es ist ein Anfang –

Stella lässt sich die Musik in Arme und Beine fahren,

sie tanzt elegant, nicht nur mit den Hüften,

auch mit sich wiegenden Schultern,

Rebekka bewegt sich zunächst etwas steif,

doch das Vorbild der Schwester steckt sie an.

Stella ist als Tänzerin nicht ungeübt, Rebekka ahmt sie einfach nach,

auf einmal ist sie sogar die „Wildere“,

zieht selbstständig ihre „Runden“,

die Schwestern sehen sich an, tatsächlich –

ist es ein Moment von Ausgelassenheit und Vergnügen.

Da hängt Stellas Blick auf einmal fest am Gesicht

eines etwa dreißigjährigen Mannes mit schwarzem,

glänzendem, leicht lockigem Haar und einer „Pagenfrisur“,

die ihm über beide Ohren reicht,

er ist salopp gekleidet mit Jeans und Lederjacke.

Ein faltenloses Gesicht, eine markante Nase über

eher fein geschwungenen Lippen;

ein attraktiver Mann, ein „Dressman-Typ“.

Rebekka bemerkt ihn ebenfalls –

mit einem deutlichen Erschrecken.

Stella zieht Rebekka zurück in den Raum der kleinen abgesonderten Bar.

Beide nehmen dort wie zuvor auf den Barhockern Platz.

Stella bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.

Ein innerer Film beginnt in ihr abzurollen.

Schauplatzwechsel: Ein nächtlicher Wald.

*Ein Auto fährt eine schmale Landstraße entlang,
die durch einen nächtlichen Wald führt.*

Es ist eine Nacht ohne Mond.

*Wo die Scheinwerfer die seitlichen Bäume nicht erhellen,
herrscht fast völlige Dunkelheit.*

*Auf dem Rücksitz sitzen Stella und Rebekka,
Stella im Alter von achtzehn, Rebekka im Alter von siebzehn,
in ihrer Mitte sitzt ein zwölfjähriges Mädchen,
eine kleine zarte Schönheit mit flockig aufgetürmter Frisur.*

*Am Steuer befindet sich ein junger dunkelblonder
etwas dicklicher Mann mit eher groben Gesichtszügen
und einem Schnäuzer; neben ihm sitzt ein Mann,
der ganz dem gleicht, den Stella und Rebekka
eben auf der Tanzfläche gesehen haben –
nur gleichfalls um Jahre jünger.*

*Er trägt eine Lederjacke, auf deren Rückenseite
ein weißer doppelköpfiger Drache abgebildet ist.*

*Der Mann am Steuer bremst plötzlich ab
und macht am Rand der Straße halt.*

Er erklärt, das Benzin ginge aus. Doch es ist kein Problem:

Er hat einen Tank im Kofferraum und kann nachfüllen.

Beide Männer verlassen das Auto und öffnen den Kofferraum. –

*Sie sind alkoholisiert und bewegen sich
mit leicht schwankenden Schritten.*

*Als sie zurückkommen, beugen sie sich,
der eine von links, der andere von rechts,
zur hinteren Rückbank, jeder hat ein Tuch in der Hand,
es ist Chloroform- getränkt,*

*sie drücken es Stella und Rebekka ins Gesicht,
die leisten nur für einen kurzen Moment Widerstand,
dann sinken sie auf ihrem Sitz in sich zusammen.*

*Beide Männer beeilen sich auf ihre Sitze zurück
und fahren auf einem Waldweg ein Stück weiter in den Wald hinein.*

Das zwölfjährige Mädchen begreift nicht.

Es versucht, die beiden jungen Frauen wachzurütteln.

Der Wagen hält wieder an.

Die beiden Männer wiederholen ihre Aktion:

*Ein zweites Mal drücken sie ihre Chloroform-getränkten
Tücher den beiden Frauen ins Gesicht.*

Der Wagen ist viertürig.

Sie können die beiden benommenen Frauen leicht

aus dem Wagen ziehen. Sie ziehen sie
 auf den Waldboden einer Lichtung, der hier eine kleine Wiese hat.
 Jetzt suchen sie nach den Handys der Frauen.
 Sie werden rasch fündig und stecken sie ein.
 Man hört von der Landstraße – nun etwa fünfzig Meter entfernt –
 das Geräusch eines vorbeifahrenden Autos.
 Die Männer lauschen, für Sekunden bewegen sie sich nicht.

Allerdings: das zwölfjährige Mädchen hat inzwischen begriffen.
 Sie schreit aus Leibeskräften –
 in Richtung der Landstraße.
 Der Mann mit der Pagenfrisur springt auf
 und drückt auch auf ihr Gesicht,
 während sie heftigen Widerstand leistet,
 das Chloroform-getränkte Tuch.
 Auch sie hat keine Chance und sinkt schließlich auf ihrem Sitz zusammen.
 Für Augenblicke herrscht vollkommene Stille.

Der dunkelhaarige Mann kehrt zu Stella,
 das von ihm gegriffene Opfer, zurück.
 In der mondlosen Nacht erkennt man nur Schemen –
 und doch genug, um zu begreifen, was nun geschieht.
 Der Mann lässt sich auf dem Boden vor Stella nieder
 und beginnt, sie zu vergewaltigen.
 Der dunkelblonde, dickliche Mann hat sich Rebekka gegriffen.
 Er beginnt die Vergewaltigung an ihr.

Stella erwacht plötzlich. Ihre Augen blinzeln.
 Jetzt schaut sie ihrem Vergewaltiger genau ins Gesicht.
 Der versteht, was er tut, als einen Liebesakt.
 Er beugt seinen Kopf auf den Stellas und flüstert
 beschwichtigend auf sie ein.
 Stella wird wacher.
 Mehr und mehr begreift sie. Sie versucht,
 ihren Kopf, ihren Oberkörper aufzurichten.
 Der Schwarzhaarige bemerkt ihren wachsenden Widerstand.
 Er hat das Tuch, mit dem er sie betäubt hat,
 nicht sofort erneut zur Hand,
 es liegt noch bei dem kleinen Mädchen im Wagen.
 Er muss dorthin zurück.
 Als er mit dem Tuch zurückkehrt und sich wieder über Stella beugt,
 spuckt sie ihm ins Gesicht.
 Er drückt ihr das Tuch erneut auf den Mund,
 diesmal aggressiv. Er flucht.
 Stellas Kopf rollt wieder benommen zur Seite.

Der Schwarzhaarige kehrt zum Auto zurück
 und diesmal zieht er das zwölfjährige Mädchen auf den Waldboden.

*Er beginnt den Vergewaltigungsakt auch an ihr.
 Er bemerkt nicht, dass Stella in seinem Rücken
 sich wieder aufzurichten beginnt.
 Das Chloroform in den Tüchern hat seine intensive Wirkung verloren.
 Stella tastet den Boden ab. Ihre Hand stößt auf einen Ast,
 er hat Armlänge und auch fast die Dicke eines Arms.
 Es gelingt ihr, sich aufzurichten.
 Plötzlich kracht der armdicke Ast auf dem Kopf
 des Schwarzhaarigen nieder,
 er trifft die Stirn, der Mann taumelt,
 Stella schlägt ein zweites Mal zu, wieder trifft sie die Stirn,
 der Mann rollt zur Seite.*

*Der Dunkelblonde hat es bemerkt. Er springt auf.
 Stella flüchtet sich ins Auto.
 Sie verriegelt die rechte Seitentür, danach die hintere rechte Tür.
 Der Mann rüttelt wütend an beiden Türen.
 Als er die Verriegelung bemerkt
 und rasch zur anderen Wagenseite läuft,
 hat Stella auch diese linken Türen verriegelt.
 Er rüttelt wieder daran, vergeblich.*

*Der Schlüssel steckt.
 Stella zündet den Wagen und schaltet wieder das Licht ein.
 Sie ist noch keine geübte Fahrerin.
 Sie versucht, den Rückwärtsgang einzulegen,
 um zur Straße zurückzukehren. Es misslingt.
 Während sie es versucht, würgt sie den Motor ab.
 Sie zündet den Wagen erneut.
 Doch auch der Dunkelhaarige hat sich inzwischen
 wieder erhoben, schwer aus der Stirn blutend,
 er stellt sich drohend hinter dem Wagen auf.
 Und der Dunkelblonde stellt sich jetzt neben ihn.*

*Stella sieht im Licht der Scheinwerfer,
 dass der Waldweg vor ihr gerade in den Wald weiterführt.
 Sie legt den ersten Gang ein und gibt Gas.
 Doch das Chloroform wirkt nach. Alle Bilder bleiben verschwommen.
 Und der Waldweg ist mit Ästen und kleinen
 wie auch faustgroßen Steinen übersät,
 er hat tiefe vom Regen ausgewaschene Mulden.
 Es beginnt eine Albtraumfahrt, und die Männer verfolgen sie.
 Sie hat nur eine Chance, wenn sie die Geschwindigkeit
 mehr und mehr erhöht.
 Mehrmals streift sie fast einen Baum.
 Sie legt weiter an Tempo zu, immer im ersten Gang fahrend.
 Endlich kann sie die Verfolger –
 die, von den Rücklichtern des Wagens angestrahlt,*

*immer noch im Rückspiegel sichtbar wurden –
nicht mehr erblicken.
Sie wagt anzuhalten und nach ihrem Handy zu suchen.
Sie tastet ihre Kleidung ab.
Nichts. Das Handy ist fort.*

*Wieder ergreift sie Panik.
Das Zittern hat erneut ihren ganzen Körper erfasst.
Es gibt kein Zurück, sie muss weiter.
Doch der holprige Waldweg will kein Ende nehmen.
Da bemerkt sie eine Abzweigung nach links –
die zurück auf die Landstraße führt.
Nach hundert Metern hat sie diese erreicht.
Unschlüssig hält sie an.
Fährt sie nach rechts? Fährt sie nach links?*

*Stella taucht auf wie aus einer Trance.
Sie blickt zur Tanzfläche hinüber.
Und wieder entdeckt sie den Mann mit der Pagenfrisur.
Dieser allerdings scheint sie nicht zu beachten.
Stella bemerkt, dass auch Rebekka
wieder in Richtung dieses Mannes starrt.
Sie dreht Rebekkas Kopf zur Seite, flüsternd:
„Nicht gucken. Nicht gucken.“
Doch sie selbst will sich noch einmal Gewissheit verschaffen.
Sie entfernt sich von Rebekka und blickt in Richtung des Mannes –
und diesmal geschieht es:
Sein Blick trifft auch sie.
Doch nur für den Bruchteil einer Sekunde.
Dann wendet er sich wieder einer jungen,
grell geschminkten Frau zu, die neben ihm tanzt.*

Ein Zeitsprung und wieder Schauplatzwechsel:

Das Innere des Autos

Stella und Rebekka sitzen wieder im ausgeliehenen Auto des Onkels.

Rebekka

Sie zittert, sie flüstert. Er ist es... Er ist es...

Stella

Unmöglich.

Wir haben ihn mit dem Auto überrollt.

Wir haben ihn anschließend in die Schlucht geworfen.

Er war tot.

Auch sie ist völlig verwirrt.

Nach einem Schweigen Es gibt manchmal seltsame Ähnlichkeiten...

Vielleicht ist es auch nur ein Bruder. Oder ein Cousin.

Sie zündet das Auto.

Vor dem Abfahren drückt sie noch einmal Rebekkas Schulter.

Wir werden es herausfinden.

Wenn er es sein sollte, tatsächlich –

Wenn es er tatsächlich überlebt haben sollte -

sie spannt die Lippen -

dann bedeutet es Krieg.

Die Nacht der ungehörten Schreie

Schauplätze: **Das Dachbodenzimmer /
Die Diskothek Atlantis /
Der nächtliche Wald**

*Stella und Rebekka liegen in ihren Betten im Dachbodenzimmer.
Der Vorhang, der quer durchs Zimmer führt,
ist zur Hälfte zugezogen.
Eine Nacht quälender Träume beginnt.
Stella und Rebekka wälzen sich unruhig im Schlaf.*

Der Schauplatz: Das Auto der Eltern vor der Diskothek „Atlantis“

*Es ist der damalige Abend des Discobesuchs
der beiden Schwestern zusammen mit ihrer
zwölfjährigen Schwester Lenny.
Alle drei sind modisch und schick „herausgeputzt“,
alle drei sind geschminkt, auch Lenny,
die wie ihre Schwestern Stöckelschuhe trägt.
Alle drei befinden sich auf dem Rücksitz eines Autos,
Lenny in der Mitte, und am Steuer sitzt ihr Vater
und neben ihm ihre Mutter.
Man sieht die Leuchtbuchstaben
der Diskothek „Atlantis“ aufleuchten.*

Der Vater

*Hier müsste es sein...
Er hält den Wagen an.
Er dreht sich um, er spricht zu Stella und Rebekka.
Und für Lenny keinen Schluck Alkohol. Keinen einzigen!
Und überhaupt lasst sie nicht aus den Augen.*

Die Mutter

*Das hast du ihnen jetzt mindestens schon dreimal gesagt.
Sie sollen Spaß haben.
Es ist Lennys Geburtstag.*

Der Vater

Gut, gut.

Ich sage nichts mehr.

*Er holt sein Portmonee aus einer Anzugsjacke
und zieht drei Geldscheine hervor. Und das für die Eintrittskarten.*

Er reicht Stella das Geld.

Und Mitternacht ist das Limit. Das äußerste.

Gut, das haben wir auch schon besprochen.

Das Handy der Mutter klingelt.

Die Mutter

Lauscht einen Moment. Ja, wir sind auf dem Weg.

Zu ihrem Mann. Dein neuer Arbeitskollege fragt schon nach uns.

Alle sonstigen Gäste sind eingetroffen.

Er hatte Sorge, es wäre uns etwas passiert.

Der Vater

Greift einen weiteren Geldschein aus dem Portmonee.

Und hier das Taxi-Geld für die Rückfahrt.

Wieder überreicht er es Stella.

*Wenn ihr wieder zu Hause eintrefft,
ruft ihr mich kurz bei der Party meines Arbeitskollegen an.*

Direkt zu Stella Du hast die Nummer?

Stella nickt.

Alle verlassen das Auto, auch die Eltern.

Der Vater verabschiedet jede der drei Töchter mit einem Wangenkuss.

Die Mutter umarmt sie.

Dann steigen die Eltern wieder ein.

Das Auto entfernt sich.

Die drei Töchter bewegen sich zur Eingangstür,

neben der ein größeres Plakat hängt,

das die lachenden Gesichter einer „Boygroup“ zeigt.

Sobald Lenny es erblickt, ist sie wie magisch davon angezogen.

Man hört bereits harte Rockklänge.

Stella

Tritt neben sie, blickt gleichfalls auf das Plakat.

Ja, Lenny – das sind sie.

Und endlich kannst du sie live hören.

Sie legt ihren Arm um ihre Schulter,

*drückt sie sanft an sich und lächelt.
Dann nimmt sie die jüngere Schwester
noch einmal prüfend in Augenschein –
ihre Stöckelschuh, ihren Rock, ihre Bluse,
die sie noch ein bisschen gerade rückt,
ihre mächtig hoch-toupierte Frisur.
Lenny ist eine bezaubernde Erscheinung.*

Und vergiss nicht:

Wenn wir hier durch diese Tür gehen, bist du vierzehn, nicht zwölf.

Schauplatzwechsel und Zeitsprung: Man befindet sich in der Disco

Die auf dem Plakat abgebildete „Boygroupp“ spielt auf der Bühne.

Der Raum ist überfüllt. Alle stehen.

*Stella hat für Lenny einen Platz in der vorderen Reihe erkämpft,
immerhin profitiert auch sie und Rebekka davon,
die gleichfalls nah an der Bühne stehen.*

*Die drei jungen Männer der „Boygroupp“ reißen
mit ihren zwei Sängern, die zugleich eine Gitarre
und ein Saxophon bedienen, und ihrem Schlagzeuger
das Publikum mit.*

*Gegen Ende des gerade laufenden Rocksongs
klatscht das meist junge Publikum mit.*

*Lenny steht verzaubert, mit leuchtenden Augen.
Der Leader der Boygroupp kündigt eine Pause an.*

Stella

Zu Lenny Etwas zu trinken?

Dann zu Rebekka Auch du?

Beide Schwestern nicken.

Stella winkt sie mit sich zum Büffet.

Wieder ein Zeitsprung

Die Bühne ist abgebaut.

Die „Boygroupp“ hat ihr Konzert beendet.

*Man hört jetzt die Musik vom Schaltbrett des Discjockeys
und die meisten der Anwesenden haben zu tanzen begonnen.*

*Stella tanzt mit einem gut aussehenden
 etwa zwanzigjährigen Mann.
 Es ist der schon bekannte mit dem glänzend schwarzen Haar
 und der Lederjacke, auf deren Rücken
 ein doppelköpfiger Drachen abgebildet ist.
 Immer wieder begegnen sich blitzend ihre Blicke,
 und als nun ein Soul einsetzt, rücken ihre Köpfe
 nah zusammen und fast berühren sich ihre Wangen.
 In Stella ist sichtbar ein Funke gesprungen,
 doch es bleibt eine kleine Wand zwischen ihr und dem Mann,
 die Stella als kleinen Schutzzaun um sich aufrecht erhält.*

*Auch Rebekka tanzt mit einem jungen Mann.
 Er ist dunkelblond, etwas dicklich und trägt einen Schnäuzer.
 Rebekkas Gesicht zeigt keine besondere Sympathie,
 doch der Mann weicht ihr nicht von der Seite
 und es schmeichelt ihr offenbar.
 Die junge Lenny ist hier für alle jungen Männer ein Blickfang,
 man umschwärmt sie;
 doch nach einem eben beendeten Tanz
 weist sie den nächsten Bewerber ab.
 Sie ist erschöpft und setzt sich an der Wand auf den Boden.
 Dort allerdings hocken sich gleich vier Jungen
 an ihrer Seite ebenfalls nieder, zwei rechts, zwei links.*

*Der Tanz Stellas mit dem Dunkelhaarigen gewinnt nach und nach
 etwas wie eine magische Intensität,
 sie rücken einander zusehends näher,
 jeder bannt den anderen mit seinem Blick,
 wieder berühren sich fast ihre Wangen und wieder
 wahrt Stelle eine Daumenbreite Distanz.*

Wieder ein Zeitsprung

*Die drei Schwestern befinden sich auf dem Weg zur Ausgangstür.
 Stella blickt auf die Uhr. Es ist zwanzig nach zwölf.*

Stella

*Zieht ihr Handy.
 Zu den Schwestern Gleich sitzen wir im Taxi.
 Dann halten wir kurz an. Und ich sage Vater,*

dass wir inzwischen sicher zu Haus sind.
Sie zieht ihr Handy hervor.
Der etwas dickliche dunkelblonde Mann ist den Schwestern gefolgt,
er hat den Satz Stellas gehört.

Der dunkelblonde Mann

Ihr wollt ein Taxi?
 Wohin?

Stella ist der Mann nicht sympathisch
und sie möchte nicht antworten.
Da taucht, etwas entfernt, der Schwarzhaarige auf.
Der Dunkelblonde ruft ihn heran. Boris!
Der „Boris“-Genannte kommt näher.
Beide sind offensichtlich gut mit einander bekannt.
Der Dickliche zeigt auf die Frauen.
 Die wollen eben ein Taxi rufen.
 Wir könnten die drei mit ins Auto nehmen...

Der Schwarzhaarige

Nickt. Er wendet sich an Stella und Rebekka. Wohin?

Stella und Rebekka wechseln Blicke.

Rebekka

Zur älteren Schwester, halb flüsternd Wir sparen das Taxi-Geld.
Wieder verständigen sich beide mit Blicken.
Stella nickt schließlich.
Auch für Rebekka ist der Schwarzhaarige attraktiv.
 Es liegt etwas außerhalb: Elzach. Freiburger Straße.

Der Schwarzhaarige

Zu dem etwas Dicklichen Elzach.
 Da nimmst du die Landstraße.
 Ist nur ein kleiner Schlenker nach Osten.

Der dunkelblonde Mann

Ja – nur ein Schlenker. Ist fast unsere Strecke.

Man nickt sich zu und ist sich einig.
Alle fünf verlassen die Diskothek.

Zeitsprung und Schauplatzwechsel: Eine Landstraße, die durch einen Wald führt.

Es wiederholt sich, etwas verkürzt, die schon gesehene Szene.

*Sie beginnt mit dem Zeitpunkt,
an dem die beiden Männer
die mit ihren Chloroform-getränkten Tüchern
betäubten Frauen aus dem Wagen ziehen.
Auch Lenny befindet sich im Wagen.
In der mondlosen Nacht bleibt alles schemenhaft.
Doch zweifelsfrei ist zu erkennen,
dass der Schwarzhaare an Stella
einen Akt der Vergewaltigung beginnt.*

*So ist es mit dem Dunkelblonden, der sich Rebekka gegriffen hat,
auch er vergewaltigt die junge Frau.*

*Stella beginnt zu erwachen, der Schwarzhaarige erhebt sich,
um das Tuch zu holen, mit dem er sie wieder betäuben kann.
Als er zurückkehrt, spuckt sie ihm ins Gesicht.
Er betäubt sie erneut mit dem Tuch.*

Er zieht Lenny aus dem Wagen und vergewaltigt auch sie.

*Stella ist wieder erwacht,
sie hat den fast armdicken Stock vom Boden gegriffen
und schleicht sich unbemerkt von hinten heran.
Sie schlägt dem Schwarzhaarigen mit voller Wucht auf die Stirn –
einmal, zweimal.*

Dieser sinkt für Sekunden benommen zusammen.

Sie flüchtet sich zum Auto.

Der Schlüssel steckt.

Sie verriegelt die Türen.

*Die beiden Männer stellen sich mit drohenden Gesten
hinter dem Wagen auf.*

Stella ist nur die Flucht über den vor ihr liegenden Waldweg möglich.

Die Männer verfolgen sie.

Dann geben sie auf.

Sie kehren zu Rebekka und Lenny zurück.

Rebekka ist erwacht.

*Sie hat ihren rechten Stöckelschuh gegriffen.
Sie stellt sich schlafend, als der Dunkelblonde
sich ihr wieder nähert.*

Als er die Vergewaltigung fortsetzen will,
 stößt sie ihm den Stöckel ihres Schuhs direkt in den Hals.
 Sie hat damit eine tiefe blutende Wunde gerissen.
 Der Dunkelhaarige schreit auf.
 Dann beugt er sich über sie und beginnt sie zu würgen.
 Er würgt über viele Sekunden.
 Doch dann verlassen ihn die Kräfte.
 Er rollt zur Seite.
 Er rappelt sich mühsam wieder auf.
 Er greift ein Taschentuch,
 um die blutende Wunde am Hals zu bedecken.

Der Schwarzhaarige ist inzwischen zu Lenny zurückgekehrt.
 Die macht es wie Stella. Sie spuckt ihm ins Gesicht.
 Der Schwarzhaarige packt sie roh bei den Hüften.
 Die Zwölfjährige hat keine Chance, sich seinem Griff zu entziehen.
 Doch sie spuckt ihm erneut ins Gesicht.
 Sie hat keine realistische Einschätzung ihrer Gefahrensituation.
 Sie sagt ihm, dass sie ihn und den andern verraten wird.
 Sie weiß die Namen der beiden: Boris und Dirk.
 Sie sagt, dass ihre Schwester Stella jetzt die Polizei alarmiert.
 Und die Polizei wird kommen
 und sie beide festnehmen.
 Sie spuckt dem Schwarzhaarigen ein drittes Mal ins Gesicht.
 Diesmal hat sie eine überschäumende Aggression
 in ihm geweckt. Er beginnt, sie zu würgen.
 Lenny wird still.

Ein Zeitsprung

Stella kehrt mit dem fremden Wagen auf der Landstraße
 zum Ort der nächtlichen Schrecken zurück.
 Sie hat im Handschuhfach des Wagens eine Gaspistole entdeckt.
 Sie schaltet auf Standlicht um und fährt den Waldweg entlang
 zu der Stelle, wo sie ihre Schwestern verlassen hat.
 Was ist mit ihnen geschehen?
 Sie hat nicht, wie bei ihrer Flucht geplant, über das Handy
 Hilfe herbeirufen können.

Stella hat den Wagen mit der Gaspistole in der Hand verlassen.
 Sie trifft nur auf ihre Schwester Rebekka,
 die zitternd am Boden kauert, unter Schock.
 Lenny ist nirgends zu sehen.

Stella

Wo sind sie – die beiden?
Wo ist Lenny?

Rebekka

Antwortet nur mit einem Schulterzucken.

Stella

*Winkt sie in den Wagen.
Sie zündet ihn wieder
und stellt die Lichtscheinwerfer auf volle Stärke.
Dann leuchtet sie, den Wagen im Kreis fahrend,
Meter für Meter das Dickicht ab.
Keine Spur von Lenni.
Keine von den beiden Männern.*

Rebekka

*Ihr fällt jetzt, ihre Benommenheit abschüttelnd,
doch noch etwas ein. Lenny – sie rannte davon.
Irgendwo in den Wald.
Man hat sie gewürgt. Sie lag lange bewegungslos.*

Stella

Sie rannte davon? Wohin?

Rebekka zuckt nur wieder die Schultern.

**Die Szene des Anfangs wiederholt sich –
auch wieder verkürzt.**

*Sie beginnt in dem Moment,
als Stella den Entschluss fasst, den Mann
mit dem doppelten Drachenkopf auf der Jacke zu überrollen.*

Rebekka

*Während sie wie schützend ihre Hände über die Ohren hält,
schreit sie. Tu es! tu es!
Er ist es! Er ist es!*

In diesem Moment hat das Auto den Mann erfasst.

*Er wirbelt durch die Luft
 und schlägt hart auf den Asphalt der Straße auf.
 Er bleibt regungslos liegen, mit nach unten gekehrtem Gesicht.
 Stella stoppt den Wagen.
 Sie verlässt ihn und nähert sich vorsichtig.
 Rebekka folgt, mit Schreckens-starrem Gesicht.
 Jetzt stehen beide Frauen neben
 der weiterhin regungslosen Gestalt.
 Stella greift in die Haare des Mannes
 und wendet seinen Kopf auf sich zu.
 Der Mann ist tot.
 Die beiden Schwestern ziehen den Toten ans Geländer
 der Brücke und werfen ihn in die Schlucht.*

Schauplatzwechsel: **Das Dachbodenzimmer**

*Stella richtet sich in ihrem Bett auf, sie tut es, wie aus einem finsternen
 Traum aufschreckend, mit einem leisen Schrei.
 Sie sieht, dass Rebekka wach auf ihrem Bett sitzt.
 Beide wissen von ihren gemeinsamen Bildern der Schrecken.
 Stella setzt sich zu Rebekka und schlingt ihren Arm um sie.
 Drückt sie an sich, fest.
 Sie spürt, dass die Schwester erneut am ganzen Körper zittert.
 Erst jetzt merkt sie, dass das gleiche Zittern
 auch ihren Körper gefangen hält.*

Ein kurzer Zeitsprung

*Man sieht sie beide in Stellas Bett, eng beide Seite an Seite
 beieinanderliegend, schlafend.*

Das verschwiegene Grab

Der Schauplatz: ein Friedhof

*Es ist der folgende Sonntag.
Der Onkel, seine Frau neben sich,
fährt Stella und Rebekka in seinem Auto zum Friedhof.
Niemand spricht.
Sie haben den Friedhof erreicht und verlassen alle das Auto.
Auch dies geschieht völlig stumm.
Es ist ein Tag mit bewölktem Himmel.
Der Onkel geht an den Kofferraum
und holt vier größere Plastiktüten heraus.
Alle bewegen sich auf das Friedhofstor zu.
Rebekka hält an und bleibt dort stehen.
Stella wirft ihr einen fragenden Blick zu,
auf den Rebekka jedoch nicht reagiert.
Der fragende Blick trifft die Tante,
die aber nur abwinkt und in die Richtung deutet,
in der das gesuchte Grab liegt.*

*Es ist das Grab von Stellas und Rebekkas Eltern.
Sie stehen schließlich davor.
Stella sieht es zum ersten Mal.
Ein schön gepflegtes Grab mit vielen Blumen.
Einige wachsen in eingesenkten Blumentöpfen,
andere stehen in eingesenkten Gläsern; diese sind meist schon welk.
Sie blickt auf den Namen ihrer Mutter,
den Namen ihres Vaters auf dem Grabstein –
beide haben dasselbe Todesdatum.
Auch jetzt spricht niemand.
Der Onkel packt seine Plastiktüten aus –
sie sind mit Blumentöpfen oder auch Gläsern gefüllt,
in denen abgeschnittene Blumen stehen.
Er beginnt, die schon welken Blumen auf dem Grab
zu entfernen und ersetzt sie durch neue –
teils kostbare wie Feuerlilien und Orchideen.*

Die Tante

An Stella gewandt Alle aus seinem Blumenladen.

Immer einmal im Monat tauscht er die Blumen aus.

*Der Onkel entfernt auch Blumentöpfe und setzt neue ein.
Stella wandert ein Stück die nahen Friedhofswege entlang.*

Die Tante winkt sie zurück.

*Schließlich folgt sie ihr, sichtbar in Unruhe.
Sie will Stella am Arm greifen und zum Grab
ihrer Eltern zurückziehen.*

*Da hat es Stella bereits bemerkt:
Hier gibt es einen Grabstein mit der Aufschrift „Lenny“.
Geburts- und Todesdatum zeigen
eine Lebenszeit von zwölf Jahren an.*

Stella

*Steht eine Weile erstarrt.
Doch im Blick auf ihre Tante liegt Zorn.
Und ihr habt es mir niemals gesagt?*

Die Tante

*Rebekka...
Sie macht eine Geste zum Gartentor.
Rebekka könnte es nicht ertragen.
Bitte sprich zu Rebekka kein Wort.*

Stella

*Auch vor Rebekka habt ihr es geheim gehalten? -
Wo hat man Lenny gefunden?*

Die Tante

*Man fand sie ein halbes Jahr nach
dem tödlichen Autounfall deiner Eltern.
Es war das Waldstück gegenüber der Landstraße.
Sie lag unter Blättern verscharrt.
Ein Spaziergänger entdeckte sie mit seinem Hund.
Die Tante schaut während all dieser Sätze kein einziges Mal auf.
Jetzt zieht sie Stella mit sich, wieder zum anderen Grab,
wo der Onkel seine Arbeit eben beendet hat.
Bitte, bitte: kein Wort zu Rebekka!*

Stella

Du willst es auf Dauer vor ihr verschweigen?

Die Tante

Der Therapeut hat es damals so empfohlen.
 So haben wir uns daran gehalten.
 Und jetzt...
 Rebekka befindet sich seit einem Jahr
 in einer Phase der Stabilisierung.
 Man sollte dies nicht leichtsinnig gefährden.

Stella

Sie auf Dauer unwissend lassen?

Die Tante

Sie will auch nie zum Grab ihrer Eltern...
 Warte noch. Der Zeitpunkt wird kommen.
Alle drei kehren zum Friedhofstor zurück.
Rebekka hat dort die ganze Zeit unbeweglich ausgeharrt.

Schauplatzwechsel: Das Wohnzimmer im Haus der Tante

Es ist der Abend desselben Tages.
Stella und ihre Tante sitzen
in deren Wohnzimmer zusammen,
beide einen Tee neben sich.
Die Tante hat einen Umschlag neben sich liegen,
dem sie ausgeschnittene Zeitungsartikel entnimmt.

Die Tante

Hier kannst du es nachlesen.
 Diese Zeitungsartikel kennt auch Rebekka.
 Den einen der Mörder hat man vor fünf Jahren gefunden hat,
 leider schon tot, in einem Schrebergarten bei Basel.
 Offenbar hatten sich die beiden in die Schweiz abgesetzt.
 Man suchte ihn zunächst als Mordopfer.
 Offensichtlich hatte ihn jemand erschlagen.
 Sein Hinterkopf war zertrümmert.
 Dann fand man heraus, dass er selbst kriminell war

und mehrmals Autos in seinen Besitz gebracht hatte,
 vor allem auf den Stellplätzen von Autoverkäufern.
 Es war seine besondere Masche.
 Du erinnerst dich, dass das Auto,
 das du damals in deine Gewalt brachtest,
 gestohlen gemeldet war, so dass es auch
 über die Autonummern keine Spur zu den Tätern gab.
Sie schiebt Stella einen der Zeitungsausschnitte zu.
 Die Zeitungen zeigten sein Bild.
 Man suchte mögliche Zeugen.
 Doch wieder gab es keinen Hinweis auf den oder die Täter.

Stella schaut auf das Bild.
Ein Gesicht mit schon aufgedunsenen Zügen.
Es ist der Dunkelhaarige – Dirk, der Mann mit dem Schnäuzer.

Rebekka entdeckte es selbst beim Blättern in der Zeitung.
 Sie hat ihn auf diesem Bild erkannt.
 Sie war sich vollkommen sicher.
 Vor allem war sie sich sicher,
 weil es Spuren einer alten Wunde an seinem Hals gab.

Stella

Schaut auf das Datum der Zeitung.
 Es war drei Monate, nachdem man Lenny gefunden hatte...

Die Tante

Erhebt sich. Wenn du willst, bleib weiter sitzen und lies.
 Ich muss mich um meinen Mann kümmern.
 Er hat sich heute Morgen auf dem Friedhof
 eine Erkältung eingefangen.
Sie geht zur Tür, wendet sich dann noch einmal um.
 Lass Rebekka noch etwas Zeit,
 was den Tod von Lenny betrifft.
 Wir wollen sie nicht unwissend und dumm halten –
 wenn du es so siehst.
 Es ist zu ihrem Guten gedacht.

Der Schwur der Schwestern

Der Schauplatz: Der Keller des Hauses / Die Schlucht unter der Brücke

*Es ist der Vormittag des nächsten Tages.
Stella ist in den Keller gegangen, um ihr altes Fahrrad zu finden.
Es ist Spinnweben-verhangen und die Reifen sind platt.
Doch immerhin, man hat es hier für sie aufbewahrt.
Sie beginnt, die Reifen aufzupumpen.
Plötzlich steht Rebekka in der Tür.*

Rebekka
Nimm mich mit.

Stella
*Das Auftauchen Rebekkas ist ihr wenig willkommen.
Schließlich Rebekka – ich will nicht in die Stadt, wie ich sagte.*

Rebekka
Weiß ich.

Stella
Was weißt du?

Rebekka
Du willst in den Schwarzwald.
Du willst es, seit du zurück bist.

Stella
*Nach einem Nachdenken Gut, Rebekka. Komm mit.
Sie denkt nochmals nach.
Es gibt da noch etwas Wichtiges zuvor, Rebekka...
Sie tritt nah zu ihr.*
Dieser Mann, den wir in der Diskothek wiedererkannten –
wer war es? Boris...?
Sie schüttelt den Kopf.
Wir haben ihn in jener Nacht überrollt.
Er liegt in der Schlucht.

Es kann nicht Boris gewesen sein.

Rebekka starrt sie an – eher verwirrt, als dass sie versteht.

Wollen wir nachschauen?

Elf Jahre...

Es muss noch etwas zu finden sein.

Rebekka

Du willst, dass wir nachschauen?

Ihr Blick leuchtet auf.

Oh ja!

Warte! Auch ich pumpe mein Fahrrad auf.

Sie scheint fasziniert von dieser Idee.

Sie läuft zu ihrem eigenen Fahrrad, um die Reifen nachzupumpen.

Stella

Es könnte gruselig sein.

Rebekka blickt völlig unerschrocken und pumpt.

Schauplatzwechsel: **Die kleine Brücke / Die Schlucht darunter**

*Stella und Rebekka haben die Brücke
über der kleinen Schlucht erreicht.*

Sie lehnen die Fahrräder gegen einen Baum.

Stella geht voran. Es ist ein rutschiger Abstieg.

*Der Boden der Schlucht, von dichtem Unterholz überzogen,
ist noch mit dem braunen und grauen*

halb verwitterten Laub des letzten Herbstes bedeckt.

*Beide kennen die Stelle, wo sie den Toten
über die Brücke warfen, noch immer genau.*

*Ihre Füße schieben sich tastend durchs Unterholz,
durch das Herbstlaub, in beklommener Anspannung.*

*Stella bückt sich und tastet, Blätter entfernend,
nun sogar mit den Händen den Boden an der erinnerten Stelle ab.*

Nichts.

*Rebekka hat plötzlich etwas im Herbstlaub entdeckt,
zwei Meter von der gedachten Stelle entfernt:
einen schwarzen Schuh.*

*Er ist aufgeschwemmt von Nässe, völlig vermodert,
doch noch klar als ein Herrensuh zu erkennen.*

Stella durchsucht nun ebenfalls diese Stelle.

Doch Weiteres findet sie nicht.

*Da sieht sie, wieder etwa zwei Meter entfernt,
etwas unter einer vermoderten Astgabel blinken.*

Es sind die Silberknöpfe eines Lederarmbands.

*Auf der Innenseite ist klein etwas eingraviert:
ein doppelköpfiger Drache.*

Ja, dieses Zeichen ist ihr bekannt.

Die Suche der jungen Frauen wird plötzlich gestört.

Ein Auto hält auf der Brücke.

Vier jüngere Leute steigen aus,

laut redend und lachend,

sie lehnen am kleinen Brückengeländer und schauen hinab.

*Stella und Rebekka haben sich
ganz unter den Brückenbogen geflüchtet.*

Endlich kehren die Leute ins Auto zurück,

und der Wagen fährt wieder ab.

Rebekkas Gesicht hat sich in Furcht verspannt.

*Als die Blicke der Schwestern sich wieder treffen,
reagiert Rebekka mit einem heftigen Kopfschütteln.*

Sie will die Suche in dieser Schlucht nicht fortsetzen.

Stella spürt, dass sie die Schwester nicht umstimmen kann.

Die Suche in der Schlucht hat vorerst keine klare Antwort gebracht.

Beide kehren zu ihren Fahrrädern zurück.

Schauplatzwechsel: **Die Landstraße**

Stella und Rebekka fahren nebeneinander her.

Stella

Rebekka –

hast du jemals zu einem Menschen darüber gesprochen,
was in jener Nacht auf der Brücke passiert ist?

Rebekka

*Sie scheint nach dem Besuch in der Schlucht noch wie in einer Trance,
aus der sie erst langsam auftaucht.*

Schließlich schüttelt sie den Kopf.

Sie denkt ein zweites Mal nach und ihr Kopfschütteln wird heftiger.

Es ist jetzt wie das Zeichen einer Abwehr –

*Stella spürt schnell, dass es
offenbar doch eine gegensätzliche Antwort gibt.*

Stella

Rebekka – es wäre wichtig.

Mit wem hast du über jenes Ereignis gesprochen?

Mit einem deiner Therapeuten?

Rebekka

Mit keinem Therapeuten. Nein.

Aus ihrer Stimme ist erneut Abwehr zu hören.

Noch einmal vergehen einige Sekunden schweigend.

Dann kann Rebekka dieses Schweigen nicht aufrecht erhalten.

Einmal, ja, habe ich es jemandem erzählt.

Einer Anstaltsschwester.

Sie traf mich weinend im Bett.

Es quoll alles so einfach aus mir heraus.

Ich konnte es nicht zurückhalten.

Sie versprach mir: Von ihr wird niemand ein Wort erfahren.

Stella

Diese Anstaltsschwester – stehst du noch mit ihr in Kontakt?

Rebekka

Nein. Es liegt lange zurück.

Stella

Es war nicht klug, Rebekka.
Anstaltsschwestern können verschwiegen sein – oder auch nicht.
Wir hatten uns geschworen, zu keinem darüber zu sprechen.

Rebekka

Es war dieses einzige Mal.

Stella

Wir wissen nicht, ob jemand den Leichnam entfernt hat.
Er scheint nicht mehr da zu sein.
Und wir wissen nicht einmal sicher,
ob es einen Leichnam gegeben hat.

Sie fahren schweigend.

Stella blickt wieder zur Schwester hinüber.

Du erinnerst dich an unseren noch anderen Schwur -?

Rebekka verzieht leicht das Gesicht, wieder in etwas wie Abwehr.

Doch sie hat es offensichtlich nicht vergessen.

Stella spürt es rasch, während sie es doch neu formuliert.

Wenn Lenny nicht wiederkehrt,
dann muss auch der zweite der beiden Männer –
jener, der dich vergewaltigt hat - es mit dem Leben bezahlen.
In keinem Fall werden wir ihn ungestraft davonkommen lassen.

Rebekka nickt. Sie hatten sich diesen Schwur gegeben.

Wieder fahren sie schweigend.

Rebekka

Er ist tot – der zweite Mörder von Lenny.
Er hat seine Strafe bekommen, auch ohne uns.

Stella

Du sagst Mörder...?
Der zweite Mörder von Lenny...?

*Rebekka kennt die Wahrheit längst,
vor der die Tante und der Onkel sie schützen wollte.*

Wieder fahren sie ein Stück schweigend.

Stella bremst langsam und hält ihr Fahrrad ganz an.
Tante Elli hat mir die Zeitungsausschnitte gezeigt –
von denen sie mir sagte, dass auch du sie kennst.
Man fand Dirk erschlagen in einem Schreibergarten.
Es war drei Monate, nachdem man Lenny gefunden hatte.

Eine kurze Stille.

Ich sehe da einen Zusammenhang, Rebekka:
Es wollte ihn jemand zum Schweigen bringen.

Sie bringt ihr Fahrrad wieder ins Rollen
Beide fahren erneut ein Stück schweigend.

Zum zweiten Mal hält Stella ihr Fahrrad an.
Es bedeutet, dass der zweite Mörder noch lebt.

Sollte es so sein, Rebekka –

dann gilt unser Schwur auch weiterhin.

Mord verjährt nicht.

Sie will wieder aufsteigen, doch sie zögert.

Sicher, er kann diesen Mord an Lenny
jetzt immer dem anderen anlasten.

Wir haben keinen Beweis gegen ihn. Nichts
was ihn vor Gericht bringen kann.

Vergewaltigungen sind nach zehn Jahren verjährt.

Es gäbe nur einen Zeugen -; Rebekka, dich!

Du könntest aussagen, dass man Lenny würgte
und sie dabei erstickte...?

Rebekka reagiert nicht.

Du hast sie in den Wald davon laufen sehen...?

Rebekka nickt.

Man muss sie dabei verfolgt – und wieder gefunden haben.

Sie steigen wieder auf ihre Fahrräder, fahren weiter.

Also -: Wir müssen es in jedem Fall selbst in die Hand nehmen...

Und wieder bitte ich dich, Rebekka:

Rede mit keinem davon.
Keinem.
Es ist unser Geheimnis – und das muss es bleiben.

Schauplatzwechsel: **Das Bad im Haus der Tante**

*Stella sitzt vor den Spiegel im Bad.
Sie schneidet ihre Haare kurz und färbt sie schwarz.
So wenig wie möglich soll an die alte Stella,
jene vor elf Jahren, erinnern.
Sie hat einen Plan.*

Schauplatzwechsel: **Die Diskothek „Agar“**

*Stella fährt mit dem wieder ausgeborgten Wagen des Onkels
erneut zur gestrigen Diskothek, dem „Agar“.
Sie parkt.
An diesem gewöhnlichen Wochentag ist sie nur halb gefüllt.
Stella schaut aus nach dem Schwarzhaarigen.
Er befindet sich diesmal nicht unter den Besuchern.*

Ein kurzer Zeitsprung, weiter im „Agar“

*Man sieht Stella, etwas entfernt, angeregt
mit dem Mann an der Theke plaudern.*

Stella

Man sieht sie jetzt wieder nah.

Da gibt es noch etwas anderes, das ich dich fragen will...
Ein Mann namens Boris – er hat hier am Wochenende getanzt.
Schwarzglänzende Haare, Pagenfrisur, schlank und groß,
Alter so um die dreißig... Kennst du ihn möglicher Weise?

Der Mann an der Theke

Ein Boris -?

*Er schüttelt bedauernd den Kopf.
Sein Blick verrät, was er denkt:
eine von ihrem Tanzpartner versetzte junge Frau.*

Stella

*Sie hat sich bereits eine andere Erklärung überlegt.
Er ähnelt einem Schauspieler, den ich einmal gesehen habe.
Ich wollte nur fragen...
Sie macht eine wegwerfende Handbewegung.
Es ist nicht so nicht wichtig.*

*Ein anderer Mann mischt sich ein.
Es ist ein Rothaariger mit schmalen Lippen
und mit leicht Akne-narbigem Gesicht,
auch er im Alter so um die dreißig.
Plötzlich befindet er sich neben ihr an der Theke.*

Der Rothaarige

Ein Boris -?
Schwarzes Haar, Pagenfrisur -?
Wenn du ihn suchen solltest –
Er taxiert sie mit Blicken.
Ich könnte dir möglicher Weise weiter helfen.

Stella

*Mustert nun ihrerseits den Rothaarigen.
Er ist ihr nicht sympathisch.
Du kennst ihn?*

Der Rothaarige

Wenn es dieser Boris ist – ja.
Ich sehe ihn selten – doch dann und wann.
Wenn es dir wichtig sein sollte – -
ich könnte dir eine SMS schicken, sobald ich ihn wiedersehe.

Stella

*Wieder kann sie diesen Mann nicht sympathisch finden.
Auf mein Handy -?*

Der Rothaarige

Der bereits sein eigenes Handy gezogen hat.

Ja, anders geht es nicht.

Stella

*Zögert. Sie zieht gleichfalls ihr Handy hervor.
Sollte es tatsächlich eine Spur zu „Boris“ sein,
so ist dies verlockend.*

*Andererseits: diesem Mann ihre Handynummer geben?
Er ist ihr nicht sympathisch.*

*Plötzlich trifft Stella ein verwunderter Blick
des Manns an der Theke.*

*Eben noch hat sie ihm erzählt, dass es ihr lediglich darum ginge,
ob dieser Mann ein ihr bekannter Schauspieler sei.*

Jetzt will sie, um ihn zu finden, Handynummern austauschen?

Stella erhebt sich plötzlich und steckt ihr Handy wieder zurück.

Nein, nein. So wichtig ist diese Sache nicht.

Ich bedanke mich!

Sie geht rasch zur Tür.

Sie wendet sich noch einmal um.

*Aus den Augen des Rothaarigen, so merkt sie,
verfolgt sie ein stechender Blick.*

Fast erschrickt sie dabei.

Sie verschwindet zurück auf die Straße.

Der Kartenzauberer

Schauplätze: Die Straßen von Freiburg / Der Blumenladen des Onkels / Ein Kiosk

Der folgende Vormittag.

*Stella ist wieder mit dem Fahrrad unterwegs,
diesmal in der Innenstadt von Freiburg.*

*Man sieht sie in unterschiedlichen Läden verschwinden.
Schließlich macht sie vor einem größeren Blumenladen halt.*

*Es ist der Laden ihres Onkels,
der eben einen Kunden verabschiedet
und der sie nun herzlich begrüßt.*

Stella

Bin eben ein bisschen auf Shopping-Tour.
Sie lässt ihn in ihre Einkaufstüte schauen.

Ein regenfestes Cape.

Ein Schirm, ein „Knirps“, einer zum Kleinfalten...

Es geht auf den Herbst zu.

Doch auch ein bisschen was für die Schönheit.

*Sie zieht ein seidenes Halstuch aus der Tüte,
das dicht mit Orchideen bedruckt ist.*

Sie faltet es auf, legt es sich um den Hals.

Der Onkel

Hübsch, sehr hübsch.

Orchideen.. Habe ich auch in echt.

Willst du dir eine mitnehmen?

Stella

Lacht. Schüttelt dankend den Kopf.

*Sie holt eine kleine Parfümflasche aus der Tüte,
öffnet sie, hält sie ihm unter die Nase.*

Ein Pflanzen-Mix. Sag einmal, was du riechst!

Der Onkel

Lavendel... Jasmin. – Noch mehr?

Stella

Beides richtig.

Außerdem: Nachtkerze.

Sie sieht sich um. Natürlich – gegen den Duft deiner Blumen
ist ein solches kleines Parfümfläschchen nichts.

Du weißt, dass Pflanzen tatsächlich besser wachsen,
wenn man ihnen mehrmals täglich
eine Ladung Sympathie zuschickt?

Es ist, so glaube ich,
auch das Geheimnis des „grünen Daumens“,
den jemand hat oder auch nicht; also ganz leicht zu erklären.

Sie können auch hören.

Bei Bach und bei Debussy wachsen sie am besten,
eine Dauerbeschallung mit Rockmusik lässt sie verkümmern.

Der Onkel

Hm... Sie laut mit Musik beschallen – das werde ich nicht.
Da könnten sich die Kunden beschweren.

Stella

Ich muss weiter.

Sie schaut sich noch einmal um.

Hast einen schönen Platz hier. So eine Oase der Stille.

Pflanzen streiten nicht.

Sie kennen keine Eifersucht, keinen Zorn, keine Hinterlist.

Sie wollen nichts, als dass man sie ab und zu wässert.

Dann wachsen sie still und brav vor sich hin.

Mir wäre es manchmal ein bisschen zu langweilig.

Ihnen auch?

Das kann niemand wissen.

Immerhin, hier kriegen sie ständig Besuch.

Tschau!

Sie macht eine verabschiedende Geste und verlässt den Laden.

Schauplatzwechsel: **Eine Imbissstube**

*Stella nähert sich auf ihrer Weiterfahrt einer Imbissstube.
 In einer Gruppe von vier Männern und zwei Frauen
 steht ein schwarzhaariger Mann mit Pagenfrisur.
 Jetzt sieht sie ihn genau im Profil.
 Sie ist sich sicher, ihn zu erkennen.
 Sie lehnt das Fahrrad gegen einen Baum.
 Sie ordnet ihr schwarzes kurz geschnittenes Haar.
 Dann tritt sie zu dem Verkäufer,
 der eben eine Currywurst zuschneidet.
 Sie weist auf die Wurst und sagt, das gleiche wolle sie auch.
 Der Schwarzhaarige führt Kartentricks vor.
 Die Umstehenden reagieren mit Verblüffung.
 Er lässt eine von den Männern beliebig aus dem Stapel
 gezogene Karte an anderer Stelle in den Stapel zurückschieben,
 mischt und spürt sie kurz darauf exakt wieder auf.
 Er hebt eine Karte in die Luft und hat sie plötzlich verdoppelt,
 schließlich verdreifacht.
 Die Leute fühlen sich gut unterhalten.*

Stella

*Sie hat inzwischen die Currywurst in der Hand.
 Darf auch ich einmal -?*

***Der Mann** streckt ihr den Stapel der Karten zu.
 Stella zieht eine, es ist ein Kreuz Bube,
 und steckt sie an anderer Stelle in den Stapel zurück.*

*Der Mann konzentriert sich,
 doch ohne größere Anstrengung ist ihm der Test gelungen.
 Er mustert sie.*

*Sie hält seinem Blick stand, sie lächelt flüchtig.
 Das flüchtige Lächeln kommt unerwartet zurück.
 Dann bleibt der dunkle bohrende Blick.*

Der Kartenkünstler

*Sieht auf die Uhr, er macht eine flüchtig winkende
 Bewegung zu den Männern und Frauen.
 Ich muss los.*

*Er entfernt sich zu einem am Straßenrand geparkten Motorrad,
 ein silberfunkelndes Modell der Luxusklasse.
 Zwei Männer folgen ihm.
 Man vernimmt ihre Sätze nur bruchstückhaft.
 Der eine erinnert ihn offenbar an eine Party
 und sein Versprechen,
 dort eine Zaubervorführung zu machen.
 Der zweite, dem eine Motorradbrille um den Hals baumelt,
 spricht von einer Werkstatt und dass er dort
 demnächst mit seinem Motorrad vorbeikommen werde.
 Beide nennen den Mann René.
 Alles ist geklärt.
 Der Schwarzhaarige braust auf seinem Luxusmotorrad davon.
 Die Männer kehren an den Kiosk zurück.*

Stella

*Wendet sich an den Mann mit der Motorradbrille.
 Darf ich Sie etwas fragen?
 Sie haben von einer Werkstatt gesprochen – für Motorräder?
 Ich suche eine und kenne mich hier nicht aus.
 Taucht man als Frau in einer solchen Motorradwerkstatt auf,
 so wird man schnell übers Ohr gehauen.*

Der Mann mit der Motorradbrille

*Sie suchen eine Werkstatt, wo man Sie nicht behumst?
 Er tauscht Blicke mit einem andern der Männer.
 Also, da kann ich Sie beruhigen: Der Mann ist kein Trickser –
 er trickst nur mit Karten.
 Also, wenn Sie mich fragen, als Kunde: Der Mann ist top!
 Der kriegt jedes klapprige, versiffte Motorradgestell
 wieder zum Laufen.
 Wollen Sie die Adresse?*

Stella nickt.

*Der Mann greift eine beim Kiosk abgelegte
 ungebrauchte Serviette, holt einen Kugelschreiber
 aus der Tasche und schreibt.
 Er reicht ihr die Serviette.
 Von hier etwa acht Kilometer. Er zeigt Immer nach Süden.*

Sie fahren Motorrad?

Stella

Früher – sehr oft. Sehr gern. Bei jedem Wetter.

Der Mann schnalzt anerkennend.

Stella verlässt den Kiosk.

Schauplatzwechsel: **Das Dachbodenzimmer**

Stella betritt in das Dachbodenzimmer.

Sie sieht Rebekka am Fenster sitzen,

starr, wie zusammengefallen.

Stella setzt sich zu ihr.

Im abendlichen Dämmerlicht des Dachbodens

scheint alles bedrückend und eng.

Stella legt sanft und liebevoll ihre Hand auf die Schulter der Schwester.

Die reagiert kaum.

Rebekka

Glaubst du, dass ich schuld bin am Tod von Lenny?

Stella

Wieso könntest du schuld sein an ihrem Tod?

Rebekka

Vielleicht haben wir zu früh aufgegeben, nach ihr zu suchen.

Stella

Dann wäre es unsere gemeinsame Schuld.

Rebekka! Wir hatten zwei starke Männer gegen uns!

Man hat uns betäubt und schließlich gewürgt.

Nein – wir hätten mehr für Lenny nicht tun können.

Auf Rebekkas Gesicht liegt unverändert eine steinerne Starre,

sie ist wie unnahbar.

Rebekka, was ich dir erzählen will:
Ich habe jenen Mann erneut getroffen.

Er stand mit einigen anderen Männern vor einer Imbissbude.
 Doch sein Name ist nicht Boris.
 Er heißt René.

Rebekka

Er heißt René?

Stella

Was nichts besagt.
 Er könnte uns damals einen falschen Namen genannt haben.
 Oder er lebt jetzt unter einem anderen Namen.
 Er betreibt eine Motorradwerkstatt im Süden der Stadt.
 Ich habe seine Adresse.
Eine Stille. Rebekka reagiert nicht.
 Rebekka, du weißt - ich habe unseren Schwur nie vergessen.
 Jetzt denke ich täglich daran.
 Er und sein Kumpel haben Lenny ermordet.
 Durch diese Männer haben wir schließlich auch unsere Eltern verloren.
 Vater hätte nie zu trinken begonnen.
 Mutter wäre nie depressiv geworden.
 Für beide begann ein stetiger Verfall.
 Ihr Leben war zerstört.
 Auch in dein Leben haben sie Zerstörung gebracht.
 Deine Zeiten in der Anstalt, deine immer neuen Therapien...
Nach einer Stille Doch ich sage dir:
 Auch ich war manchmal an dem Punkt,
 mir einen Therapeuten zu wünschen.

Rebekka

Du?

Stella

Rebekka, du siehst mein Leben strahlender als es ist.
 Gewiss, ich habe erfolgreich als Journalistin
 im Ausland gearbeitet – und war doch immer
 einer harten männlicher Konkurrenz ausgesetzt.
 Ich habe mich mehrmals auf Liebschaften
 mit Männern eingelassen - doch glaube nicht,
 dass es jedes Mal die große Seligkeit war.
Sie senkt den Kopf, schweigt wieder eine Zeit.
 Da gibt es diesen Wunsch – diesen anderen Wunsch,

dass ein tiefes gegenseitiges Verstehen einsetzt.
 Ich habe es nie wirklich erlebt.
 Für einige Augenblicke glaubt man daran, ganz zu Beginn.
 Dann spürt man das Fremdsein.
 Man spürt es so stark, dass es verletzt.
 Dann zieht man es vor, wieder ganz für sich selbst zu sein
 und geht seiner Wege.
 Was mich am meisten traurig macht:
 Ich errichte diese Mauer auch in mir selbst.
 Es liegt nicht allein daran, immer den falschen Mann zu treffen.
 Das habe ich allmählich begriffen.
 Es gibt diese Furcht: sich ganz zu öffnen
 und wie schutzlos zu sein.

*Rebekka sieht sie jetzt lange an.
 Es ist wie der Blick eines Kindes, das Mitleid zu spüren versucht.*

Sieh es nicht so, Rebekka, dass ich ängstlich
 und verschlossen geworden bin.
 Du hast viel mehr gelitten, viel mehr als ich.
 Trotzdem, Rebekka - fall nicht in die alte Traurigkeit zurück!
 Du tust die selbst nichts Gutes damit.
 Du hast mir am ersten Tag meiner Rückkehr gesagt,
 dass du ein neues Leben beginnen willst.
 Du willst es doch?

Rebekka nickt.

Ich werde die Spur zu René verfolgen und herausfinden,
 ob es Boris ist - der Mann jener Nacht.
Leiser Wie ich mir dessen eigentlich sicher bin...
 Doch es bleibt da ein Rätsel.

Rebekka

Er hat einen großen Eindruck auf dich gemacht – damals,
 schon beim ersten Tanz.
 Schließlich hast du nur noch mit ihm getanzt.
 Ich weiß es noch – du sagtest es selbst:
 Du warst nahe daran, dich in ihn zu verlieben.
Ihre eingefallene Gestalt hat plötzlich etwas Hexenhaftes.
 Er ist wie damals. Er ist groß. Er ist schön.

Gib acht! Du könntest dich wieder verlieben.

Stella

Rebekka! Absurd! Du meinst - -
Nach allem was er uns angetan hat!

*Rebekka sitzt klein und zusammengefallen
auf ihrem Stuhl, wie frierend.
Das Hexenähnliche ist wieder fort.*

*Stella rückt nochmals näher und umarmt sie.
Es ist wie der Versuch, etwas von der eigenen Wärme
und der in ihr verbliebenen Lebensfreude
in Rebekkas Körper überwechseln zu lassen.*
Du hast mich gefragt, ob ich diesmal bleiben werde, Rebekka.
Ich kann es mir vorstellen.
Lass uns ein anderes Mal darüber sprechen.
Was ich weiß: Im Moment habe ich eine Aufgabe.
Hier.

Der Mann in der Werkstatt

Der Schauplatz: Eine Motorradwerkstatt

*Stella nähert sich mit dem Fahrrad einem Gebäude,
das etwa dreißig Meter abseits der Landstraße liegt.
Es handelt sich um einen umzäunten
ehemaligen Bauernhof, die Doppeltüren des Zauns
sind nicht verschlossen, Stella tritt ein.
Das alte und schon leicht marode wirkende Gebäude
ist auf der Rückseite in Hufeisenform angelegt,
die zwei Seitenflügel bilden einen großen Innenhof.
Zwei Feldwege führen auf das nicht mehr bebaute Ackerland.
Stella stellt ihr Fahrrad am Zaun ab.*

*Vor einem der Feldwege ist eine Rampe errichtet
in einer Höhe von mindestens drei Metern.
Ein Mann übt dort mit seinem Motorrad einen Stunt ein.*

*Die Maschine heult auf,
dann lenkt er sie auf die Rampe und sie schießt
mindestens sechs Meter weit durch die Luft, bis sie hart wieder auftrifft.
Stella erkennt ihn rasch.
Sie beobachtet drei dieser Sprünge,
der Mann scheint keine Notiz von ihr zu nehmen,
jedes Mal erhöht er noch das Tempo,
immer lauter heult seine Maschine auf,
immer wieder folgt der krachende Aufschlag.
Er hat sie längst gesehen.
Er fährt auf sie zu.
Jetzt steht er vor ihr und entfernt den Helm. Kühl lächelnd.*

Stella

*Ich suche ein preisgünstiges Motorrad, gebraucht, doch nicht alt.
Jemand hat mir Ihre Werkstatt empfohlen.
Hätten Sie etwas im Angebot?
Stella fühlt Unsicherheit. Doch sie überspielt es rasch
mit ihrem weiblichen Charme.*

*Durch zwei große offene Flügeltüren
kann man in die Werkstatt blicken: Alte Motorradmodelle,
manche ohne Räder und nur noch ein Rudiment,
ein großer Werkzeugschrank und um diesen,
etwas Schrottplatz-ähnlich, eine Fülle von Ersatzteilen.
Links, wie der Versuch eines kleinen Büros,
steht ein breiter eichener Bürotisch mit einigen Akten.
Rechts im Raum befindet sich ein alter beigefarbener Kombi.
Über den Innenhof stromern Katzen, Stella zählt vier.
„René“ winkt sie in den linken Seitenflügel.
Er öffnet die Tür in einen Raum, in dem sich
auf einem glatten gepflegten Parkettboden
drei Reihen hübsch herausgeputzter älterer
und neuerer Motorräder befinden,
schwere Maschinen und leichte, auch einige Motorroller.
Er führt sie stumm an diesen Reihen vorbei,
an allen Motorrädern befinden sich kleine Preisschilder,
von denen Stella einige näher begutachtet.*

„René“

Sie aus schmalen Augenschlitzen betrachtend

Ich kenne Sie.

Stella

Schrickt zusammen. Doch sie hat sich schnell wieder gefasst.

Sie meinen von der Imbissstube,
wo Sie Ihre Kartentricks vorführten?

Doch, es hat mich beeindruckt.

Diese Tricks waren verblüffend.

Ich hörte, Sie machen auch öffentliche Auftritte.

„René“

Nickt flüchtig.

Sein Blick wendet sich wieder den Motorrädern zu.

Was soll es sein?

Etwas Schnelles? etwas Robustes? etwas Leichtes?

Stella

Wieder mit Charme Etwas so Mittelleichtes, Mittelschnelles.

Wie man es mit dem üblichen PKW-Ausweis fahren kann.

Und wichtig: ein Zweisitzer.

„René“

*Zieht ein hübsches mittelgroßes Motorrad hervor,
das in rotem Lack glänzt.*

Fährt über achtzig. Auch sonst: alles noch gut in Schuss.

Erste Zulassung vor vier Jahren.

Sie wollen eine Probefahrt machen?

Er rollt die Maschine ein Stück auf den Ausgang zu.

Stella

Die Maschine gefällt mir.

Sie fühlt sich überrumpelt.

Sie hat seit Jahren auf keinem Motorrad mehr gesessen.

Die Probefahrt könnte ein blamabler Auftritt werden.

Darf ich sie mir reservieren lassen?

„René“ wiegt den Kopf, dann folgt ein Nicken.

Ich habe Ihre Sprünge von der Rampe beobachtet.

Sie sind auch Stuntman?

„René“

Nur privat.

Und manchmal bei öffentlichen Wettkämpfen.

Stella

Es sieht gefährlich aus – ein Sprung von solch einer hohen Rampe.

„René“

Das soll es.

Sie wird noch höher werden.

Manche machen einen Überschlag in der Luft.

Das wird meine nächste Nummer.

Stella

Sich umblickend Dies war einmal ein Bauernhof, wie es aussieht.

Haben Sie Ihre Werkstatt schön länger hier?

Ihre Blicke taktieren sich.

Seiner ist plötzlich durchdringend und dunkel.

„René“

Wenn Sie es wissen wollen: etwa zwei Jahre.

Erneut der dunkle durchdringende Blick:

Was ist wichtig an einer Frage wie dieser?

Stella

Setzt wieder ihren Charme ein, blickt um sich.

Hübsch, Ihre Werkstatt.

Sie blickt auf das sauber aufgereihte Angebot der blitzenden großen und kleinen Maschinen.

Man hat Sie mir nicht ohne Grund empfohlen.

Sie zeigt auf die rotlackierte Maschine.

Also, ich habe mich entschieden.

Ich komme demnächst vorbei und hole sie ab.

„René“

Ich reserviere sie. Gut.

Auf welchen Namen?

Stella

Weider. Sybille Weider.

„René“

*Zieht einen Kugelschreiber hervor und vermerkt
auf der Rückseite des Preisschildes „Sybille Weider“.*

Stella

Sie werden demnächst einen Auftritt haben – mit Ihren Kartentricks.

Ich hörte am Kiosk davon.

Ist es eine öffentliche Veranstaltung?

Ich frage: Darf jeder kommen?

„René“

Ein Firmen-Geschäftsjubiläum.

Vor allem gute alte Kunden sind eingeladen.

Doch das kontrolliert keiner so genau.

Stella

Machen Sie noch anderes – außer Kartentricks?

Ich meine: andere Zauberkunststücke?

„René“

Ein paar simple Kartentricks wären nichts.

Ich würde die Leute langweilen.

Kommen Sie einfach, wenn Sie es sehen wollen.

Stella

Ich bin eingeladen?

Sie lacht ihm offen und mit Charme ins Gesicht.

Wo findet es statt?

René

Diese Landstraße noch etwa einen Kilometer nach rechts.

Er zeigt die Richtung.

Eine zweistöckige weiße Luxusvilla mit gepflegtem Heckenzaun.

Man kann es nicht übersehen.

Stella

Und wann?

„René“

In zwei Tagen. Wochenende. Ab sechzehn Uhr.

*Wieder taxieren sie sich mit Blicken.
Stellas Blick tastet unauffällig nach seiner Stirn,
nach seinem Haaransatz.
Doch das leicht lockige ins Gesicht fallende Haar
versperrt die Sicht darauf.*

*„Renés“ starrer Blick wird allmählich weich.
Stellas Charme wirkt.
Ihm gefällt die junge Frau.*

*Nicht doch eine Probefahrt?
Ich starte die Maschine für Sie, wenn Sie möchten.
Plötzlich heult das Motorrad unter ihm auf.
Er fährt hinaus auf den Innenhof.
Er steuert direkt auf die Rampe zu.
In letzter Sekunde zieht er mit einem leichten Ruck an ihr vorbei.
Doch jetzt beschleunigt er die Maschine rasant.
Er entfernt sich hundert Meter über den Acker.
Mit derselben Geschwindigkeit kehrt er wieder zurück.
Schnurrt brav vor sich hin, der kleine Feuerstuhl.
Ich erlasse Ihnen vom Preis zehn Prozent.*

Stella

Oh! Ich bedanke mich! Einfach so?

„René“

Jubiläumspreis: Sie sind die zehnte Frau,
die hier ein Motorrad kauft.

Stella

*Lächelt. Die zehnte. Tatsächlich...
Also, bis demnächst.
Sie entfernt sich zu ihrem Fahrrad.
Sie dreht sich um und winkt noch einmal zurück.*

*Auch „René“ winkt.
Er blickt ihr lange nach, ohne jede Bewegung.*

Der Waffenschein

Der Schauplatz: **Das Dachbodenzimmer**

*Stella sitzt aufrecht in ihrem Bett,
sie hat die Nachttischlampe eingeschaltet
und blättert in einem Fotoalbum.*

*Es sind Familienfotos, doch vor allem Fotos von ihrem Vater.
Am Ende des Albums befindet sich ein Briefumschlag.*

Stella öffnet ihn.

*Er enthält Papiere, die Erinnerungsstücke an ihren Vater sind:
seinen Führerschein, seinen Ausweis,
seine Geburtsurkunde, Reisetickets, Theaterkarten,
seinen Lebensretter-Schein; als letztes einen Waffenschein.*

*Plötzlich schreckt Rebekka mit einem Schrei von ihrem Bett auf.
Stella läuft zu ihr.*

Die Schwester hat Schweiß auf der Stirn.

*Stella legt ihr sanft und tröstend den Arm um die Schulter.
Jetzt bricht aus Rebekka ein Schluchzen hervor.*

Stella

Ist es wieder wegen Lenny?
Hast du wieder geträumt?

Rebekka

Geh nicht mehr zu ihm in seine Werkstatt.
Er ist gefährlich. Er ist unberechenbar.
Er wird auch dich töten!
Ich habe Lenny verloren.
Jetzt verliere ich auch noch dich.

Stella

Rebekka! Du weißt, dass ich nicht leichtfertig bin.
Ich werde nichts tun, was mich verraten könnte.
Sie drückt sie kurz an sich, streichelt ihre Schulter.
Und du musst nichts anderes tun, als weiter zu schweigen.
Du hast es versprochen. Kein Wort über das,
was in jener Nacht auf der Brücke geschah.

Kein Wort über mich.

*Sie sitzen eine Weile schweigend.
Rebekka beruhigt sich allmählich.*

Rebekka – erinnerst du dich an Hannes?
Er war mein Tanzpartner im Jugendtanzkurs,
als ich sechzehn war.
Ich habe ihn einmal zu uns eingeladen.
Dafür nahmen seine Eltern mich zweimal
für eine Woche zum Skifahren in die Schweizer Berge mit.
Er hatte dies runde Gesicht mit den vollen
immer etwas roten Backen und den Sommersprossen.
Er war nett. Immer sehr bemüht um mich.
Leider hat es mit dem Verlieben meinerseits nicht geklappt.
Ich glaube, er hat sehr gelitten daran...

Eine kleine Pause.

Sein Vater betrieb in Basel eine Kunstschmiedewerkstatt.
Hannes hat sie mir einmal gezeigt.
Schwere Eisengartentore und zugleich filigrane Kunstarbeit.
Er schmiedete damals schon selbst.
Er sah darin seinen Traumberuf.
Rebekka, ich habe einen Plan.
Doch warte noch, bis ich darüber spreche.
Sie streichelt sie wieder.
Alles wird gut, Rebekka.
Und du halte einfach still, bis ich dich brauche.
Vielleicht wirst du schließlich noch etwas Wichtiges tun müssen.
Du wirst es dann wissen.
Doch jetzt leg dich wieder und schlaf!

*Rebekka nickt und streckt sich artig wieder auf ihrem Bett aus.
Auch Stella kehrt zu ihrem Bett zurück.*

Schauplatzwechsel: Eine Parkbank

*Es ist der Vormittag des nächsten Tages.
Stella sitzt auf einer Parkbank
und gibt eine Nummer in ihr Handy ein.*

Stella

Hannes. Ich bin es, Stella.
Du erinnerst dich?

Hannes

Sehr überrascht Oh – Stella! Ja, natürlich.

Stella

Du hast mir damals die alte Schmiedewerkstatt
deines Vaters gezeigt. Existiert sie noch?

Hannes

Selbstverständlich! Ich arbeite dort.

Stella

Und bist jetzt ganz in die Schweiz gezogen?
Und die Werkstatt läuft weiterhin gut?

Hannes

Gut. Ja, gut. Viele Aufträge.

Stella

Und du? Auch dir geht es gut?
Erinnerst du dich an unsere gemeinsamen Skifahrten?

Hannes

Natürlich erinnere ich mich, an alles, genau.
Auch an unsere Skifahrten.

Stella

Und dein Onkel – gleich neben der Werkstatt.
Hat auch noch er seinen Laden?

Hannes

Etwas leiser Seinen Laden?

Den mit den Waffen?

Stella

Ja, genau diesen Laden meine ich.

Hannes

Weiter leise Ist aber exklusiv.
Nur noch für alte Kunden und Freunde.

Stella

Hannes -! Ich möchte dich gern wieder einmal besuchen.
Wann ist es dir recht?

Hannes

Etwas verwirrt Jederzeit.

Stella

Hannes! Ich rufe dich Anfang der Woche noch einmal an.
Dann besprechen wir einen Termin.
Mach's gut, Hannes!

Sie beendet das Gespräch.

Sie holt ihre Briefftasche aus ihrer Jacke hervor.

Der gefaltete Waffenschein ihres Vaters liegt darin.

Sie faltet ihn auf.

Sie hat ein kleines Foto ihres Vaters hineingelegt.

Ein eher ernst und streng blickender Mann.

Sie lächelt ihm zu.

*Legt alles in ihre Briefftasche zurück
und steckt diese wieder ein.*

Der Mann mit den sieben Leben

Der Schauplatz: Der Garten hinter einer Villa

*Die von „René“ angekündigte Gartenparty ist in Gang.
Laute Diskomusik. Zwei im Garten aufgestellte kalte Büffets.
Leute stehen in kleineren und größeren Grüppchen zusammen.
Stella und Rebekka treffen ein.
Tatsächlich kontrolliert keiner den Eingang.
Rebekkas Aussehen hat sich inzwischen ebenfalls verändert:
Sie trägt eine Brille und ihre Haare
sind zu einem Zopf zusammengeflochten.*

*Die beiden vermeiden es im Weiteren,
gemeinsam beieinander zu stehen und gemeinsam gesehen zu werden.
So ist es abgesprochen.
Doch „René“ ist bisher nicht erschienen.
Es gibt am Gartenende eine mit Blumen dekorierte Bühne,
auf der jetzt eine kleine Jazzkapelle ihre Instrumente aufbaut,
und einige Spieler beginnen, „sich warm zu spielen“.*

Ein Zeitsprung

*Vor der Bühne am Gartenende sind inzwischen
vier Reihen von Gartenstühlen aufgestellt,
auf denen ein Großteil der Gäste Platz genommen hat.
Die Jazzkapelle beendet ihren Auftritt, die Gäste spenden Applaus.
„René“, schon in Wartestellung, betritt mit einer Kiste von Utensilien,
die er auf einem Tisch abstellt, die Bühne.
Seine Show läuft wie im Zeitraffer ab:
Kartentricks;
er zerschneidet Schnüre und fügt sie wieder zusammen;
er lässt geschlossene Ringe zu einer großen Kette ineinander gleiten;
Dinge lösen sich scheinbar magisch auf
und erscheinen dann wieder.
Viel Beifall nach jeder Nummer,
die er souverän und mit Witz präsentiert.*

*Einmal trifft sein Blick kurz mit dem Stellas zusammen.
Es scheint ihn für den Ablauf der eben
begonnenen Nummer zu beflügeln.
Im Weiteren doch ignoriert er sie.*

Wieder ein Zeitsprung

*Es ist Abend geworden.
Stella nähert sich einem Gartentisch,
an dem Rebekka inzwischen Platz genommen hat.
„René“ ist bereits wieder gegangen, und so kann sie es riskieren.
Am Tisch befinden sich zwei andere Männer,
ein älterer, der seinen Hals und seine Schultern
mit Girlanden geschmückt hat, und ein jüngerer.
Ihr Gespräch kreist – wie es Stella im Näherkommen hört –
um den „Magier“ und seine Zaubervorstellung,
sie sprechen aufgeregt und scheinen beeindruckt
davon wie kleine Jungen, vor allem der jüngere, ein Mann
mit schmalen Kopf und eher melancholischen Gesichtszügen.
Stella nimmt unauffällig neben Rebekka Platz.*

Der Mann mit dem schmalen Kopf

Ein Kollege von mir hat ihn ein paar Mal
in seiner Werkstatt besucht,
eine Motorradwerkstatt in Freiburg-Süd.
Er nennt ihn jetzt immer „den Mann mit den sieben Leben“,
nachdem was er dort erlebt hat.
Soll ich euch sagen, was er gesehen hat?
Der Mann macht mit seinem Motorrad gefährliche Stunts
von einer riesigen Rampe, lebensgefährliche Stunts.
Einmal, als er kam, hat sich das Motorrad gerade überschlagen
und krachte unkontrolliert auf den Boden.
Auch der Mann schlug mit voller Wucht am Boden auf.
Als mein Bekannter heran lief,
fand er den Mann tot und bewegungslos, ohne Atem und Puls.
Er alarmierte den Notarzt.
Als dieser eintraf und er mit dem Rettungswagen
auf das Gelände zurückkehrte, da saß der Mann schon wieder
auf seinem Motorrad und übte den nächsten Stunt.
Der Rettungswagen konnte abziehen.

Der Mann war wieder völlig lebendig.

*Stella bemerkt, dass Rebekka dem Mann mit großer Faszination
an den Lippen hängt.*

Auch andere haben seltsame Sachen mit ihm erlebt.
Sehr seltsame Sachen.
Wenn ihr wollt, kann ich mehr davon erzählen.
Der Mann ist –

Der Mann mit den Girlanden

Trotzdem: dass seine Zaubertricks echte Magie sind –
das glaube ich nicht.

Der Mann mit dem schmalen Kopf

Er kann noch mehr, als er gezeigt hat.
Ich habe einen Freund, der ihn bei einer anderen
Zaubervorstellung gesehen hat.
Der sagt: Das ist echt, das kann man nicht anders erklären,
als das es echte Magie ist.
Er kann Menschen hypnotisieren.
Er kann Dinge in der Luft schweben lassen.
Er kann Gedanken lesen. Manche sagen sogar:
Er kann sich unsichtbar machen und dann woanders wieder erscheinen.
*Er hat ohne Zweifel schon reichlich getrunken.
Und jetzt füllt er aus einer Flasche
seinen halb geleerten Becher nach.*

Schauplatzwechsel: Stellas geparktes Auto

*Stella und Rebekka sind zu ihrem etwas abseits geparkten Auto
zurückgekehrt. Beide sitzen stumm vor sich hin.*

Stella

Dir ist schlecht geworden.
Was ist es?
Wollen wir noch bei einer Apotheke vorbeifahren?

Rebekka

Stella, wir sollten uns nicht einlassen auf diesen Mann.

Wenn er vielleicht wirklich...
 Vielleicht kann er Dinge, die außergewöhnlich sind.
 Vielleicht verfügt er über unbekannte Kräfte und Fähigkeiten.
 Du hast gehört, dass er stirbt
 und dann doch plötzlich wieder am Leben ist...
 Er könnte auch damals...
 Wir hielten ihn für tot.
 Doch in Wirklichkeit hat er die Schlucht einfach wieder verlassen.
 Er kann gar nicht sterben.
Ihr Kinn zittert.
Was sie am Tisch im Partygarten gehört hat,
hat einen Nerv irrationaler Ängste in ihr getroffen.

Stella

Rebekka, jeder kann sterben.

Rebekka

Er hat immer wieder ein neues Leben. Du hast es gehört.
 Er kann übernatürliche Dinge.
 Er kann etwas verschwinden lassen
 und es dann wieder herzaubern.

Stella

Auch du beginnst jetzt diesen Unsinn zu glauben,
 er verfügt über echte Magie?

Rebekka

Es wäre möglich.
 Stella, dieser Mann ist nicht zu fassen.
 Wir sollten uns nicht ein zweites Mal auf ihn einlassen.
 Es ist aussichtslos.

Stella

Versucht einen Witz. Du hältst ihn für etwas wie einen Zombie –
 so jemanden mit einem „Scheinkörper“, der nicht zu töten ist?

Rebekka

Stella, ich habe Angst.
 Um dich, um uns beide.
 Alles ist möglich.
 Es gibt so viele Dinge, die für unser normales Begreifen ein Rätsel sind.

*Ihre Stimme zittert, ihr Mund beginnt zu speicheln:
ein verängstigtes hysterisches Kind.
So hat Stella sie nie erlebt.*

Stella

Rebekka! *Sie gibt ihr einen unsanften Stoß gegen die Brust.*
Werde wieder normal.
Dies sind fixe Ideen in deinem Kopf!
Alles Blödsinn! Vergiss es!

Sie startet das Auto.
Plötzlich bemerkt sie, dass Rebekka in Tränen ausgebrochen ist.
Sie verbirgt ihr Gesicht hinter einem Taschentuch.
Stella hält den Wagen wieder an.
Ihre Stimme war hart und scharf – sie spürt,
dass sie mit dieser harten Stimme die Schwester
nur verletzt und noch hilfloser macht.
So wechselt sie wieder auf einen sanften Ton.
Rebekka! Es gibt keine Menschen in Scheinkörpern.
Der Mann ist real, wie du und wie ich.
Und sonst:
Überlass alles, was weiter geschehen wird, mir!

Rebekka

Leise Was willst du tun?
Ihn töten?

Stella

Er darf nicht ungestraft davonkommen.
Das war unser Schwur.
Sie startet den Wagen erneut.

Das Geheimnis der Schlucht

**Schauplätze: Die Werkstatt von Hannes /
Die Schlucht unter der Brücke**

Schauplatz: Der Baseler Hauptbahnhof

Es ist der Vormittag des folgenden Tags.

Stella sitzt in der Bahn.

Der Zug fährt eben in den Baseler Bahnhof ein.

Stella prüft noch einmal die für diesen Tag wichtigen Papiere:

*Es sind der Waffenschein des Vaters, sein Ausweis
und eine handgeschriebene Vollmacht mit Unterschrift.*

Schauplatzwechsel:

Die Schmiedewerkstatt von Hannes

Stella tritt eben in die ihr bekannte Kunstschmiedewerkstatt ein.

*Zwei noch jüngere Männer hämmern und schmieden dort,
ein dritter, ein schon älterer, zeichnet an einem Tisch.*

Der eine der noch jüngeren bemerkt sie,

es ist Hannes, er läuft ihr

mit freudig strahlendem Gesicht entgegen.

Sein Äußeres entspricht Stellas Beschreibung:

*ein stämmiger, untersetzter Mann, pausbäckig,
mit kleinen runden Augen; kein Adonis-Typ.*

Hannes

Schüttelt ihre Hand und heißt sie herzlich willkommen.

Der schon ältere Mann am Tisch wird aufmerksam.

Es ist der Vater von Hannes, für Stella ebenso ein alter Bekannter.

Der Vater von Hannes

Begrüßt sie gleichfalls mit herzlichem Händeschütteln.

Da haben wir ja lange nichts mehr von einander gehört...

Wie geht es Ihren Eltern, wenn ich fragen darf?

Stella

Beide bei bester Gesundheit.

Der Vater

Und der Kleinen, der Schwester?

Stella

Rebekka... Auch der geht es gut.
Arbeitet zurzeit als Änderungsschneiderin.

Der Vater

Und Sie selbst?

Stella

War eine Zeit im Ausland.
Jetzt bin ich wieder hier.

Der Vater

Wir laden Sie gerne ein für ein Mittagessen.

Stella

Bedauernd Nicht heute!
Gern ein anderes Mal.
Habe heute noch viel in Basel zu tun.
Ihr ist bei den vielen Lügen nicht wohl.
Doch sie bringt es glaubhaft über die Runden.

*Man sieht jetzt, wie Hannes – in dessen Augen
unverändert eine kleine freudige Aufregung liegt –
sie in der Werkstatt herumführt,
von einem Schmiedehandwerksstück zum anderen,
fertigen und noch in Arbeit befindlichen:
Gartentore, Gartenskulpturen, Balkongeländer,
alles mit gutem Kunstgeschmack ausgeführt.*

*Stella winkt ihn schließlich zur Tür.
Sie präsentiert ihm Ausweis und Waffenschein des Vaters,
dann die handgeschriebene Vollmacht.
Es ist nicht für mich.*

Mein Vater schickt mich.
 Hier siehst du seine Vollmacht.
 Es gab einen Einbruch direkt in der Nachbarschaft.
 Seitdem schreckt er bei jedem
 nächtlichen Geräusch aus dem Schlaf.

Hannes

Begutachtet die Papiere.
Sein Gesicht verzieht sich langsam in Ernüchterung.
Stellas Anliegen ist offenbar wirklich nur dies,
ihrem Vater eine Waffe zu besorgen.
 Warum kommt er nicht selbst?

Stella

Ich habe nicht die ganze Wahrheit gesagt,
 als dein Vater eben gefragt hat. Ich wollte euch nicht beunruhigen.
 Also: Tatsächlich geht es meinem Vater inzwischen besser.
 Allerdings hatte er einen Schlaganfall zu verkraften.
 Das Reisen ist ihm noch streng untersagt.
 Der Schlaganfall wieder hat mit
 seinen nächtlichen Ängsten zu tun.
 Es ist ein Teufelskreis. Und ich muss etwas tun,
 um ihn zu durchbrechen.

Hannes

Schüttelt jetzt bedauernd den Kopf.
 Du weißt, dass es der Waffenladen meines Onkels ist.
 Der liegt zurzeit im Krankenhaus. Eine komplizierte Knieoperation.
 Er wird frühestens in zwei oder drei Wochen zurück sein.

Stella

Und der Laden ist solange geschlossen?

Hannes

Leider ja.
 Er hat seine Stammkundschaft.
 Und denen allen hat er Bescheid gegeben.

Stella

Du selbst könntest den Laden nicht aufschließen?
 Einfach so für den Verkauf einer einzigen Waffe?

Aus alter Freundschaft?

Hannes

Du willst diese vierzehn Tage nicht warten...?

Stella lächelt ihn gewinnend an. Es wirkt.

Hannes kratzt sich am Hinterkopf.

Möglicherweise könnte ich etwas arrangieren...

Doch nicht sofort.

Ich müsste vorher den Onkel sprechen.

Ich fahre ihn morgen besuchen.

Stella

Sag ihm, dass unsere Familien

alte Bekannte und Freunde sind.

Und du mein ganz persönlicher Freund.

Auch wenn viel Zeit inzwischen verstrichen ist.

Hannes

Dessen Augen wieder aufglänzen. Wir werden etwas arrangieren.

Er nickt mit Überzeugung.

Ruf mich übermorgen wieder an!

Stella

Streichelt ihm leicht über die Wange.

Seine roten Wangen leuchten noch etwas roter.

Sie winkt noch einmal in den Laden zurück

und verschwindet hinaus auf die Straße.

Es folgt ihr ein sehnsuchtsvoller Blick.

Schauplatzwechsel: **Die Landstraßenbrücke / Die Schlucht darunter**

*Der Abend desselben Tages.
 Es beginnt dunkel zu werden.
 Stella nähert sich auf ihrem Fahrrad der kleinen Landstraßenbrücke.
 Diesmal ist sie allein.
 Ein großer Leinensack hängt von ihrer Schulter.
 Als sie die Brücke erreicht, nimmt sie das Fahrrad
 ein Stück mit in die kleine Schlucht.
 Nichts soll sie hier verraten.
 Unten angelangt öffnet sie den Leinensack und entnimmt ihm
 einen Spaten und eine Taschenlampe.
 Sie muss sich endlich Gewissheit verschaffen.
 Sie blickt sich noch einmal forschend um.
 Da bemerkt sie zum ersten Mal einen kleinen Berg
 aufgeschichteter Steine – näher der anderen Seite
 der Brückenwölbung, nicht auf dieser,
 auf die sich ihre Suche bisher konzentriert hat;
 er ist halb mit Laub verschüttet, doch er weckt ihre Neugier.
 Sie beginnt das Laub zu entfernen –
 da entdeckt sie es bereits:
 Die Steine sind aufgeschichtet um ein kleines metallenes Kreuz.
 Sie zieht es ganz aus dem Boden.
 Dem Kreuz ist ein Buchstabe eingeritzt: ein **R**.
 Sie greift ihren Spaten.
 Zweimal stößt sie auf etwas Hartes.
 Doch es ist nur eine Wurzel.
 Dann erneut ein Widerstand. Diesmal hart.
 Sie buddelt fieberhaft. Dann hat sie einen Armknochen freigelegt.
 Sie buddelt sich fort bis zum Schädel.
 Es ist genug.
 Hier liegt ein Skelett.
 Über der Brust gibt es verwesende Stoffreste.
 Kein Zweifel mehr:
 Der damals in die Schlucht Geworfene ist ein Toter.
 Stella wird von Übelkeit befallen.
 Sie läuft an das seitliche Ende des kleinen Brückengewölbes
 und stützt sich ab. Sie ist kurz davor, sich zu erbrechen.
 Dann fängt sie sich wieder.*

*Sie kehrt zu der aufgegrabenen Stelle zurück.
 Buddelt sie wieder zu.
 Setzt erneut die Steine übereinander
 und setzt das Metallkreuz auf seinen alten Platz zurück.
 Dieses Metallkreuz - wer hat es aufgestellt?
 Jemand kennt das Geheimnis unter dem Boden der Schlucht.*

Der doppelköpfige Drache

Der Schauplatz: Die Motorradwerkstatt

*Der folgende Vormittag.
 Es ist ein sonniger Herbsttag.
 Stella nähert sich mit dem Fahrrad
 erneut der Motorradwerkstatt „Renés.“
 Sie hat ihr neues Seidentuch um den Hals gebunden –
 das mit den Orchideen bedruckte.
 Der beigefarbene Kombi befindet sich diesmal
 dicht hinter dem Zaun, dessen Türen halb offen stehen.
 Stella stellt ihr Fahrrad wieder am Zaun ab.
 Sie kann „René“ im Innenhof nicht entdecken,
 auch nicht bei der Rampe.
 Auch in der Werkstatt befindet er sich nicht.
 Sie geht zur Tür des linken Seitenflügels
 mit den reparierten oder verkaufsfertigen Motorradmodellen.
 Die Tür ist verschlossen.
 Doch gleich rechts daneben befindet sich eine weitere Tür.
 Diese steht spaltbreit offen.
 Stella stößt sie vorsichtig auf.
 Sie blickt in eine kleine Kammer mit einem Waschbecken
 und einem winzigen Tisch,
 an der hinteren Seitenwand steht ein Käste-Stapel mit Flaschen:
 Weinflaschen, wie die Etiketten es anzeigen.
 Der Raum ist fensterlos.
 Doch unter dem Waschbecken steht eine Taschenlampe.
 Als sie sich wieder der halboffenen Tür zuwendet,
 verfängt sich ihr Blick an drei
 auf der Innenseite der Tür befestigten Fotos.*

Die Konturen lassen unklar auf jedem der Fotos
 zwei Männerköpfe erkennen.
 Sie greift die Taschenlampe und richtet den Lichtstrahl darauf.
 Ungläubig tritt sie nochmals näher.
 Die Gesichter zweier junger Männer,
 die in die Kamera lachen,
 beide haben sie glänzendes schwarzes Haar,
 beide tragen sie dunkle Lederjacken.
 Ein drittes Foto zeigt zwei schwarzhaarige Jungen,
 diesmal ist der eine einen halben Kopf größer als der andere.
 Die Gesichter der jungen Männer gleichen sich
 in verblüffender Art.
 Dies sind zweifellos Brüder.
 Es gibt ein viertes Foto.
 Doch ist es umgedreht an der Tür befestigt.
 Wie die drei anderen hängt es an einem Streifen Tesafilm.
 Stella kann es leicht in die Luft heben,
 wieder richtet sie die Taschenlampe darauf.
 Diesmal erstarrt sie.
 Dieses vierte Foto zeigt die beiden Männer in einer Rückensicht.
 Beide tragen sie eine schwarze Lederjacke,
 auf jeder der Jacken ist weiß
 ein doppelköpfiger Drache abgebildet.
 Sie lässt sich auf der Kante des kleinen Tisches nieder,
 für einige Augenblicke wie schwindlig.
 Ist dies die Antwort?
 Es gibt zwei Brüder.
 Beide trugen sie diese Jacken mit dem gleichen Drachen.
 Welchen haben sie in jener Nacht tödlich überrollt?

 Ein Geräusch von Schritten, direkt aus der Werkstatt.
 Sie entfernten sich auf den Innenhof.
 Stella stellt die Taschenlampe zurück,
 schlüpft eilig aus der Kammer und schließt die Tür.
 Kaum hat sie sich von der Tür zwei Schritte entfernt,
 kehrt „René“ zur Werkstatt zurück.
 Er steht in der offenen Flügeltür.
 Er starrt sie wortlos, durchdringend an.

Stella

Deutet auf die Tür des linken Seitenflügels. Ich suchte Sie hier.

Doch die Tür war verschlossen.
Ich bin gekommen, mein Motorrad abzuholen.

„René“

*Mustert sie weiter durchdringend.
Dann nickt er.
Er zieht ein Schlüsselbund hervor und öffnet die Tür.*

*Beide stehen sie wieder vor der Reihe
der blitzend aufpolierten alten und neuen Modelle.
„René“ schiebt das rote Motorrad aus dieser Reihe hervor
und auf sie zu, es nochmals kurz musternd.*

Stella

Ich zahle in bar.

„René“

*Winkt sie in die Werkstatt zurück,
wo sich sein „kleines Büro“ befindet,
der große eichene Schreibtisch, er öffnet eines der Schubfächer.
Den Kaufvertrag hat er schon fertig ausgedruckt,
mit ihrem Namen, die Summe ist eingetragen.
Er überfliegt ihn nochmals kurz.
Sybille Weider?*

Stella

Sybille Weider.

*Doch es folgt kein zweiter prüfender Blick.
Offenbar wollte er sich nur noch einmal vergewissern.*

„René“

*Schiebt ihr den Kaufvertrag zu.
Dann unterschreiben Sie hier.*

Stella

Unterschreibt: „Sybille Weider“.

*„René“ greift sich den Durchschlag
und schiebt ihr das Original zu.*

Stella hat ihrerseits die Summe abgezählt

bereits in ihrer Tasche und reicht sie ihm zu.

„René“

Die Geldscheine nachzählend Sie müssen die Maschine
innerhalb von drei Tagen anmelden.
Und das Wichtigste: die Versicherung.

Stella

Lächelt Es ist nicht mein erstes Motorrad. Ich kenne mich aus.
Sie steckt den Kaufvertrag ein.
Was ich Ihnen noch sagen möchte:
Gratulation zu Ihrem Auftritt bei der Gartenparty.
Es hat mir ein paar Mal tatsächlich den Atem verschlagen.
Ich liebe es, solche Tricks zu sehen –
wie es mich gleichzeitig ärgert,
wenn ich absolut nicht begreifen kann,
wie es funktioniert.
Sie lässt wieder ihren Charme sprühen.
Wenn ich Sie nur um einen einzigen Trick bitte –
den mit dem Kartenset
und der dann immer wieder auftauchenden Karte –
Sie würden ihn mir verraten?

„René“

Schüttelt den Kopf.
Er öffnet eine Schublade, zieht ein Kartenset hervor,
reicht es ihr stumm und lässt sie
wie damals am Kiosk eine Karte ziehen.
Sie tut es, steckt die Karte irgendwo in den Stapel zurück.
Er mischt. Nach nochmals einigen Sekunden
hat er die von ihr gewählte Karte in der Hand.

Stella

Erneut verblüfft Eine Wiederholung bitte!

„René“

Schüttelt wieder den Kopf.
Der Schwur aller Magier: absolute Verschwiegenheit.
Er lächelt kurz und packt
das Kartenset zurück in die Schublade.

Stella

*Wiegt bedauernd den Kopf –
während ihr Blick doch weiter an seinem hängt.
Sein Lächeln, so flüchtig es ist,
hat sie mit einer kleinen Verzauberung berührt,
sie kann an diesem ebenmäßigen attraktiven Gesicht
nichts Finsteres entdecken.*

Ist es René?

Es gibt zwei Brüder, wie sie nun weiß.

Ist es einfach der Bruder von Boris?

Wieder treffen sich ihre Blicke.

Da merkt sie, wie er ihrem ausweicht.

Etwas bewegt sich hinter seiner Stirn.

Sie kann es nicht deuten.

„René“

Erhebt sich.

*Er deutet auf das Motorrad. Wollen Sie gleich los?
Sie können auch zuerst ein paar Proberunden hier fahren.*

Sie treten hinaus in den sonnigen Herbsttag.

Stella

Zunächst ein paar Proberunden – das wäre gut.

Es ist wie zuvor Moment, den Stella heimlich fürchtet.

Doch sie kann ihm nicht länger ausweichen.

Der erste Versuch fällt so kläglich aus, wie sie es erwartet hat.

Das Motorrad hoppelt einige Meter,

dann ist es abgesoffen.

Sie startet ein zweites Mal. Ein drittes Mal.

Jedes Mal gelingen ihr nur einige Meter,

das Motorrad hoppelt und säuft ab.

Beim vierten Versuch schafft sie es

immerhin bis vor die Rampe.

„René“

Verfolgt es amüsiert.

Wollen Sie den Sprung von der Rampe probieren?

Plötzlich springt er auf den Sitz hinter ihr,

greift den Lenker durch ihre Arme hindurch,

*startet das Motorrad neu und lässt es dann losbrausen.
 Er jagt über den Acker, der immerhin
 von einigen glatten furchenbreiten Wegen durchzogen ist,
 kehrt zur Rampe zurück,
 fährt darauf zu, Stella schreit auf,
 in letzter Sekunde dreht er ab und lässt die Maschine erneut
 über den Acker jagen.
 Er ist ein versierter Fahrer.
 Jeder Muskel spielt mit dieser Technik ein souveränes Spiel.
 Er lenkt die Maschine durch die halb
 offene Zauntür auf die Landstraße.
 Er beschleunigt auf ein oberstes Limit,
 dann biegt er auf einen breiten Waldweg ab,
 mit nur wenig gedrosselter Geschwindigkeit.
 Er jagt diesen Waldweg entlang,
 der jetzt wellig und uneben wird
 und unberechenbare Sandinseln hat,
 jede Gefahrenstelle trickst er mit geschickten Manövern aus.
 Nun allerdings wird der Waldweg abschüssig,
 eine Astgabel bringt die Maschine ins Schleudern,
 wieder fängt er es mit einem trickreichen Manöver auf,
 der Wechsel von Höhen und abschüssigen Wegstrecken häuft sich,
 erneut gerät die Maschine ins Schleudern.
 Stella schreit auf.
 Ihr ist es genug. Sie schreit erneut.
 „René“ in ihrem Rücken lacht.
 Er gibt wieder Gas und schert in einen anderen Waldweg ab.
 Der ist noch schmaler, „René“ lässt die Maschine
 aufheulend über Äste und Grasinseln springen, tanzen, schleudern,
 die Maschine unter ihnen ist wie ein Tier,
 in einer besinnungslosen Jagd-Lust befangen.
 Stella schreit. Sie greift nach dem Schlüssel,
 reißt ihn mit Wut aus dem Lenkschloss.
 Der Motor tuckert, dann ist er still,
 die Maschine rollt allmählich aus. Dann steht sie still.
 „René“ steigt ab, mit sich verfinsterndem Gesicht.
 Ein böser, gewalttätiger Schimmer liegt in seinen Augen –
 wie Stella es plötzlich sieht.
 Ist es doch Boris – der Gewalttäter jener Nacht?
 Sie spürt, dass sie zittert. Sie sind in diesem Wald, allein.
 Der Mann lässt einen fluchenden Laut hören.*

*Er ist wie ausgetauscht.
Der Mund verzieht sich in kaltem Spott.
Stella zittert.
Er weist hinter sich.
Er will ihr anzeigen, dass dieser zweite schmalere Waldweg
direkt zurück auf die Landstraße führt.
Und jetzt sieht sie fern hinter den Stämmen
ein Stück Asphalt schimmern.
Er hätte sie von dort einfach zurück
zu seinem Werkstattgelände fahren können.
Er winkt flüchtig und geht.
Lässt sie mit ihrem Motorrad stehen.*

*Stella wartet, bis er ganz hinter den Stämmen verschwunden ist.
Noch immer zittert sie.
Hat sie sich grundlos in eine
hysterische Reaktion reißen lassen?
Sie schiebt die Maschine den Waldweg entlang
bis auf die Landstraße.
Plötzlich merkt sie, dass das vor Tagen neugekaufte
Seidentuch nicht mehr um ihren Hals liegt.
Sie hat es verloren.
Schon bei „René“ oder irgendwo auf den Waldwegen?
Unmöglich, danach zu suchen.
Sie startet das Fahrzeug erneut.
Sie beschränkt sich auf eine Schneckenfahrt im ersten,
dann im zweiten Gang, sie hat die Landstraße erreicht,
die Maschine gehorcht ihr allmählich besser,
sie wagt einen Versuch mit dem dritten Gang,
schaltet zurück in den zweiten,
die Geschwindigkeit eines trabenden Pferdes ist ihr genug.
Der Heimweg ist ihr vertraut.*

Schauplatzwechsel: **Das Dachbodenzimmer**

*Stella betritt das Dachbodenzimmer.
Sie schaut sich nach Rebekka um – vergeblich.
Die Tante ist ihr über die Treppe gefolgt.*

Die Tante

Wenn du Rebekka suchst –
Ich habe sie am Mittag aus dem Haus gehen sehen.
Gewöhnlich sagt sie mir, wohin sie geht.
Ich kann dir nicht sagen, wo sie jetzt ist.

*Stella ist an Rebekkas Bett getreten.
Dort liegt ein Pendel.
Und ein Buch mit dem Titel „Dein astrologischer Ratgeber“.*

Stella

Pendelt sie wieder?

Die Tante

Sie war ganz davon losgekommen...
Sie schüttelt traurig den Kopf.
Soll ich ihr das Pendel aus der Hand reißen?
Sie ist erwachsen. Ich kann sie nicht ständig bewachen.

*Es liegt noch ein zweites Buch auf dem Bett.
Sein Titel ist: „Das Buch der tausend Antworten.“*

Auch damit verbringt sie erneut ihre Zeit.
Auf jeder Seite steht eine Antwort.
Man soll die Augen schließen und intensiv eine Frage denken –
und es dann an beliebiger Stelle aufschlagen.
Sie schüttelt den Kopf, schnalzt traurig und leise.
Auf alles soll man so eine Antwort erhalten...

Stella

*Greift das Buch. Sie entdeckt ein Lesezeichen darin.
Sie schlägt die Stelle auf. Sie liest:
„Bleib deinem Versprechen treu und tu, was du tun musst.“*

Ein Zeitsprung

*Stella, schon auf ihrem Bett ausgestreckt,
hört, wie sich Schritte über die Treppe nähern.
Sie blickt auf die Uhr.
Es ist eine halbe Stunde vor zwölf.
Rebekka tritt ein. Sie scheint gut gelaunt.*

Stella

Rebekka! Wir haben uns Sorgen um dich gemacht.
Sie setzt sich auf.

Rebekka

Sorgen? Warum?
*Sie legt ihre Jacke ab, hängt sie auf.
Setzt sich auf ihr Bett.*

Stella

Du pendelst wieder?

Rebekka

Warum nicht?

Stella

Die Tante meinte, du wärst endgültig davon geheilt.
Sie hoffte, die Therapeuten hätten es dir ausgedet.

Rebekka

Weiter gut gelaunt Ach, Scheißtherapeuten.

Stella

Schüttelt den Kopf, sie erkennt ihre Schwester nicht wieder.

Rebekka – lass mich einen Moment bei dir Platz nehmen.

Sie wechselt auf das Bett von Rebekka.

Rebekka – auch ich befinde mich häufig auf dieser Schaukel:
mal oben, dann wieder unten.

Nach jedem Unten kommt wieder ein Oben.

Du bist jetzt oben?

Rebekka – kann ich dir etwas erzählen?

Sie wartet. Rebekka nickt.

Der Mann, der sich damals Boris nannte –

Und der sich jetzt René nennt –
 Es gibt ihn zweimal.
Rebekka blickt sie fragend und leicht verwirrt an.
Stella schüttelt über sich selbst den Kopf.
 Nein, so ist es Unsinn...
 Kannst du dir ein Foto vorstellen, auf dem
 du zwei junge Männer siehst mit dem fast gleichen Gesicht?
 schwarzglänzende Haare, dunkle Augen,
 ein markantes Kinn, attraktiv.

Rebekka
 Zwillinge?

Stella
 Das wieder nicht.
 Aber Brüder!

Rebekka
Beginnt, ihr zu folgen. Boris? René?

Stella
 Ich habe dieses Foto gesehen.
 Nein, es waren sogar drei. Drei Fotos.
 Das eine zeigte sie als Jungen.
 Da war der eine einen halben Kopf kleiner.
 Doch auf beiden Gesichtern das gleiche Lachen.

Rebekka
 Was meinst du -?
 Dann wäre René wirklich René?
 Und Boris -?

Stella
Senkt den Kopf. Rebekka –
 Der Mann, den wir in die Schlucht geworfen haben –
 der kann nicht mehr leben.

Rebekka
 So meinst du -?
 Boris --?

Stella

So könnte es sein...
Den wir überrollt haben –
es war der Boris aus der Diskothek.

Rebekka

Und der in der Werkstatt – es ist der Bruder?

Stella

So könnte es sein...
Ich lag zwei Stunden wach, ehe du kamst.
Ich bewegte die Bilder in meinem Kopf immerzu hin und her.
Mal sah ich den harten und kalten Blick.
Mal sah ich das sanfte und so ganz natürliche Lächeln.
Auch René – wenn er es ist – kann beides.

Rebekka

Bist du dir sicher?
René – es könnte nur einfach der Bruder sein?

Stella

Ob ich mir sicher bin? - Nein.
Sie schweigt eine kurze Zeit vor sich hin.
Du erinnerst dich, dass ich Boris
mit einem Ast am Kopf verletzt habe?
Er blutete schlimm.
Ich schlug zweimal zu.
Zweimal direkt auf die Stirn.
Es muss eine Narbe geblieben sein.

Rebekka

Ja. Er blutete schlimm.
Wie sein Kumpel.
Ich hatte ihm meinen Stöckelschuh in den Hals gedrückt.

Stella

Leise Es half uns nichts...
Wir haben sie nur noch mehr zu wilden Tieren gemacht.
Weiter wie im Selbstgespräch.
Die Narbe! Sie wird der Beweis sein...
Oder der Gegenbeweis, der ihn freispricht.

Die Stirnnahe

Schauplätze: Die Garage vor dem Haus / Die Motorradwerkstatt

*Der Nachmittag des nächsten Tages.
Der Onkel übergibt vor der Garage Stella den Autoschlüssel.
Die drückt ihm einen Kuss auf die Wange.*

Der Onkel

Soll ich nicht doch besser mitfahren?

Stella

Danke, nein.
Ich lade nur mein Fahrrad ein und bin wieder hier.
Sie verschwindet im Auto.

Schauplatzwechsel: Die Motorradwerkstatt

*Stella nähert sich mit dem Auto
der Motorradwerkstatt von „René“.
Sie parkt es direkt vor der Zauntür.
Wieder ist es ein sonniger Herbsttag.
Ihr Fahrrad steht innen an den Zaun angeschlossen,
wie sie es gestern zurückgelassen hat.
Sie bemerkt „René“ erneut auf der Rampe.
Er hat sie um mindestens einen weiteren halben Meter erhöht.
Das Motorrad fliegt in hohem Bogen meterweit durch die Luft.
Sie kommt mit langsamen Schritten näher,
das Schauspiel nötigt ihr aufs Neue Respekt ab.
Er würdigt sie keines Blicks.
Sie winkt flüchtig. Doch er negiert es.
Zugleich spürt sie: Er hat sie wohl bemerkt.
Ihre Gegenwart motiviert ihn offensichtlich,
die Gefährlichkeit seines Stunts zu erhöhen.
Krachend schlägt das Motorrad auf,
diesmal schlingernd, fast stürzt er.
Jetzt fährt er langsam auf sie zu.*

*Der Motor vertuckert, er verlässt sein Fahrzeug
mit souveränem gelassenem Schwung,
wie ein Reiter sein altes Streitross.
Er winkt sie in Richtung der Werkstatt.*

„René“

*Dreht sich plötzlich zu ihr um,
mustert sie aus schmalen Augenschlitzten.
Was haben Sie in meiner Kammer gesucht?
Er zeigt hinter sich.*

Stella

In welcher Kammer?

„René“

*Geht an den eichenen Schreibtisch,
öffnet eine Schublade und zieht das Seidenhalstuch
mit dem Orchideen-Muster hervor.
Dieses Halstuch lag dort auf dem Boden.
Was wollten Sie in der Kammer?*

Stella

Ich habe Sie gesucht.
Die Werkstatt war leer.
Also probierte ich es an dieser Tür. Sie war angelehnt.
Sie hat ihren Schrecken erneut elegant überspielt.

„René“

*Verzieht den Mund, er spricht jetzt spöttelnd.
Haben Sie von meinen Weinflaschen probiert?*

Stella

Von den Weinflaschen? *Sie lacht.*
War eine angebrochen?
Sie lacht erneut, wieder mit Charme.

„René“

Ihr Fahrrad steht noch am Zaun.

Stella

Genau deshalb komme ich.

Ich werde es in den Kofferraum nehmen.
Stella hat sich das Seidentuch wieder um den Hals gelegt.

„René“

Sie sind das letzte Mal ohne Helm losgefahren.

Stella

Ich bin gut nach Haus gekommen.

„René“

Im Übrigen: Meine Fahrt auf dem Rücksitz
 hat sie für keinen Moment in echte Gefahr gebracht –
 auch wenn sie manchmal etwas rasant war...
 Ich hätte Sie direkt vor die Werkstatt zurückgefahren.

Stella

Ich hatte Ihnen nicht gesagt,
 dass ich seit Jahren nicht mehr Motorrad gefahren bin.
 Ich hatte es mir leichter vorgestellt.
 Ich merkte, dass meine ersten Versuche
 lächerlich auf Sie wirken mussten.

„René“

Auch wenn Sie es gestern nach Haus geschafft haben –
 ohne Helm geht es nicht.
 Kommen Sie!
 Den Helm gibt es gratis.
Er winkt sie an ein Regal mit Kartons.
Er öffnet den ersten und zieht einen Luxushelm hervor.
Kinnverschluss, dichte Innenfüterung, ein rotes Lackmuster.
 Passend zu Ihrem Motorrad.
 Probieren Sie ihn.

Stella setzt sich den Helm auf.

Dort - ein Spiegel.
Ein kleiner Spiegel befindet sich neben dem Regal.

Stella betrachtet sich.
Ein monströser Kopf blickt sie an.

Es gibt auch leichtere Modelle.
Er öffnet einen anderen Karton.
Der Helm darin ist kleiner und hat einen Kinnriemen,
sein Lackmuster ist grün.

Wieder macht Stella die Anprobe. Betrachtet sich.

Oder ein blauer?
Er reicht ihr einen blauen Helm.

Stella blickt mit dem blauen Helm in den Spiegel.

Der blaue steht Ihnen, wenn ich das sagen darf.
Er tritt neben sie vor den Spiegel.

Sie sieht sein Gesicht im Spiegel, und es lächelt ihr zu.
Es ist ein Lächeln, das sie wieder berührt.
Es ist ganz offen, so scheint es,
ohne jede Arglist, ohne jeden Schatten.

Stella

Sie haben mir erzählt,
 dass Sie an Wettkämpfen teilnehmen...
Sie setzt den Helm wieder ab.

„René“

Ja. Ich bereite mich eben auf einen vor.

Stella

Gibt es Trophäen, wenn man gewinnt?

„René“

Gewiss. Dreimal war ich dicht dran.

Stella

Ich habe jetzt zweimal Ihre Stunts gesehen.
 Wenn Sie einen Pokal gewinnen –
 Sie könnten sich vorstellen, dass ein kurzes Portrait
 über Sie erscheint? in einer Lokalzeitung?
 Ich bin Reporterin, Journalistin.

„René“

Oh, sind Sie das.
Wie heißt das Blatt?

Stella

Sie fragen nach einem Blatt?
Nein, ich bin noch neu in der Gegend.
Doch ich knüpfe inzwischen meine Kontakte.

„René“

Sie sind neu in der Gegend?
Er mustert sie plötzlich dunkel.

Stella

Ich habe die letzten Jahre im Ausland gearbeitet.
Vorwiegend Kanada.

„René“

Kanada? Ein schönes Land.
Er lässt seinen Blick über den Boden kreisen.
Nein, besser kein Portrait.

Stella

Sie möchten keins?

„René“

Schauspieler sind prominent.
Stuntmen sind nur die Hilfsleute, das Fußvolk.
Keiner interessiert sich für ihre Namen.

Stella

Gut. Es war nur eine Frage. Ein Angebot.
*Sie greift noch einmal den grünen Helm,
vergleicht ihn mit dem blauen.*
Sie haben einen Bruder?

„René“

Einen Bruder?
Warum fragen Sie -?
Wieder ein dunkel durchdringender Blick.

Stella

Ihr Blick gleitet zur Tür der Kammer.

Ich sagte Ihnen, dass ich mich in diese Kammer verirrt hatte.

Er weiß es: Natürlich kennt sie die Bilder hinter der Tür.

Als Mädchen habe ich mir immer einen Bruder gewünscht –
etwas älter. Und stärker.

„René“

Es gab einen Bruder. Ja.

Etwas Dunkles, tief Bitteres schwingt plötzlich in seiner Stimme.

Es liegt lange zurück.

Stella

Was bedeutet das – lange?

„René“

Mein Bruder ist tot.

Stella

Senkt den Blick. Sie stammelt leise ein bedauerndes Oh!

Sie legt den grünen Helm wieder zurück.

Sie hat sich endgültig für den blauen entschieden.

Ein Unfall?

„René“

Ein Unfall?

Ich würde es so nicht nennen.

Er war noch jung.

Er wollte leben.

Wieder das Bittere, Tiefe in seiner Stimme.

Er schüttelt es ab.

Er blickt zu den Flügeltüren.

Ich habe Sie vorhin kommen sehen.

Kein Kombi, ein normaler PKW.

Sie kommen mit dem Fahrrad zurecht?

Stella

Mit dem Einladen?

Ich muss es versuchen.

Er nickt. Als sie losgeht, folgt er ihr.

*Sie schiebt das Fahrrad durch die Zauntür
und öffnet den Kofferraum.
Sie hat die Rücksitze bereits nach vorn verschoben
und für den Transport alles vorbereitet.*

*„René“ nimmt ihr das Fahrrad aus der Hand
und hievt es in den Kofferraum, er schiebt es
in unterschiedliche Positionen, doch der Kofferraum
lässt sich mit dem Fahrrad nicht schließen.*

„René“

*Ich hole uns einen Draht. Wir binden es zu.
Er entfernt sich zur Werkstatt.*

*Stella steht im frühherbstlichen Wind.
Die Erinnerung hüllt sie ein:
sein Bild, das plötzlich dieses offene Lächeln
auf sie ausgestrahlt hat – sie sieht es wieder.
Sie streckt eine Hand in die warme Herbstsonne.*

*„René“ kommt mit dem Draht zurück.
Befestigt ihn an dem hinteren Scheibenwischer
und zieht das andere Ende durch die Metallverankerung
des Innenschlosses.
Der Kofferraum ist nun bis auf eine halbe Armlänge geschlossen.
Er klopft gegen den Deckel des Kofferraums.
Lacht dabei, gut gelaunt.
Die Verankerung des Drahts scheint stabil.*

„René“

*Wenn Sie noch etwas für Ihr Motorrad brauchen –
etwa einen Nierengürtel, kommen Sie ruhig wieder vorbei.
Übrigens hier – meine Karte.
Er reicht ihr ein Kärtchen.*

*Stella betrachtet es kurz:
Die Adresse der Werkstatt ist darauf gedruckt
wie eine Handynummer.*

*Und über allem sein Name: „René Trukowitsch“.
Sie steckt es ein.*

Ihr Lächeln begegnet sich erneut.

Stella

Ich komme.

Doch ich warne Sie.

Ich werde Sie wieder mit meiner Frage nerven.

„René“

Welche Frage?

Stella

Nach Ihren Kartentricks.

„René“

Keine Chance.

*Sein Kopfschütteln begleitet diesmal ein offenes
fast spitzbübisches Lächeln, das keineswegs nein sagt,
nicht rigoros wie beim ersten Mal.*

Schade dass Sie Reporterin sind.

Ich könnte eine Bürokräft brauchen.

Der viele Papierkram – den hätte ich gern vom Hals.

Stella

Eine Bürokräft?

Wäre ich nicht vom Zeitungsfach, ich könnte darüber nachdenken.

„René“

Sie könnten?

Im Ernst?

*Wieder dies Lächeln, auf beiden Seiten, versonnen.
Seine tiefdunklen Augen kreisen über der Erde.*

Stella

Vier niedliche Katzen haben Sie.

„René“

Alle zugelaufen. Wollen Sie eine?

Mich nerven sie gelegentlich, vier sind zu viele.
Nehmen Sie auch zwei, wenn Sie wollen.

Stella

Sie vertreiben Ihnen die Mäuse.
Wirklich verschenken Sie sie?

„René“

Nehmen Sie gleich eine mit.

Stella

Bei meinem nächsten Besuch.
Nein, als Bürokräft wäre ich eine Null.
Aber wollen Sie nicht doch von der Reporterin Gebrauch machen?
Ich biete es nochmals an: ein Portrait über Sie.

„René“

Ja. Doch dafür braucht es noch viel...
Harte, viel harte Arbeit.
Ich muss der beste von allen sein.

Stella

Der beste von allen?

„René“

Ja. Nur der Beste ist genug.

*Stella betrachtet ihn plötzlich
mit einem Ausdruck von Rührung.
Wie ein ehrgeizigen Kind, das man in
seinem überspannten Eifer doch nachsichtig lieben muss.*

*Er blickt auf und bemerkt es.
Bemerkt diese Rührung auf ihrem Gesicht.
In seinen Augen flackert Irritation.*

*Die Irritation schlägt auf Stella zurück, einen langen Moment.
Sie lacht sie schließlich fort.
Auch ihre Augen strahlen offen in seine.*

Er lacht zurück.

*Dann ziehen sich seine Pupillen zusammen.
 Hat ihn etwas erschreckt? Wieder ist es nicht zu deuten.
 Es könnte auch ein Erstaunen sein.
 Ist es Berührung? Berührung, wie sie selber es eben fühlt?*

*Immer mehr hat sich eine Brücke von Nähe
 zwischen ihnen gesponnen.
 Könnte es Liebe werden?*

Stella

*Sie wagt es jetzt: streckt ihre Hand aus
 und fährt damit sanft über seine Stirn –
 eine Geste zwischen burschikoser Annäherung und etwas Liebevolem,
 das doch darüber hinausgeht.*

*Er begleitet es mit einem verwunderten Zucken der Brauen.
 Doch er lässt es geschehen.*

*Spielerisch hebt sie bei ihrer Streichelbewegung
 das in die Stirn fallende Haar.
 Die Narbe.
 Wie sie es doch dunkel gewusst hat.
 Wie sie es dunkel gefürchtet hat.
 Es ist Boris.
 Und sie wird ihn umbringen müssen.*

*Sie steigt in ihr Auto.
 Sie sieht im Rückspiegel das Werkstattgelände
 sich langsam entfernen.
 Sie bremst noch einmal.
 Dreht den Rückspiegel auf ihr Gesicht zu.
 In ihren Augen liegt Trauer.
 Sie spannt sie zu schmalen Schlitzen, sie spannt den Mund –
 bis alles zu Härte geworden ist.
 Sie weiß: Sie darf nichts mehr zulassen,
 was dem Wort „Liebe“ irgendwie nahe kommt.*

Die nie heilende Wunde

Der Schauplatz: **Das Wohnzimmer der Tante**

Die Tante

*Ruft die Treppe zum Dachbodenzimmer hinauf
Stella! Ich möchte dich einmal sprechen.*

Kurzer Zeitsprung:

Man sieht die Tante und Stella im Wohnzimmer sitzen.

Die Tante blickt auf die Uhr.

Es geht wieder auf zwölf zu. Und Rebekka
treibt sich irgendwo herum und kommt nicht heim...

Und wieder hat sie das Haus verlassen,
ohne mir etwas zu sagen.

Jede halbe Stunde versuche ich, sie über das Handy zu erreichen.

Nichts, nichts. Sie reagiert nicht darauf.

Stella – du hast mit Rebekka darüber gesprochen,
dass Lenny vor Jahren tot aufgefunden wurde...

Ihre Therapeuten wollten das nicht.

Ihre Stimme wird scharf und vorwurfsvoll.

Du siehst, was du damit anrichtest!

Stella

Tante Elli – das muss ich richtig stellen.

Rebekka wusste es selbst.

Sie weiß es schon lange.

Die Tante

Verstummt für eine Zeit.

*Stellas hat ihre Sätze so überzeugend und klar gesprochen,
dass die Tante jeden Vorwurf gegen sie fallen lassen muss.*

Sie klappt die Tischdecke ein Stück zurück,

Rebekkas Pendel kommt darunter zum Vorschein.

Ich habe ihr das Pendel weggenommen.

Und auch die zwei Bücher.
 Sie macht sich wieder verrückt damit.
 Ich hätte es ihr längst weg nehmen sollen.
 Doch wir alle glauben, Sie wäre inzwischen
 zur Vernunft gekommen.
 Zu manchen Zeiten war es ganz schlimm.
 Rebekka meinte, dass ihr dieses Pendel
 auf alle Fragen eine Antwort gibt.
 Sie glaubte sogar, sie könne mit Verstorbenen kommunizieren.
 Etwa mit ihren toten Eltern.
 Sie glaubte, dass sie im Himmel sind,
 jedenfalls in einer anderen Dimension, und sehr lebendig.
 Und über das Pendel hielt sie mit ihnen Kontakt.
 Dann fanden wir diese zwei guten Therapeuten,
 denen es gelang, ihr diesen Unfug auszureden.
 Tot ist tot.
 Leider zerstörten sie damit auch ein Stück Hoffnung für sie.
 Doch sie war mit den Jahren immer mehr aus der Spur geraten.
 Sie hörte Stimmen, sie glaubte die phantastischsten Dinge.

Stella

Blickt gleichfalls auf die Uhr. Wo könnte sie jetzt sein?
 Gibt es eine Freundin, gibt es Bekannte,
 bei denen man nachfragen könnte?

Die Tante

Schüttelt den Kopf. Sie hat niemanden.
 Ach, es steht so traurig um sie...
Das Mitgefühl übermannt sie, sie wischt sich ihre feuchten Augen.
 Was sie braucht, ist ein netter Freund,
 ein Lebensgefährte.
 Ich sehe, wie sie welkt und mehr und mehr ihre Jugend verliert.
 Wartet sie noch lange, wird es immer schwieriger für sie.
 Doch sie unternimmt nichts,
 um wenigstens zu suchen.
 Ich spreche das Thema schon nicht mehr an.
 Aber so oft ich daran denke, leide ich,
 es zieht mich in eine tiefe Trauer.
 Ihr Leben vergeht, nutzlos, ohne Freude.
*Sie greift nach einem Briefumschlag,
 der bereits auf dem Tisch liegt.*

Stella, Rebekka machte eine Andeutung,
du würdest noch einmal nach dem anderen Täter suchen.

Stella, lass solchen Unsinn!

Denk auch nicht nur daran!

Es sind elf Jahre vergangen. Möglicherweise
würdest du den Mann kaum noch wiedererkennen.

Und wahrscheinlich wäre er weiter gefährlich.

Ihre Stimme stockt, wieder ist sie dem Weinen nahe.

Freilich, auch ich empfinde es als unerträglich,
dass der zweite Täter bis auf diesen Tag nicht gefasst worden ist.

Dass er frei herumläuft.

Wer kann solch schreckliche Verbrechen begehen?

Wie können Menschen zu solchen Scheusalen werden?

Es bleibt eine Wunde, die niemals heilt.

Deine Eltern, du weißt es, sind zerbrochen daran.

Und noch immer fürchte ich um Rebekka, dass auch sie zerbricht.

Sie hängt in einer schwarzen Wolke von Trauer.

Nichts kann Lenny wieder lebendig machen.

Und doch - ich sage: Gott wird den Täter

irgendwann seiner gerechten Strafe zuführen.

Und sonst: Es ist die Polizei, die zuständig für ihn ist.

Stella! Rebekka ist mir ausgewichen, als ich sie fragte.

Ihr habt eine konkrete Spur?

Stella

Liebe Tante!

Du hast schwere Zeiten mit Rebekka erlebt.

Im Übrigen: Ich bin dir äußerst dankbar,
dass du dich so intensiv um sie kümmerst.

Auch deinem Mann.

In Rebekka ist ein Trauma zurückgeblieben, eine tiefe Verstörung.

Doch verwechsele uns Nichten nicht.

Ich selber weiß, was ich tue.

Die Tante

*Öffnet den Umschlag und zieht wieder ein paar
gesammelte Zeitungsausschnitte hervor, schiebt sie Stella zu.*

Hier will ich dir noch etwas zeigen.

Vor etwa eineinhalb Jahren machte diese Nachricht die Runde:

Es gab wieder einen Mann – nein, zwei,

wie man sicher vermutet, zwei Männer,
 die ihre Opfer betäubten – -
 junge Mädchen und Frauen in Diskotheken,
 die sich arglos auf einen Trink einladen ließen.
 Diesmal in Frankfurt.
 Doch sie könnten überall ihr Unwesen treiben.
 Sie betäuben ihre Opfer nicht mit Chloroform.
 Sie setzen K.O.-Tropfen ein - ein wirksames Mittel,
 das die Mädchen und Frauen widerstandslos und willenlos macht.
 Sie schleppen sie durch das Gedrängel der Diskotheken
 ins Freie, scheinbar hilfsbereit.
 In ihren Autos, irgendwo abseits, machen sie sich dann
 über sie her und vergewaltigen sie.
 Die jungen Mädchen und Frauen erleben es wie in Trance.
 Später kehren Erinnerungsfetzen zurück.
 Doch es reicht nicht, um eine Spur zu den Tätern zu finden.
 Was bleibt, sind schwere Traumata.
 So wurde wieder eine Seele zerstört.
 Und die Zerstörer lachen, weil niemand sie fassen kann.
Sie zeigt noch einmal auf die Zeitungsausschnitte.
 Auch diese zwei hat man nie gefasst.

Der Spürhund

**Schauplätze: Die Straßen von Freiburg /
 Die Diskothek „Atlantis“**

*Der nächste Tag, gegen Abend.
 Stella ist mit ihrem Motorrad unterwegs.
 Ihr Handy klingelt.
 Sie bremst am Straßenrand und holt ihr Handy hervor.
 Es ist die Tante.*

Die Tante

Stella! Rebekka ist wieder aufgetaucht.
 Man hat sie in Frankfurt bei einem Diebstahl gefasst.
 Sie wollte in einem Warenhaus

ein großes Jagdgewehr mitnehmen.
 Stella! Ich mache mir selbst solche Vorwürfe.
 Jetzt hat man sie in ihr altes Therapiezentrum gebracht.
 Wir können sie erst morgen
 oder übermorgen dort wieder besuchen.

Stella

Gut. Wenn sie dort ist, dann ist sie in Sicherheit.
 Nimm es als gute Nachricht, Tante Elli.
 Und lass deine sinnlosen Selbstvorwürfe.
 Ich bin zum Abendbrot zurück.
Sie steckt das Handy wieder ein.

*Stella fährt weiter. Doch immer wieder dreht sie sich um.
 Sie merkt, dass ein Auto ihr ständig folgt.
 Sie kann den Fahrer nicht erkennen.
 Sie biegt in unbekannte Straßen ab,
 das Fahrzeug ist verschwunden.
 Dann taucht es doch wieder hinter ihr auf.*

Schauplatzwechsel: Die Diskothek „Atlantis“

*Stella ist vor die Diskothek gelangt,
 in der vor elf Jahren die Nacht der Schrecken begann.
 Ihr Blick hängt an den um diese Abendzeit
 schon farbig leuchtenden Buchstaben neben dem Eingang.
 Sie stellt den Motor ab und bleibt eine Zeit
 mit gesenktem Kopf noch auf dem Motorrad sitzen.
 Wieder beginnen Bruchstücke
 des inneren Films in ihr abzulaufen.*

*Sie sieht die zwölfjährige Lenny,
 diese zauberhafte, schlanke Gestalt.
 Wie junge Männer sie umwerben. Wie sie stolz lächelt
 und sich ihrer Schönheit und Anziehungskraft bewusst ist.
 Sie sieht sich tanzen mit dem Mann,
 dessen Name „Boris“ ist.
 Während ein Soul spielt, tanzt sie eng an ihn geschmiegt.
 Sie schaut dem attraktiven Mann
 mit der Pagenfrisur in die Augen.*

*Es ist ein Moment des Glücks.
Es ist ein Mann, den sie gern lieben würde.*

*Dann hat sie den Mut, in die Diskothek einzutreten.
Sie nimmt ihren blauen Helm ab.
In dieser frühen Abendzeit ist sie hier der erste Besucher.
Sie setzt sich an die Theke und bestellt einen Saft.*

*Wieder katapultiert sie der innere Film in den damaligen Abend.
Der Raum um sie dröhnt von Discomusik.
Sie blickt auf die Tanzfläche.
Sie sieht, wie sich zwei Männer besprechen.
Es sind Boris und Dirk.
Beide kommen auf sie zu. Der Film reißt ab.*

*Plötzlich hat jemand an der Theke neben ihr Platz genommen.
Sie kennt ihn: Es ist der Rothaarige mit dem Akne-Gesicht.
Es lacht sie flüchtig an*

Der Rothaarige

Sie haben nach einem Mann namens Boris gesucht.
Haben Sie inzwischen eine Spur gefunden?

Stella

Warum fragen Sie?
Wieder spürt sie, dass ihr der Mann nicht sympathisch ist.

Der Rothaarige

Ich dachte, die Sache wäre Ihnen wichtig.
Er zieht eine Brieftasche hervor und entnimmt ihr ein Foto.
Er legt es auf dem Tisch vor ihr ab.
Es ist ein Bild von „René“.
Ist es dieser Mann?

Stella

Weicht aus. Er ist ihm ähnlich.

Der Rothaarige

Woher kennen Sie ihn?

Stella

Ein flüchtiges Gespräch in einer Diskothek.
Wir waren uns sympathisch.
Dann habe ich ihn aus dem Auge verloren.

Der Rothaarige

Mit gedämpfter Stimme Es gibt einen schlimmen Verdacht
gegen diesen Mann.

Er könnte vor Jahren mit einem Kumpel zusammen
eine schwere Gewalttat verübt haben.

Er unterbricht sich und mustert sie.

War Ihnen das bekannt?

Stella schickt den Ausdruck eines Erstaunens auf ihr Gesicht.

Sie schüttelt den Kopf.

*Ist es dieser Mann, der sie vorhin
mit seinem Auto verfolgt hat?*

Es könnte sein, dass er sich wieder hier in der Gegend aufhält.

Er wurde niemals gefasst.

Haben Sie selbst eine Vermutung?

Sie haben ihn einmal getroffen...

Ganz sicher kein zweites Mal?

Stella blickt wieder auf das Foto.

Sie gibt vor, nachzudenken.

Sie schüttelt erneut den Kopf.

Der Rothaarige ordnet seine Gedanken.

Er spürt, dass sich Stella

mit jeder Frage nur härter verschließt.

Es könnte sich um einen Mann handeln,
der sich in einem südlichen Außenbezirk seit zwei Jahren
eine Motorradwerkstatt eingerichtet hat.

*Mit einem Blick auf ihren Motorradhelm,
der auf ihrem Schoß liegt.*

Ist Ihnen diese Werkstatt vielleicht bekannt?

*Er blinzelt sie an - mit einem doch zugleich
wieder durchdringenden Blick.* Verstehen Sie:

Möglicher Weise ist dieser Mann noch immer gefährlich.

Stella

Hören Sie –

Wenn Sie von dem Mann in der Motorradwerkstatt sprechen:

Der Kerl ist absolut liebenswert.

Er hat mir zehn Prozent Nachlass gewährt.

Und einen Helm geschenkt.

Lassen Sie mich in Ruhe mit diesem Unfug,
er sei ein gesuchter Gewalttäter.

Ich kann es mir beim besten Willen nicht vorstellen.

*Der Mann kaut auf seiner Zunge,
momentweise ist es wie ein Fletschen der Zähne.
Er kommt mit seinen Fragen nicht weiter.*

Plötzlich klingelt an der Theke das Netztelefon.

Der Mann an der Theke*Hebt ab. Hier Diskothek Atlantis.**Er horcht für eine kurze Zeit in den Apparat.**Er wendet sich an den Rothaarigen.*

Ingo – für dich!

Er reicht ihm den Hörer.

*Es ist ein schnurloses Telefon,
während der Rothaarige zu sprechen beginnt,
verzieht er sich mit dem Hörer in eine andere Ecke des Raums.
Er spricht nur flüsternd.
Sein Gesicht zeigt, dass er eben etwas erfährt, das ihn alarmiert.*

Der Rothaarige*Reicht den Hörer zurück.*

Ich muss fort.

Ich muss fort.

*Er scheint einen Moment wie in Panik.**Dann verlässt er eilig die Diskothek.***Stella***Blickt ihm nach.**Das Foto ist auf dem Tisch liegen geblieben.**Sie zieht es noch einmal zu sich.*

*Blickt es ruhig und intensiv nochmals an.
Der Mann kehrt nicht zurück.
Stella steckt das Foto in ihre Tasche.*

Schauplatzwechsel: **Ein Therapiezentrum**

*Es ist der nächste Tag.
Stella hat die Erlaubnis bekommen,
ihre Schwester im Therapiezentrum zu besuchen.
Beide sitzen in einer mit Stühlen und einem Tisch bestückten
Sitznische innerhalb eines langen sterilen Flurs.
Rebekka hat die Ellbogen auf den Tisch gestützt,
ihr Gesicht hält sie zwischen beiden Händen –
eine Haltung zwischen Selbstbewusstsein und Trotz.*

Stella

Rebekkas, wie bist du auf diesen Blödsinn gekommen?

Rebekka

Es würde dir nie einfallen?

Stella

Was?

Rebekka

Dir eine Waffe zu beschaffen?

Stella

Wofür?

Rebekka

Das fragst du?

Stella

*Senkt plötzlich den Kopf –
den sie dann nach Sekunden jedoch schüttelt.*
Doch stehlen, Rebekka – so etwas kann nicht gut gehn.
Was hast du den Leuten gesagt, wofür du sie haben wolltest?

Rebekka

Wofür? Ich bin doch verrückt.
 Verrückte müssen sich nicht rechtfertigen. Es ist normal.
Sie streicht sich spielerisch durchs Haar.
 Deshalb auch sitze ich wieder hier.

Stella

Wir, ich und die Tante, werden dafür sorgen,
 dass du so schnell wie möglich wieder nach Haus kommst.
 Rebekka, tu solchen Unsinn nie wieder.
 Vor allem: Behalte jeden Gedanken für dich,
 warum du es tun wolltest.
 Spiel die Verrückte.
 Dann bist du immer auf der sicheren Seite.

Rebekka

*Zieht plötzlich eine kleine schwarze Pistole hervor,
 die sie genau zwischen ihren Brüsten versteckt hat.*
 Schau her!
 Das haben sie bei mir nicht entdeckt.
 Es ist nur eine Attrappe. Doch man kann sie umrüsten auf Gas.
 Weißt du jemanden, der es tun kann?
 Eine Gaspistole, direkt vor dem Gesicht abgedrückt,
 kann blind machen.
 Dann hätten wir ihn in unserer Gewalt.
*Ihre Augen funkeln in giftiger Aggression,
 in bitterem Racheverlangen.*

Stella

Rebekka – du erschreckst mich.
 Wenn du die Verrückte spielst, dann musst du es doch nicht sein.

Rebekka

Es bricht aus ihr heraus. Wir haben es uns versprochen.
 Er lebt. Er ist frei.
 Lenny ist tot. Unser Vater ist tot, unsere Mutter ist tot.
 Er aber lebt.
Ihre letzten Worte sind laut geworden.

Stella

Stella legt ermahmend den Finger auf den Mund:

*Dies ist der Flur eines großen hellhörigen Gebäudes.
Überall gibt es Türen.*

*Rebekka sackt nach ihrem Empörungsausbruch
in sich zusammen.
Ist sie im Moment tatsächlich klar bei Sinnen?*

*Stella sucht ein Taschenbuch hervor,
ganz am Ende hat sie das Foto eingelegt,
sie streckt es Rebekka zu.
Du erkennst ihn?*

Rebekka wirft einen flüchtigen Blick, sie nickt.

*Stella zieht einen Kugelschreiber hervor. Er malt schwarz.
Rebekka, schau her, was ich tue!
Sie malt ein Kreuz über das Gesicht,
zweimal, dreimal, immer wieder zieht sie es nach,
bis es Striche wie zwei Balken sind.
Du musst es nicht tun, Rebekka.
Es ist meine Arbeit.
Vertrau auf mich.
Es ist mein Versprechen.*

*Rebekka nickt.
Sie hat schon mit den ersten Strichen
des Kugelschreibers begriffen.*

*Stella legt das Foto in das Taschenbuch zurück,
es verschwindet wieder in ihrer Jacke.
Morgen bist du hier raus, Rebekka.
Ich spreche noch einmal mit der Anstaltsleitung.
Sie erhebt sich und küsst sanft ihre Stirn.*

Rebekka
*Greift plötzlich nach ihrem Arm. Wo gehst du hin?
Sie will sie nicht loslassen.
Ein kleines verlorenes hilfloses Kind.*

Stella
Rebekka, wir sind uns so nah. Du weißt,

dass du mir in allem vertrauen kannst – wie ich dir vertraue.
Sie küsst sie erneut auf die Stirn.
Sie geht.

Schauplatzwechsel: **Der Flur im Haus der Tante**

Der Abend desselben Tages.
Die Tante ruft Stella ans Telefon.

Die Tante

Reicht ihr den Hörer. Hannes aus Basel.

Stella

Hannes!

Ja, natürlich werde ich kommen.
Morgen passt. Wunderbar!
Schlaf gut, Hannes!

Das blinzelnde Raubtier

Schauplätze:

**Die Schnellstraße von Freiburg nach Basel /
Die Fahrerkabine im Kombi von Boris**

Der nächste Vormittag.
Stella sitzt in ihrem neuen regenfesten Cape
und mit ihrem blauen Helm auf dem roten Motorrad,
einen kleinen Rucksack auf dem Rücken.
Sie hat, als noch wenig geübte Fahrerin,
die fast parallel zur Autobahn laufende Schnellstraße gewählt,
die über Müllheim führt.
Das Wetter hat umgeschlagen. Es ist windig und grau.
Dunkle Wolken hängen über dem Horizont.

*Ein leichter Nieselregen setzt ein, der stärker wird.
 Sie fährt ohne Motorradbrille.
 Der Regen sticht ihr unangenehm ins Gesicht.*

Ein Zeitsprung

*Plötzlich bemerkt Stella einen beigefarbenen Kombi,
 der zunächst an ihr vorbeizieht, dann aber abbremst.
 Er fährt ein Stück neben ihr her.
 Gleich hinter der Fahrerkabine befindet sich ein größerer Laderaum.
 Schließlich bewegt sich die rechte Scheibe nach unten.
 Sie erkennt Boris.*

Boris

Hallo!

Er lacht flüchtig.

Er deutet auf den Laderaum.

Die Geste sagt: Er hat dort noch Platz.

*Stella nickt flüchtig.
 Dann ignoriert sie ihn.*

*Boris beugt sich wieder ans linke Fenster.
 Ich liefere eben ein paar Motorräder an Kunden ab.
 Fahre nach Basel.*

Wieder deutet er auf den Laderaum hinter sich.

Sie nähern sich einer kleinen Parkbucht.

Der Regen nimmt nochmals zu.

Eine neue schwarze Wolkenwand rückt näher.

Der Kombi biegt in die Parkbucht ein.

Stella zögert. Dann folgt sie.

*Die Ablehnung wäre ein Affront,
 jedenfalls er würde es so empfinden.*

*Als sie neben ihm anhält, springt es aus der Fahrerkabine,
 er öffnet die Schiebetür vor dem Laderaum,
 nach einem nochmals flüchtigen Blickwechsel
 greift er ihr Motorrad und hievt es auf die Ladefläche,
 auf der bereits vier andere Motorräder stehen.*

*Er schließt die Schiebetür, öffnet die linke Tür zur Fahrerkabine,
 nimmt selbst wieder vor dem Steuer Platz.*

*Stella steigt ein.
Auf der breiten Fahrerbank befinden sich
auch zwei seiner vier Katzen,
die beäugen sie kurz, sonst reagieren sie nicht.
Stella nimmt den Rucksack ab, dann den Helm,
stellt beides rechts neben sich ab
und zeigt gleichfalls ein flüchtiges Lächeln.*

Boris biegt wieder in die Schnellstraße ein.

Boris
Wohin wollen Sie?

Stella
Basel.
Ein Vorstellungsgespräch – bei einer Schweizer Redaktion.

Boris
Habe plötzlich das rote Motorrad erkannt.
Dann den Helm.
Ich erkenne jedes meiner Motorräder – auch noch bei Nacht.

*Im Radio läuft eine gewöhnliche Schlagermusik,
nicht ohne Rhythmus und Schwung.*

Stella
*Entdeckt ein schon etwas zerflettertes Buch
auf dem Armaturenbrett –
offenbar seine „Schmöker-Lektüre“, ein Krimi.
Darf ich einen Blick tun?*

Boris
Nickt.
Mein Lieblingskommissar.

*Stella greift das Buch und liest stumm den Text
auf der Rückseite des Covers.*

Ein ausgebuffter Psychologe.

Ich lerne von ihm.
 Keiner kann Lügen, ohne dabei kurz die Augen
 niederzuschlagen, und sei es auch nur
 für den Bruchteil einer Sekunde.
 Blickt jemand schräg links nach oben, so bedeutet dies,
 dass er sich erinnert und reflektiert.
 Guckt er schräg rechts nach oben, dann phantasiert er,
 dann malt er sich eigene Geschichten aus.
 Es gibt hunderte kleiner Schattenbewegungen.
 Jeder Lidschlag, jede Lippenbewegung, jede Bewegung des Kopfs,
 jede kleinste Muskelbewegung macht eine Aussage.
 Kennt man sie, kann einen nichts mehr täuschen.
*Boris greift eine Thermosflasche und trinkt.
 Weiterhin Schlagermusik.*

Ein Zeitsprung

Das Schild „Müllheim“ taucht auf.

Boris

Hier habe ich meinen ersten Kunden.
 Ich fahre nur einen Schlenker...

Wieder ein Zeitsprung

*Der Kombi hat vor einem Reihenhaus Halt gemacht.
 Boris kehrt zurück auf den Fahrersitz.
 Stella hat währenddessen mit dem Lesen des Krimis begonnen.
 Ab und zu krault sie eine der Katzen dabei.*

Boris

Jetzt geht's auf die Autobahn...
 Ist Ihnen doch recht?
 Glatt durch bis nach Basel.
Er startet den Kombi wieder.

*Stella blättert auf das Ende des Buches zu und findet mehrere
 an den Seitenrändern markierte Stellen.*

Boris

Machen Sie nicht den Fehler, mit dem Schluss zu beginnen.
Sie verderben sich jede Spannung.

Stella

Ich hatte lange keinen Krimi mehr in der Hand.
An sich reichen mir die Verbrechen,
von denen ich in der Zeitung lese.

*Sie liest weiter.
Unverändert dudelt Schlagermusik.*

*Die Fahrt verlangsamt sich. Ein Stau deutet sich an.
In kurzer Zeit ist es Gewissheit: Sie stecken in einem Stau.*

Ja, so passiert es – *ein kurzes Lachen*
Man wählt die schnellere Strecke und steckt fest.

Boris

Sie wären jetzt lieber auf Ihrer Landstraße?
zurück im Regen?

Stella

Lacht wieder Ganz sicher nicht.

*Der Kombi kommt jetzt fast ganz zum Stehen.
Mit den Sekunden des Wartens baut sich mehr und mehr
eine Spannung zwischen Boris und Stella auf.*

Boris

Sie haben nach meinem Bruder gefragt.

Stella

Ja – ich hatte mich in diese Kammer verirrt
und sah die Bilder.

Sie vermeidet den Blickkontakt.
Sie sagten, nach einem Discobesuch
ist er nicht mehr zurückgekehrt.

Boris

Nickt, es zeigt sich keine Rührung auf seinem Gesicht.

Wieder ein Schweigen. Der Kombi kriecht dahin.

Üblicher Weise gingen wir
an den Wochenenden gemeinsam los.
Dann hatten wir ein paar Mal Zoff wegen derselben Tanzpartnerin.
So machte jeder lieber sein eigenes Ding.

Der Kombi kriecht.

Stella

Und nie eine Spur?

Boris

Er war mit einem Kumpel unterwegs.
Auch der Kumpel verschwand. Ebenfalls spurlos.

Wieder Schweigen

Allerdings: Es gab da böse Gerüchte über die beiden:
Sie hätten sich nachts im Wald
über drei junge Frauen hergemacht.

Der Kombi kriecht.

Ein Gewaltverbrechen, so hieß es.

Der Verkehrsfluss bleibt zäh.

Stella

Sie halten es für möglich?

Boris

Möglich?

Stella

Dass Ihr Bruder ein Gewaltverbrechen beging?

Boris

Sein Blick schweift in ein entferntes Nirgendwo, lange.
Gelegentlich sprach er davon:

Er hätte, versteckt, eine Bestie in seinem Gehirn.

Stella

Das sagte er –?

Boris

Sprüche! Er lachte dabei.

Er hatte so seine Sprüche drauf.

Auch er lässt seinen Worten ein Lachen folgen.

Und doch: Möglicherweise hätte man

seine Sprüche ernster nehmen sollen.

Vielleicht gab es das – diese Bestie in seinem Kopf.

Dichter Regen schlägt gegen die Scheiben.

Stella

Sie sprechen von Ihrem Bruder...

Ein finsternes Bild, das Sie da von ihm malen...

Boris

Sie wollen ihn vor mir in Schutz nehmen?

Es rührt mich. Sparen Sie sich die Mühe!

Brüder kennen sich.

Ich wusste von diesem Monster in ihm.

Der Stau beginnt sich etwas zu lockern.

Doch noch immer geht es nur zäh voran.

Haben Sie ein Stück Bestie nie in sich selbst entdeckt?

Etwas in Ihnen, das töten möchte?

*Jedes Wort ist plötzlich wie mit einem
unterschwelligem harten Stakkato gesprochen.*

Haben Sie niemals getötet?

In diesem Moment kommt eine Tankstelle in Sicht.

*Boris schert aus der Autokolonne aus
und nimmt die Tankstellenausfahrt.*

Ich tanke kurz.

Die Tankanzeige zeigt keinen Leer-Stand an.

Ein Zeitsprung

Boris kehrt nach dem Tanken auf den Fahrersitz zurück.

Boris

Darf ich Sie etwas bitten?
 Ein Kumpel sagte mir, mit den Bremsleuchten sei etwas defekt.
 Ich konnte nichts finden.
 Doch vielleicht ist es nur bei zu großer Feuchtigkeit,
 nur bei Regenwetter.
 Könnten Sie einmal nachschaun?
 Ich drücke die Bremse – Sie gucken.

Stella

Nickt.
Sie steigt aus und geht hinter den Wagen.
Die Bremslichter leuchten auf.
In diesem Moment spritzt das Wasser einer Pfütze an ihr hinauf.
Der Autofahrer, der dies bei einem Wendemanöver
fahrlässig verursacht hat, kurbelt die Scheibe hinunter
und entschuldigt sich wortreich.
Schließlich reicht er ihr ein Päckchen mit Tempotüchern
und wartet, bis sie die braune Brühe
von ihren Schuhen und ihrem Cape halbwegs entfernt hat.
Es ist ein freundlicher älterer Herr,
nur in diesem Moment sei er etwas trottelig gewesen.
Er entschuldigt sich ein viertes und fünftes Mal.

Währenddessen sieht man Boris in der Fahrerkabine.
Seine Hand greift nach Stellas Rucksack und tastet ihn ab.
Eine Seitentasche weckt sein Interesse.
Er öffnet den Riemen und entnimmt ihr ein Taschenbuch.
Ein Psychologie-Buch, der Titel ist: „Dein zweites Ich“.
In das Buch ist eine Postkarte eingelegt,
offenbar als Lesezeichen.
Der auf der Rückseite geschriebene Text der Karte
beginnt mit den Worten: „Liebe Stella“.
Ihm fällt etwas Weiteres auf – ganz am Ende des Buches.
Es ist ein Foto.

*Es sieht sein eigenes Bild –
 von einem schwarzen Kreuz übermalt.
 Er verstaubt alle rasch wieder im Rucksack.
 Allerdings bleibt ihm keine Zeit, den Riemen zu schließen.*

Stella kehrt an die Fahrerkabine zurück und steigt wieder ein.

Stella

*Alles in Ordnung mit den Bremsleuchten.
 Allerdings hat mir ein Autofahrer eine Dusche verpasst.
 Sie entdeckt noch einen weiteren bräunlichen Regenwasserfleck
 auf ihrem Cape und entfernt ihn mit einem Taschentuch.*

*Boris startet wieder.
 Kein auch nur winziges Minenspiel auf seinem Gesicht.
 Der Kombi reiht sich wieder
 in den schleichenden Strom der Autos ein.
 Stella greift erneut nach dem Krimi.*

*Sie nähern sich einer Baustelle – sie ist der Grund des Staus.
 Stella hat eine der Katzen inzwischen
 auf ihren Schoß genommen und krault sie beständig.
 Die schnurrt behaglich.
 Der Wagen kommt ein zweites Mal ganz zum Stehen.*

Stella

Sie haben auf einigen Seiten einige Absätze am Rand markiert.

Boris

Habe ich das?
Beugt sich kurz zu dem aufgeschlagenen Buch.
 Welcher Absatz ist es?

Stella

Mehrere. Einen begann ich eben zu lesen.
 Sie wollen ihn hören?

Boris nickt.

Stella liest laut.
 „Er wusste von jungen Jahren an,

dass er wie zwei Wesen in einem war.
 Sein Zustand war schizophren
 und er konnte nichts ändern daran.
 Es gab den Herrn Brandes, gepflegt und korrekt rasiert,
 mit faltenfreiem Hemd.
 Der andere Teil war ein Monster, eine Bestie.
 Oft schlief sie für lange Zeit. Doch wurde sie wach,
 dann übernahm sie ganz die Regie.
 Ihre höchste Lust war die Jagd, das Beuteschlagen,
 die Unterwerfung. Dieses Monster, das das Hirn mit ihm teilte,
 hatte sein eigenes Gesetz von Glück, von Seligkeit.
 Diese Seligkeit setzte ein im Anblick des Opfers:
 völlig ausgeliefert, schutzlos, nackt.
 Es war sein Rausch, seine Seligkeit.
 Je häufiger er ihn gekostet hatte,
 desto größer wurde sein Verlangen danach.
 Es war wie ein Hunger, festgefressen in jeder Muskelfaser.
 Die Bestie schlief oft lange.
 Doch immer klarer begriff er,
 dass sie der wahre Teil, der beständige war.
 Sie hauste eingesperrt in einen Käfig von Konventionen und Alltagsmüll.
 Doch immer wieder einmal kam die Stunde ihres Erwachens.
 Diese Bestie war sein Kern, diese Bestie war er selbst.“
Stellas Stimme wird dünn, sie bricht ab.
 Sie glauben, dass es so ist?
 Dass im tiefsten Kern diese Bestie vorhanden ist?

Boris

Der Autor schreibt es so.
 Möglicherweise beschreibt er sich selbst.

Stella

Er redet von Seligkeit, Glück.
 Das Glück im Beuteschlagen, in der Unterwerfung...
 Es ist ein Produkt seiner kranken Fantasie.

Boris

Und wenn es doch einfach Ehrlichkeit wäre?

Stella

Seligkeit, Glück im Anblick des schutzlosen Opfers –

es ist ein kranker Begriff von Glück.
 Es ist der Müll im Kopf dieses Autors.
Sie kurbelt die Scheibe einige Zentimeter nach unten.
 Man sollte das Buch entsorgen...
Sie schiebt es ein Stück durch das Fenster.

Boris

Zieht ihr das Buch mit einem fast aggressiven Ruck aus der Hand.
Dann verstaubt er es unter dem Armaturenbrett.

Stella

Auch in ihre Stimme mischt sich eine Farbe von Aggression.
 Es ist Selbstbetrug.
 Eine kranke Fantasie.

Der Kombi rollt wieder.
Doch eine Leuchttafel zeigt an, dass sich der Stau
über weitere sechs Kilometer erstreckt.

Es ist nicht der tiefste Kern. Nie.
 Der tiefste Kern –
 es ist die ganz andere Sehnsucht.

Boris

Die andere Sehnsucht -?

Stella

Nicht unterworfen sein.
 Doch ganz offen, schutzlos, ohne Gewalt.
 Schutzlos und sich dabei völlig vertrauen können.
 Ich würde es Liebe nennen.

Wieder rollen sie eine Weile schweigend.

Boris

Liebe...
In seiner Stimme liegt ein verächtlicher Unterton.
 Gibt es das - außer in diesen Schmach-Heftchen
 oder in Ruhrfilmen? Außer in Schlagertexten?
Er dreht das Radio lauter,
der eben gesungene Text aus dem Radio demonstriert es.

*Eine Schmulze. „Liebe“ und „Triebe“.
 Ein lächerliches Gemisch abgenutzter Reime.
 Selbstbetrug –
 das genau ist es: dieser Liebesschmus; dieses Liebesgedöns.
 Fassade.
 Dahinter blinzelt das Raubtier.
 Körpergier. Unterwerfungslust.
 Man muss nur tief genug gucken.*

Stella

Ein trauriges Menschenbild.

Boris

Schnalzt. Ein dunkles, ein hartes Schnalzen.

*Ich nehme die nächste Ausfahrt.
 Zurück zur Schnellstraße, über Bad Bellingen.
 Er beginnt sich auf der rechten Spur einzureihen.*

Ein Zeitsprung

*Der Kombi befindet auf dem Weg zurück zur Schnellstraße.
 Es geht zunächst über ein Stück Landstraße,
 die keine mittlere Trennschiene hat.
 Beide schweigen.*

Boris

*Magst du es lauter?
 Er dreht die Musik aus dem Autoradio
 auf die fast doppelte Lautstärke.
 Plötzlich schwenkt er etwas nach links.
 Gefährlich hält er damit genau
 auf ein entgegen kommendes Fahrzeug zu.*

*Stella schreit auf.
 Sie greift ihm ins Steuer.*

*Im selben Moment hat Boris seinen Kurs bereits korrigiert.
 Er lacht auf.*

Stella

Noch zitternd Wenn du dies noch einmal tust, steige ich aus.

Boris

Grinst. Ab und zu ein kleiner Gruß von Gevatter Tod...

Stella

Dies ist kein Scherz.

Boris

Ich liebe solche Grüße vom Tod.
Nie fühle ich mich so lebendig wie im Moment,
wo er mich mit den Fingerspitzen berührt...

Stella

*Lässt ihren angestauten Emotionen einen Moment freien Lauf.
Du bist krank.
Verrückt.*

Boris

Möglich.
Irgendwie muss man leben damit.

Stella

*Dreht die Lautstärke wieder zurück.
In diesem Moment beginnt ein französischer Chanson.
Es singt eine Frauenstimme mit natürlichem Schmelz,
vor allem in den Höhen vogelleicht.
Ein Liebeslied. Das Wort „l’amour“ lässt keinen Zweifel daran.*

*Boris dreht es wieder zu vollerer Lautstärke auf.
Offenbar berührt es irgendwie auch ihn –
diese vogelleichte klare Stimme.*

*Ihre gegenseitige Anrede hat seit dem Wechsel zurück
auf die Schnellstraße, ganz wie von selbst,
auf das „Du“ gewechselt,
zunächst durch Boris, Stella hat es danach
sofort übernommen.
Bei diesem „Du“ wird es in folgenden Dialogen bleiben.*

Warum dann hörst du das –
wenn es doch alles Betrug ist für dich?
Schmus? Gedöns?

Boris

Warum nicht manchmal ein bisschen Betrug?
Erwartest du, dass ich logisch bin?
Ich erlaube mir den Luxus, nicht logisch zu sein.
Seine Stimme rutscht in eine härtete Tonlage.
Wir alle betrügen.
Uns selbst. Die anderen. –
Willst du sagen, dass du selbst nicht betrügst?“

Er schnalzt.

Er lacht.

Übrigens, *er zeigt auf ihre rechte Wange*
da ist noch ein schwarzer Tropfen in deinem Gesicht.
Er dreht den Chanson zu einer nochmals volleren Lautstärke auf.
Das Fahrergehäuse scheint davon zu vibrieren.

Stella

Sucht ihr Gesicht im Rückspiegel.
Sie entdeckt den Tropfen.
Sie zieht den Rucksack auf ihren Schoß
und fischt ein Päckchen mit Taschentüchern hervor.
Sie bemerkt, dass der Riemen der Seitentasche offen ist.
Ihr Gesicht verzieht sich – halb erschreckt halb grübelnd.
Hat sie selbst die Seitentasche mit dem Taschenbuch so halb offen
gelassen? – Sie kann sich nicht klar erinnern.
Sie wirft einen forschenden Blick zu Boris.
Der fährt mit unbeweglichem Gesicht.

Todesreigen

Schauplätze: **Weiterhin die Fahrerkabine von Boris / Die Innenstadt von Basel**

Boris und Stella haben Basel erreicht.

Boris

Wo soll ich dich absetzen?

Stella

Spielt keine Rolle. Ich finde mich schon zurecht.

Boris

Das ist doch Blödsinn.
Sag mir die Adresse – dein Verlagshaus.
Ich fahre dich hin.

Stella

*Befindet sich in Erklärungsnot.
Doch sie weiß, dass sie dieses Spiel nun eisern durchziehen muss.
Basler-Zeitung.
Sie durchsucht ihre Taschen.
Ich hatte die Adresse auf einen Zettel geschrieben.
Der Zettel ist fort...
Sie winkt ab. Ich frage mich durch.
Jeder in Basel kennt die Zeitung.*

Boris

*Bei der nächsten Ampel kurbelt er das Fenster herunter
und fragt einen Passanten.
Basler Zeitung – Adresse?*

Der Passant

Nach kurzem Nachdenken Aeschenplatz.

Boris

Aeschenplatz. - Nummer?

Der Passant zuckt diesmal ratlos die Schultern und geht weiter.

Stella

Richtig! Aeschenplatz.
Ein Platz braucht keine Nummer.

Kleiner Zeitsprung

*Boris hat den Aeschenplatz erreicht.
Er sucht eine Parklücke und hievt
Stellas Motorrad auf die Straße zurück.*

Boris

In zwei Stunden bin ich auf dem Rückweg.
*Er blickt in den Wolkenhimmel,
aus dem unverändert ein kräftiger Regen schüttet.*
Könnte dich wieder einladen.
Mein Stammcafé ist das „La Diva“.
Kann dich aber auch hier wieder abholen.

Stella

Oh – besser nicht.
Bei einem Termin mit der Redaktion weiß man nie –
es kann in einer halben Stunde beendet sein.
Es kann sich aber auch über Stunden hinziehn.
Trotzdem: Danke für das Angebot.
*Sie parkt ihr Motorrad und schließt es ab.
Sie dreht sich noch einmal um.
Beide taxieren sich erneut mit Blicken.
Ob er ihr Spiel durchschaut?
Er macht eine winkende Bewegung
und verschwindet in seinem Kombi.
Stella geht zum Redaktionshaus.
Die Tür in den Flur lässt sich aufschieben.
Sie bewegt sich eine Treppe nach oben.
Dort lässt sich durch ein Flurfenster wieder hinaus
auf die Straße blicken.*

*Der Kombi ist bisher nicht abgefahren.
 Sie kehrt wieder eine halbe Treppe zurück. Wartet.
 Endlich wagt sie sich wieder in die Nähe des oberen Flurfensters.
 Der Kombi steht immer noch dort.
 Sie kehrt wieder den halben Treppenabsatz zurück.
 Sie kontrolliert das Buch in der Seitentasche des Rucksacks.
 Alles liegt richtig auf seinem Platz: die Karte, das Foto.
 Sie macht einen dritten Anlauf.
 Endlich setzt der Kombi sich in Bewegung.
 Sie wartet, bis er ganz in der Straße verschwindet.*

Ein Zeitsprung

*Stella sitzt in einer kleinen Pizzeria, endlich entspannt,
 sie hat sich eine Pizza bestellt und einen Kaffee
 und genießt ein zweites spätes Frühstück.*

Ein Zeitsprung und Schauplatzwechsel: **Die Werkstatt von Hannes / Der Waffenladen**

*Stella hat die Werkstatt von Hannes erreicht und tritt ein.
 Hannes befindet sich nicht in der Werkstatt.
 Es begrüßt sie, wieder sehr zuvorkommend, sein Vater.*

Stella

Sich umsehend Hannes -?

Hannes Vater

*Ist eben zu einem Einkauf unterwegs.
 Er blickt auf die Uhr. Wird aber bald zurück sein.
 Er bietet ihr einen Stuhl an –
 das ist wieder ein Schmiedekunstwerk mit filigranen
 Eisenfiguren als Rückenlehne, eigentlich zu kostbar,
 um profan sein Hinterteil darauf zu setzen.
 Etwas zu trinken?*

Stella

*Hat Platz genommen und lehnt dankend ab.
Unentwegt klirrt irgendein Metall
unter heftigen Hammerschlägen.*

Hannes

*Erscheint endlich.
Herzliche Begrüßung – freilich,
Hannes weiß, dass sie nicht seinetwegen gekommen ist.
Er winkt sie schließlich in einen Gang
und dort zu einer Tür, die er aufschließt.
Ein eher kleiner Raum, von allen Wänden
funkelt das Metall der dort ordentlich auf Regalen
platzierten Pistolen, Revolver und Jagdgewehre.
Einige hängen an Riemen von der Wand.
Stella hat wieder den Waffenschein ihres Vaters
und die Vollmacht hervorgeholt.
Doch Hannes will diese Papiere gar nicht mehr sehen.
Überhaupt, er lässt sie fühlen,
dass sie hier eine bevorzugte Privatkundin ist,
die zu den persönlichen Freunden seiner Familie zählt.
Stella ist hinsichtlich der unterschiedlichen
Pistolenarten absolut ahnungslos, sie hofft,
es geschickt überspielen zu können.
Sie greift nach einem der nahen Revolver,
begutachtet ihn von allen Seiten und meint,
dieses Stück sei für den Vater das richtige.
Doch die Waffe hat ihren stolzen Preis, wie sie sieht.*

Hannes

*Bemerkt ihr Zögern Wenn ich etwas empfehlen sollte –
dann diese Selbstladepistole.
Eine Browning 1900.
Er zeigt sie ihr.
Revolver sind ohnehin eher Liebhaberstücke
und heute kaum noch in Gebrauch.
Offenbar hat er sich bei dem Onkel einiges
Fachwissen zugelegt, eine Kompetenz,
mit der er sich auch gern profiliert.
Er redet im Folgenden mehr und mehr mit glänzenden Augen.
Er zeigt ihr weitere Waffen.*

Beliebt ist auch diese Walther PP und diese Colt-Pistole M 1911.

Beide sehr sicher im Abschuss.

Mein Onkel empfiehlt vor allem diese Walther P38.

Ebenso wie diese Steyr M1912.

*Stella nimmt die genannten Pistolen
abwechselnd probend in die Hand.*

Eine Bewegung an der Tür.

Boris tritt ein.

Sein Blick trifft hart mit dem Stella zusammen.

Stella versucht zu begreifen –

Boris liest die Frage in ihrem Gesicht.

Doch die Antwort ist einfach.

Boris

Ich sah da draußen dein Motorrad stehen.

Er gibt sich lässig.

Mein Angebot bleibt:

Ich lade es für die Rückfahrt erneut in meinen Kombi.

*Er geht zu Hannes und beide begrüßen sich
mit einem herzhaften Händedruck.*

Ganz offensichtlich sind beide miteinander bekannt.

Auch Boris erweist sich als Waffenexperte.

*Er tritt direkt vor Stella und kommentiert die beiden Waffen,
die sie eben in der Hand hält.*

Eine Browning. Eine Walther.

Beides Selbstladepistolen.

Doch unterschiedlich in der Art des Verschlusses.

Es gibt den verriegelten und den unverriegelten

Masseverschluss. Bei starken Ladungen

müssen Lauf und Verschluss verriegelt sein.

Das kann mit einem Kniegelenk, einem Drehverschluss
oder einem abklappbaren Lauf geschehen.

Hannes

Mischt sich wieder ein.

Er lässt keinen Zweifel daran, dass er mithalten kann.

Die Verriegelung zwischen Lauf und Verschluss

wird mit einer bestimmten Ladung erforderlich,

sonst, ohne Verriegelung, würde der Verschluss

sich öffnen und die Patronenhülse könnte durch den Gasdruck gesprengt werden, sie könnte ohne das Patronenlager dem Gasdruck nicht standhalten.

Boris

*Hat sich eine der Pistolen gegriffen,
hebt sie an seine Augen, zielt auf einen imaginären Punkt.*

Nach dem Abfeuern der Patrone schiebt
der Rückstoß das Verschlussstück nach hinten,
der Verschluss wird entriegelt
und die leere Patronenhülse entfernt.

Die Verschlussfeder schiebt aus ihrer hinteren Funktion
den Verschluss wieder nach vorn und die neue Patrone
gleitet aus dem Magazin ins Patronenlager.

Man kann nun sofort erneut schießen.

Er ist der absolute Waffenexperte.

Und er lässt es Stella wissen.

Auch in der Lautstärke sind diese Waffen verschieden.

Manche sind schallgeschützt.

Man schießt für die sonstige Umgebung fast unbemerkt.

Das Wichtigste ist: Man muss die Position des anderen,
auf den die Waffe gerichtet ist,

immer um den Bruchteil einer Sekunde vorausrechnen.

Der Bruchteil einer Sekunde kann entscheidend sein.

Man trifft oder die Patrone ist verloren.

Direkt zu Stella Schon einmal geschossen?

Stella

Mein Vater ist Waffensammler.

Ein Waffennarr.

Natürlich habe ich häufig geschossen,
wenn es auch schon etwas zurückliegt, in seinem Schützenverein.
Trotzdem bedanke ich mich für die detaillierten Erläuterungen.

Boris

Oh – da waren meine vielen Details ganz überflüssig...

Du hast in einem Schützenverein geschossen?

Dort gibt es eigene Spielregeln.

Meist schießt man auf Scheiben.

Es ist etwas anderes, auf etwas Lebendes,

etwa auf einen Menschen zu schießen.

Man stellt es sich einfach vor. Man zielt und drückt ab.
Doch es braucht kaltes Kalkül.

Beide Pistolen befinden sich wieder in der Hand von Stella.

Stell es dir vor: Du schießt auf mich.
Ich biete es dir als Probe an. Ich gehe drei Schritte zurück.
Boris tut es.

Dies wäre ein guter Abstand.
Für den Schützen fast tödlich sicher.
Doch auch der Kopf muss es mitmachen, eisern und kühl.
*Er steht im Abstand dreier Metern vor ihr
und wartet auf ihre Reaktion.*

Hannes

*Kann dieses etwas irrwitzige Schauspiel nicht einordnen.
Er entscheidet sich, es als etwas Belustigendes zu sehen.
Er kennt Boris und weiß offenbar,
dass dieser zu makabren Scherzen neigt.
Und jetzt scheint Boris ihm recht zu geben.*

Boris

*Hebt die Hände wie mit einer Geste des Sichergebens
und grinst breit.
Schieß! Schieß!*

Hannes erlaubt sich für einen Moment ein offenes Lachen.

*Auch Boris lacht.
Doch seine Augen haben sich wieder zu schmalen Schlitzern verzogen.*

Stella

*Besinnt sich auf ihre Stärke:
ganz kühl, ganz unbeeindruckt zu erscheinen.
Sie legt beide Waffen auf dem kleinen Verkaufstisch ab,
sie hat sich für eine entschieden, die kleine handliche Browning.*

Hannes

Ich hätte auch eine Schatulle dafür.
Wie mag es dein Vater? Bewahrt er Waffen in Schatullen auf?

Stella

Eine Schatulle, in jedem Fall.
 Mein Vater ist da etwas altmodisch.
 Für ihn gehört zu jeder Waffe auch eine Schatulle.

Hannes

Gut.

*Er durchsucht eine Schublade unter dem Tisch.
 Drei Schatullen hat er schließlich im Angebot,
 jede reich mit Mustern verziert und sichtbar kostbar.
 Stella fragt nach dem Preis.
 Kriegst du als Zugabe. Gratis.
 Seine Augen funkeln wieder, es ist die Beschwörung einer lange
 zurückliegenden Freundschaft.
 Er steckt die Pistole in die Schatulle.
 Außerdem eine Geschenkverpackung?
 Er hat gerade ein geblümtes Papier in der Schublade entdeckt.*

Stella

Oh – das wäre noch einmal sehr freundlich.

Hannes

*Wickelt die Schatulle in das Geschenkpapier,
 er tut es ungeschickt, ein Stück Tesafilm fehlt,
 das Papier ist nur lose um die Schatulle gerollt.*

Stella

*Winkt ab. Sie ist zufrieden.
 Sie zählt ihm die Geldscheine auf die Hand.
 Die Waffe gehört ihr.
 Sie nimmt den Rucksack ab und lässt die Waffe
 mit dem geblümten Geschenkpapier hinein gleiten.*
 Ich danke dir, Hannes!
 Soeben habe ich mich in einem Verlagshaus vorgestellt.
 Sollte es klappen, werde ich häufiger in Basel sein.
 Dann komme ich ab und zu hier vorbei.
 Versprochen!

Kleiner Zeitsprung

*Boris und Stella befinden sich wieder auf der Straße.
 Unverändert strömt heftiger Regen.
 Unter diesen Umständen ist es keine Frage:
 Stella hat zugestimmt, dass sie im Kombi von Boris
 auch wieder nach Haus fahren wird.
 Ihr Motorrad fliegt mit Schwung in den Kombi zurück,
 dort steht nur noch eins der vorher vier Fahrzeuge.
 Sie nimmt wie zuvor neben Boris in der Fahrerkabine Platz.
 Wie immer läuft das Radio:
 Der Rest eines Interviews über Bergsteiger-Ausrüstung
 auf gefährlichen Steilwänden bei regnerischem Wetter.
 Es folgt wieder ein gefühlvoller Chanson.
 Stella hat ihren Rucksack auf den Schoß genommen,
 er enthält das „Geschenk an den Vater“,
 in Schatulle und Blümchenpapier.*

Boris

Und dein Vorstellungsgespräch im Verlagshaus –
 lief gut?

Stella

Gut. *Sie nickt.*

Möglicher Weise kann ich in einem Monat schon anfangen.
*Nach einer Paus Hannes und du –
 ihr scheint gute Bekannte zu sein?*

Boris

Wiegt den Kopf, nickt flüchtig. Wie du mit ihm.

Stella

Eine alte Jugendfreundschaft. Lange passé.
 Hätte mich nicht Vater zu ihm geschickt –
 Jetzt hoffe ich nur, er ist mit meiner Wahl zufrieden.
*Sie zählt den Rest ihrer Geldscheine in der Brieftasche nach.
 Beide lauschen dem Chanson.
 Es besteht keine Notwendigkeit zu reden.*

Ein Zeitsprung

Der Ortshinweis „Bad Krozingen“ taucht auf.

Boris

Habe hier meinen letzten Kunden.
*Er biegt auf eine Landstraße ab,
 fährt auf eine kleinere Ortschaft zu.
 Er hält vor einem Haus, das sich direkt gegenüber
 einer Gastwirtschaft befindet, in der offenbar
 eine größere Gruppe von Leuten versammelt ist und feiert.
 Die Tür steht weit offen, bewegte Rhythmen
 tanzen hinaus auf die Straße.
 Jetzt hört man auch Gesang - etwas Fremdländisches,
 es schwirrt von Stimmen,
 in die sich in kurzen Abständen lautes Gelächter mischt.*

Wieder ein kleiner Zeitsprung

*Boris hat das Motorrad abgeliefert,
 er kehrt zu seinem Kombi zurück.*

Boris

Ich lade dich ein.
 Albanische Leber mit Paprika. „Arnavut cigeri.“
 Der Wirt ist Albaner, ein alter Bekannter.
 Habe heute ein gutes Geschäft gemacht.
 Lass dich einladen! Sonst versauerst du
 die nächste Stunde hier im Kombi allein.

Stella

Unentschlossen Da feiern Leute...

Boris

Die feiern dort oft.

*Stella bleibt zögerlich.
 Soll sie die Zeit wartend im Wagen verbringen?
 Schließlich verlässt sie die Fahrerkabine.*

*Beide treten ins Gasthaus ein.
 Etwa fünfzehn Leute sind versammelt,
 die Musik kommt aus einer Musikanlage,
 es gibt eine kleine Tanzfläche und vier Paare tanzen.
 Boris begrüßt den Wirt, der drückt freundschaftlich
 seinen ganzen Arm, dann ruft er einen Jungen heran, der
 einen weiteren Tisch in den Raum holt und zwei weitere Stühle.*

Kleiner Zeitsprung

*Das bestellte Essen lässt auf sich warten.
 Boris erhebt sich, um nachzufragen.
 Als er zurückkehrt, zieht er Stella auf das kleine Parkett.
 Drei Paare tanzen noch,
 es ist ausreichend Platz auf der Tanzfläche.
 Die Musik dröhnt, und wieder setzt
 ein schwelgerischer Gesang ein.
 Das Fremdländische ist ein albanischer Text,
 man tanzt beliebig dazu,
 jeder für sich und doch wieder so, dass die Arme sich treffen
 und man gemeinsame Kreise zieht,
 so tun es die drei tanzenden Paare,
 eines tanzt Wange an Wange.
 Stella hat das Cape abgelegt, doch den Rucksack
 holt sie zur Sicherheit auf den Rücken zurück.
 Sie hat seit Jahren nicht mehr getanzt, trotzdem,
 die Schritte fallen ihr leicht, sie muss nur nachahmen,
 was die anderen tanzenden Paar tun.
 Boris selbst ist ein guter Tänzer, sie weiß es,
 elegant und wendig bei jedem Schritt, Stella sieht,
 dass sich die Augen junger Frauen an ihn heften,
 Boris ist stattlich und attraktiv, mit Abstand
 der attraktivste unter den hier versammelten Männern.*

Immer wieder ein kleiner Zeitsprung

*Das Essen kommt, die albanische Leber, das „Arnavut cigeri“,
das Fleisch ist untadelig durchgebraten,
sonst alles eher scharf gewürzt,
doch so muss es offenbar sein.*

*Der Junge erscheint erneut, diesmal mit einem Dessert:
albanischen Joghurtkeksen, „Kurabies“ und albanischem Wein.*

*Boris zieht Stella erneut auf die Tanzfläche.
Er legt plötzlich den Arm um sie,
nur in der ersten Sekunde sanft, dann fordernd und bestimmt,
er sucht ihren Blick und sie sucht seinen.
Sein dichtes, schwarzes, manchmal leicht fliegendes Haar
gibt die Narbe nicht frei, doch zum ersten Mal sieht sie:
sein rechtes Ohrläppchen ist sonderbar verkürzt,
eine Brandnarbe zieht sich an dieser Stelle des Ohrs entlang,
die Haare haben es immer versteckt,
es wäre ein weiteres Erkennungszeichen gewesen,
doch sie kennt die Narbe,
jene Narbe genau am Haaransatz, sie ist genug.
Sie spürt seinen Arm in ihrem Rücken, sie wiegen sich,
erneut dröhnt aus der Musikanlage der schwelgerische Gesang,
jetzt nähert sich seine Stirn, seine Wange -
doch es bleibt ein Zaun zwischen ihnen,
der die wirkliche Berührung nicht zulässt.*

*Unverändert tanzt sie mit ihrem Rucksack,
das etwas Lächerliche ihrer Erscheinung ist ihr bewusst.
Jetzt sieht sie die Schatulle in der Hand von Boris,
er lässt sie in den Rucksack zurück gleiten,
ein schräges dunkles Lächeln im Blick,
sie erkennt die Pistole in seinen Fingern,
er streckt den Arm damit in die Höhe,
immer doch weiter tanzend,
sie streckt ihren Arm ebenfalls nach der Waffe,
Protest auf den Lippen, doch die Pistole wandert nochmals höher,
sie bleibt unerreichbar für sie.
Er lacht sie triumphierend an.*

*Niemand scheint den Vorfall zu beobachten,
 Stella bricht den Tanz abrupt ab, Zorn im Gesicht,
 noch ehe sie die Waffe zurückverlangt,
 gleitet diese in den Rucksack zurück.
 Unverändert sieht sie sein triumphierendes Lachen.
 Sie greift ihr Cape und wendet sich der Ausgangstür zu.*

*Die rechte Wagentür ist unverschlossen,
 sie kann wieder Platz nehmen. Immer noch
 schüttet es aus tiefgrauen Wolken vom Himmel.
 Stella beschäftigt sich wieder mit den beiden Katzen.
 Ihre Zutraulichkeit ist groß, beide haben
 auf ihrem Schoß Platz genommen, die eine in Rückenlage
 und immer in der Erwartung, dass Stella sie krault.*

Kleiner Zeitsprung

*Stella blickt auf die Uhr.
 Eine halbe Stunde ist vergangen. Boris lässt sich nicht blicken.
 Stella kehrt an die Tür der Gaststube zurück.
 Zwischen vier Männern ist eine Schlägerei ausgebrochen,
 die vier scheinen maßlos betrunken zu sein.
 Sie prügeln aufeinander ein,
 einer von ihnen liegt blutend am Boden,
 zwei treten mit den Füßen nach seinem Kopf.
 Boris lehnt am Türrahmen,
 jetzt kehrt er in Gaststube zurück.
 Er mischt sich ein: er stößt den einen Tretenden fort,
 der antwortet mit einem Faustschlag direkt in sein Gesicht,
 die Antwort von Boris kommt unverzüglich:
 Seine Fäuste entfachen ein Trommelfeuer
 auf Kopf und Schultern des anderen,
 der sinkt nach wenigen Sekunden zusammen
 und bleibt regungslos am Boden liegen.
 Keiner hätte Boris noch anzutasten gewagt.
 Doch der Faustschlag in sein Gesicht hat Spuren hinterlassen.
 Die Oberlippe ist aufgeplatzt, zwischen seinen Lippen
 sammelt sich Blut.
 Er bedeckt die Lippen mit einem Taschentuch
 und kehrt zu seinem Kombi zurück; Stella folgt.*

*Beide müssen entdecken: Eine der beiden Katzen ist fort.
 Sie suchen den Wagen ab. Nichts.
 Boris will aufgeben. Doch Stella besteht darauf,
 die angrenzenden Büsche zu durchsuchen.
 Ihr Rucksack ist im Wagen liegen geblieben.
 Boris greift nach dem Buch in der Tasche,
 er greift nach dem Foto, betrachtet es,
 finster lächelnd; er steckt es ein.
 Stella entdeckt die zweite Katze verängstigt unter dem Kombi.
 Sie kniet sich zu ihr und lockt sie auf ihren Schoß.*

Stella

*Kehrt, die Katze im Arm, in die Fahrerkabine zurück.
 Gut dass ich guckte!
 Dein Kombi hätte sie glatt überrollt.
 Sie krault sie. Auch die zweite Katze
 klettert wieder zu ihr auf den Schoß.*

Die glühende Asche der Eltern

Schauplätze: Wieder die Schnellstraße / Die Fahrerkabine vom Boris

*Wieder dudelt Musik aus dem Radio.
 Boris und Stella sitzen wie zuvor in der Fahrerkabine.
 Keiner spricht.
 Aufs Neue ein Stau.
 Schließlich stehen sie ganz.
 Man hört das Martinshorn eines Polizeiwagens –
 offenbar ein Unfall.
 Stella entdeckt auf dem Kinn von Boris Blutspuren,
 das Blut der aufgeschlagenen Lippe.
 Sie zieht ihm das Taschentuch aus der Hand und wischt
 damit über sein Kinn. Die Blutspuren sind fort.*

Boris

Er stellt das Radio leiser.

Ich will dir eine Geschichte erzählen.
Nochmals reduziert er den Radioton.
 Sie spielt in Albanien.
 Obwohl sie in Deutschland beginnt.
 Eine Geschichte von zwei Brüdern.
 Sie hatten mit ihrem albanischen Vater
 und ihrer deutschen Mutter zwölf Jahre in Deutschland gelebt.
 Dann rief der albanische Großvater die Familie
 zurück nach Albanien. Der Vater
 sollte die Leitung seiner Spirituosen-Fabrik übernehmen,
 die gute Gewinne abwarf. In Deutschland
 war er nur ein kleiner Arbeiter auf dem Bau gewesen,
 also zog er zurück zum Großvater.
 Die Familie lebte dort gut. Zwei Jahre lang.
 Dann, eines Tages, kamen Männer,
 die einen Teil der Gewinne für sich forderten.
 Der Vater und der Großvater weigerten sich.
 Immer wieder kamen die Männer und drohten.
 Eine Fehde unter verfeindeten Familienclans.
 Es spitzte sich zu.
 Schließlich entführten die Männer die beiden Jungen.
 Sie sperrten sie in ein kleines Kellerverlies.
 Modrige Luft und Schimmelpilz, völlige Dunkelheit.
 Einmal am Tag reichte man ihnen Essen herein.
 Wochen verstrichen.
 Der Großvater, der noch immer der Eigentümer war,
 weigerte sich zu zahlen.
 Man drohte, man werde die Kinder verstümmeln.
 Schließlich begann man es wahr zu machen.
 Mit einem einfachen Brotmesser schnitt man
 jedem einen der Zehen ab, Tage darauf einen zweiten.
 Man hielt die schreienden Jungen fest,
 man schnitt, egal wie es schmerzte.
 Dann, eines Tages, stürmte ein Polizeitrupp das Haus
 und erschoss viele Männer. Die Jungen waren befreit.
 Einige Wochen vergingen in Frieden.
 Dann, eines Abends,
 umringte ein Trupp von maskierten Männern das Haus.

*Ein Film im Film setzt ein.
Man sieht das von Boris Geschilderte in lebendigen Bildern.*

Sie trieben alle hinaus – in ein kleines Gartenhaus,
Eltern und Großeltern und zwei Bedienstete.
Nur die Jungen mussten nicht in das Haus.
Man übergoss das Dach mit Benzin.
Die Jungen erhielten jeder eine Zigarette.
Sie sollten sie aufrauchen und dann gegen das Dach werfen.
Das war ihre Wahl: diese Zigarette zu werfen
oder man würde sie selbst in das Haus sperren.
Schließlich hielt einer der Männer sein Feuerzeug unter das Ohr
des älteren Bruders.
Der Junge hielt still, lange.
Das Ohr schmorte unter der Flamme.
Schließlich flog seine Zigarette gegen das Dach.
Das Gartenhaus stand augenblicklich in Flammen.
Riesige Flammen.
Die Jungen hörten die Mutter, den Vater, die Großeltern schreien.
Sie hatten keine Chance. Das Gartenhaus war verriegelt.
Sie hörten die Mutter, den Vater schreien,
bis sie verstummt waren.

*Der Film kehrt in die Fahrerkabine zurück.
Durch das Gesicht von Boris laufen
für einen Moment heftige Zuckungen.
Doch schnell hat er sich wieder gefangen.*
Die Jungen wurden ein zweites Mal
von den Männern verschleppt.
Sie mussten jetzt Handlanger sein, abgerichtet zu täglichem Diebstahl
und Raubzügen in fremden Wohnungen.
Sie lernten, durch schmale Kellerfenster zu klettern
und Autos aufzubrechen.
Wenn sie ihr Tagessoll nicht herbeischafften,
drohte schreckliche Prügel.
Die gab es oft.
Doch schließlich kam ihre Stunde.
Sie hatten auftragsgemäß ein Waffengeschäft überfallen.
Doch die Waffen – die waren nun in ihrer eigenen Hand.
Sie warteten.
Als der erste der drei Aufseher erschien,

zielten sie ihm genau zwischen die Augen.
 Der zweite kam, um nachzusehen.
 Auch ihm zielten sie zwischen die Augen.
 Sie lachten dabei.
 So erbärmlich brachen die Männer in sich zusammen.
 Sie lauerten auf den dritten. Er kam und sie leerten das ganze Kaliber.
 Ihre Peiniger waren durchlöchert, zerfetzt.
 Zwei Tage brauchten die Jungen, um sich zurück
 nach Deutschland durchzuschlagen.
 Sie glaubten, dort zu Hause zu sein.
 Allerdings: Es gab niemanden mehr, der auf sie wartete.
 Sie arbeiteten als Tagelöhner, sie hausten in verlassenem Schrebergärten,
 mal in dieser mal in einer anderen Stadt.
 Sie waren Brüder. Sie hatten nur noch sich.
 Beide träumten sie davon, einmal Stuntman zu sein.
 Es war die Herausforderung des Gefährlichen, des scheinbar Unmöglichen.
 Stuntman sein – es ist das beständige Spiel mit dem Tod.
 Sie kannten den Tod, beide, sie kannten ihn gut.

*Der Kombi nähert sich einer Kreuzung.
 Dort stehen zwei zerbeulte Autos.
 Offensichtlich der Grund dieses Staus.
 Polizei ist inzwischen vor Ort.*

Stella

Ich kenne die Fortsetzung.
 Der eine der Brüder machte aus einem alten Gehöft
 eine Werkstatt für Motorräder, er hatte bald einen guten Ruf
 bei seinen Kunden.
 Auf einer Rampe übte er gefährliche Stunts ein.
 Er wollte der beste von allen sein.
*Sie lächelt flüchtig.
 Doch innerlich friert sie. Ist jemand
 schuldig zu sprechen, der eine solche Hölle durchlebt hat?
 ein solches Ausmaß inneren Verwüstung?*

*Sekunden sitzen sie wieder schweigend.
 Wie war er in Besitz dieses alten Gehöfts gekommen?*

Boris

Ein Zufall.

Die beiden früheren Bewohner, ein altes Ehepaar,
hatten sich mit Gift umgebracht.
Niemand wollte danach das Gehöft.
Drei Jahre lang stand es unbewohnt.

*Stella bemerkt auf der anderen Fahrbahnseite
am Fenster der Fahrerkabine eines Lastwagens
eine riesige schwarze Bulldogge.
Sie verdeckt den Fahrer ganz, erst nach mehrmaligem Gucken
kann Stella eine Hand am Steuer erkennen.
Wirklich suggeriert der erste Anblick,
der schwarze Hund fahre den Wagen.
Stella stößt Boris an, gleichfalls hinüber zu blicken –
der sieht es, doch der Witz dieses Bildes entgeht ihm.
Er ist „nicht anwesend“. Zunehmend
überzieht etwas wie Finsternis sein Gesicht.*

*Die Weiterfahrt geradeaus ist versperrt.
Der Verkehr wird nach rechts oder links umgeleitet.
Der Kombi, nach rechts fahrend,
befindet sich wieder auf einer Landstraße
ohne mittlere Trennschiene.*

Boris

Mein Spiel mit der Pistole in der Gaststube
hat dich erschreckt, nicht wahr?
Ich hätte sie entschern und abdrücken können.
Seine Stimme hat plötzlich einen harten metallenen Klang.
Ich hätte in die Luft schießen können
oder einfach in die Leute hinein.
Du weißt, dass ich unberechenbar bin.
Bedrohlich.
Ich würde vorsichtig sein.
Du bist freiwillig in meinen Wagen gestiegen.
Es könnte ein Fehler gewesen sein.
Wieder ein längeres Schweigen.
*Stella stellt den leisen Ton des Radios
zurück auf durchschnittliche Lautstärke.*
Wieder seicht plätschernde Schlagermusik.
*Plötzlich zieht Boris den Wagen
erneut auf die andere Straßenseite,*

*dem entgegenkommenden Fahrzeug
weicht er in letzter Sekunde aus,
der Kombi schlingert auf die rechte Straßenseite zurück.*

Stella

Greift ihm ins Steuer. Idiot!

Boris

*Gevatter Tod grüßt ein zweites Mal.
Sein Gesicht verzieht sich in einem dunklen Lachen.
Zweihundert Meter fahren sie wieder schweigend.
Das dunkle Lachen hockt weiter in seinen Augen.
Er wiederholt das bedrohliche Manöver
in erhöhter Geschwindigkeit, wieder kehrt er
erst im letzten Moment auf die rechte Fahrbahn zurück.*

Stella

*Greift nach dem Schlüssel im Zündschloss und zieht ihn ab,
der Wagen rast unkontrolliert auf das seitliche Ackerland.*

*Mein Motorrad! sofort!
Ich steige aus.*

Boris

Streckt die Hand aus. Mein Schlüssel zurück!

Stella

Erst mein Motorrad!

Boris

*Springt aus dem Wagen.
Hievt ihr Motorrad auf den Acker. Ein aggressiver Aufschlag.
Mein Schlüssel!
Seine Stimme klingt hart.
Sie wirft ihm den Schlüssel zu.
Sie rollt ihr Motorrad auf die Straße.
Der Start misslingt.
Der Motor tuckert mehrmals kurz auf und verstottert.
Er hat den Kombi aus dem Acker zurück auf die Landstraße gefahren
und steht plötzlich hinter ihr.
Er greift das Motorrad, nimmt Platz und startet,
mehrmals lässt er den Motor laut aufheulen.*

Die Maschine tuckert friedlich.

Stella

Danke!

Sie nimmt wieder auf ihrem Motorrad Platz.

Es ist früher Abend geworden.

*Kein Regen mehr. Der Himmel im Westen ist aufgerissen
und brennt in einem feurigen Rot.*

Boris

Steht weiter neben ihr, noch immer blutet leicht seine Lippe.

Ich bin gefährlich. Ich bin unberechenbar.

Ein Blick, der sie frieren lässt.

Er wendet sich erneut seinem Kombi zu.

Stella

Merkt, dass sie ihren Helm im Kombi vergessen hat.

Sie ruft es ihm zu.

Boris nickt, er greift ihn aus der Fahrerkabine.

Stella sieht die Bilder im Gasthaus.

*Für eine wenige Augenblicke gab es nur jenen winzigen Zaun,
der die Berührung ihrer Gesichter verhinderte.*

Sie sieht, wie sie ihm das Blut vom Kinn wischt.

Wieder befindet sich nur ein winziger Zaun zwischen ihnen.

Plötzlich doch ist etwas zerbrochen.

Sie weiß die Antwort nicht.

Er wirft ihr aus einem halben Meter Entfernung den Helm zu.

Verächtlich.

Er fährt mit dem Kombi an ihr vorbei.

Sie wartet.

Der Himmel im Westen glüht.

*Der Kombi wird allmählich klein,
verschwindet in der Ferne.*

Das Inferno der Träume

Schauplätze: Das Haus der Tante / Der Dachboden

*Stella ist wieder beim Haus der Tante eingetroffen.
Sie schließt ihr Motorrad an.
Sie legt ihren Rucksack ab
und zieht das Buch aus der Seitentasche.
Sie will das Foto greifen – es fehlt.
Sie durchsucht in wachsender Unruhe den gesamten Rucksack,
die Taschen ihrer Kleidung.
Nichts.
Sie geht schließlich zur Haustür.
Sie klingelt. Die Tante öffnet.*

Die Tante

*Stella! Du kannst dich freuen.
Rebekka ist zurück.
Sie sitzt oben in ihrem Zimmer.
Ich habe bereits ein Abendbrot für euch beide fertig gemacht.*

Stella

*Nickt.
Sie steigt die Treppen hinauf.
Sie tritt in die Dachzimmerwohnung.
Rebekka sitzt ruhig am Fenster.
Auf dem kleinen runden Tisch steht das von der Tante
zubereitete Abendbrot: Ein Tablett voller Käse- und Wurstbrote,
dazu Tomaten und Radieschen.
Der Tee steht auf einem Stövchen, gut gewärmt.

Stella kämpft noch immer mit ihrem Schrecken.
Rebekka! Ich habe das Foto verloren.
Das Foto – du weißt: das mit dem schwarzen Kreuz...
Sie durchsucht ein zweites Mal ihren Rucksack.*

Rebekka

*Zuckt die Schultern.
Den Ernst dieser Feststellung begreift sie nicht.*

Als du gegangen warst, gestern,
 setzte ich mich in den Klinikgarten.
 Der Himmel war noch immer so sonnig.
 Nach einer Stunde kam ein Mann.
 Er setzte sich zu mir auf die Bank.
 Er fragte mich, ob ich eine Schwester habe,
 eine Schwester mit dem Namen Stella.
 Und ob ich selber Rebekka bin?

Stella

Erneut mit Unruhe Was für ein Mann?

Rebekka

Er war rothaarig.
 Ich mochte ihn nicht.

Stella

Was hast du ihm geantwortet?

Rebekka

Nichts.
 Ich bin doch verrückt.
 Ich kenne meinen Namen nicht.
 Und auch von einer Schwester, die Stella heißt, weiß ich nichts.

Stella

Du hast ihm ganz gewiss nichts geantwortet?

Rebekka

Ich sage es doch.
 Der Mann war wütend, als er wieder ging.
 Er wisse meinen Namen von der Stationsschwester, sagte er.

Stella

Von der Stationsschwester?

Rebekka

Ich glaube es nicht.
 Die sagen nichts. Die dürfen Fremden nichts sagen.

Stella bricht die erneute Suche nach dem Foto ab.

*Das Foto ist offenbar fort.
Sie sinkt erschöpft auf einen Stuhl.*

Zeitsprung: Es ist Nacht

*Stella wälzt sich auf ihrem Bett.
Sie träumt.*

*Was im Folgenden geschieht, bleibt
in ein gespenstisches Halbdämmer gehüllt.
Stella sieht sich am Fenster stehen.
Plötzlich steht auch Rebekka neben ihr.
Zwischen Stellas Fingern blitzt silbern die Pistole.*

Stella

*Schau was ich habe!
Ich hatte es dir versprochen.
Das ist sie, unsere Waffe.*

Rebekka

*Lacht. Unsere Waffe... Ja...
Auf einmal zieht sie Stella die Pistole aus der Hand
und entfernt sich damit.
Stella will ihr folgen und die Waffe zurückfordern.
Da schiebt sich zwischen sie und Rebekka ein bleigrauer Nebel.
Rebekka ist zu einer fernen kleinen Gestalt geschrumpft.*

*Dann rückt sie langsam wieder näher.
Plötzlich steht sie vor einem Spiegel.
Stella kann sie nur in diesem Spiegel erkennen.
„Die Rebekka im Spiegel“ hebt die Waffe
gegen die Lippen und küsst die Mündung.
Stella versucht erneut, sie zu erreichen.
Doch mit jedem Schritt entfernt sich auch Rebekka
und verschwindet schließlich lachend
wieder in einen Nebel hinein.*

Stella

*Schreckt auf ihrem Schlaflager in die Höhe.
Sie ist erwacht.*

*Der Wind schüttelt die regennassen Tannen im Garten.
Die werfen unscharfe wabernde Schatten.*

*Stella fällt wieder in Schlaf.
Jetzt tanzt sie mit Boris.
Er hat ihren Arm gegriffen.
Sie tanzen.*

Wieder umgibt die beiden ein gespenstisches Halbdämmer.

Boris

Ich weiß es. Weiß, dass du es tun willst.

Er lacht.

Doch du musst schnell sein.

Schneller als ich.

Sie tanzen.

Stella

Ihr beide habt Lenny ermordet!

Boris

Sie war süß. Sie war schön.

Stella

Ihr habt sie erwürgt.

Boris

Sie starb, als wir ihre Schreie erstickten.

Auch im Tod war sie schön.

Sie tanzen.

Stella

Deinen Kumpel hast du erschlagen.

Später.

Er drohte, dich zu verraten.

Boris

Es war nicht schade um ihn.

Auch in seinem Hirn wohnte die Bestie.

Sie tanzen.

Wieder nähern sich ihre Wangen.

Es liegt eine Leiche in einer Schlucht.
Ihre Wangen sind sich nah.
 Über ihr liegt Erde und Laub.
 Doch nicht das Vergessen.
Sie tanzen.

Stella

Schreckt erneut in die Höhe.
Die Tannen scheinen ihre Äste schwarz durchs Fenster zu strecken.
Doch wieder sind es nur ihre wehenden Schatten.
Erneut fällt Stella in Schlaf.

Wieder tanzt sie mit Boris.

Boris

Du musst schnell sein. Schneller als ich.
 Schneller als die Bestie in meinem Hirn.
Ihre Wangen nähern sich.
Die plötzlich unerträgliche Spannung löst sich in einem Blitz.
Stella streicht sich über das Gesicht.
Ihre Wange ist schwarz. Verkohlt.
Boris entfernt sich.
 Sei schnell und ziele genau.
 Ich weiß es.
 Weiß, dass du kommst und es tun wirst.
Er verschwindet klein in einem fernen milchigen Licht.

Stella

Schnellt mit einem Schrei in die Höhe.
Sie erhebt sich, schaut nach Rebekka hinter dem Vorhang.
Die, so scheint es, schläft ruhig.
Stella geht an den Stuhl, über den sie ihre Jacke gehängt hat,
sie zieht die Schatulle mit der Pistole
aus der Innentasche hervor.
Sie nimmt die Pistole heraus, tritt ans Fenster.
Die kleine Waffe schimmert silbrig im Licht der Straßenbeleuchtung.
Stella weiß: Ein Versprechen haftet daran.

Sie tritt wieder an Rebekkas Bett.
Sie spricht flüsternd.
 Ich werde ihn nicht umbringen, Rebekka.

Doch ich werde diese Waffe auf ihn richten.
 Morgen, in seiner Werkstatt.
 Er wird in mein Handy sprechen,
 das ich auf dem Tisch vor ihm ablege.
 Ich habe die Nummer der Freiburger Kriminalpolizei eingegeben.
 Er wird den Mord an Lenny gestehen,
 auch wenn es ein Gemeinschaftsmord war.
 Er kann die Schuld nicht auf seinen Kumpel abschieben.
 Denn auch ihn hat er ermordet –
 Lennys wegen, um ihn zum Schweigen zu bringen.
 Diese Pistole, die ich auf ihn richte,
 wird ihn zum Geständnis zwingen.
 Gleich morgen früh wird es ein. In seiner Werkstatt.
*Sie schließt die Waffe wieder in die Schatulle ein,
 die Schatulle gleitet in die Jacke zurück.
 Sie kehrt zurück auf ihr Bett.*

Ein kurzer Zeitsprung

Stella ist wieder eingeschlafen.

Rebekka

*Erhebt sich plötzlich aus ihrem Bett.
 Sie zieht sich den Morgenrock über.
 Wie in Trance steuert sie auf den Stuhl mit Stellas Jacke zu.
 Sie hat die Pistole in der Schatulle entdeckt.
 Sie steht am Fenster.
 Die Pistole schimmert in ihrer Hand.
 Sie greift in ihren Morgenrock und holt die Schatulle mit ihrer
 Pistolenattrappe hervor.
 Beide Schatullen sind beigefarben; im Halbdämmer
 kann man sie kaum unterscheiden.
 Sie öffnet auch ihre Schatulle.
 Die darin enthaltene Pistole allerdings ist schwarz.
 Beide Schatullen fallen ihr plötzlich auf den Boden.
 Stella bewegt sich im Schlaf.
 Rebekka sammelt die Schatullen rasch wieder auf
 und verstaut erneut die Pistolen darin.
 Währenddessen hängt ihr Blick beständig an Stella,
 die sich weiter unruhig auf ihrem Bett bewegt.*

*Rebekka beeilt sich, die eine Schatulle rasch
wieder in die Innentasche von Stellas Jacke zu versenken.
Die andere verschwindet in ihrem Morgenrock.
Sie merkt nicht, dass ihr ein verhängnisvoller Fehler unterlaufen ist.
Oder weiß „etwas in ihr“, was sie tut?
Sie handelt wie schlafwandlerisch.*

*Stella ist jetzt erwacht und richtet sich auf.
Rebekka liegt wieder in ihrem Bett.
Stella lauscht – beunruhigt. Doch es gibt nur
das Geräusch der wehenden Tannen.
Dann streckt sie sich wieder auf ihrem Schlaflager aus.*

Countdown am Morgen

Der Schauplatz: Die Werkstatt von Boris

*Es ist der frühe Morgen des nächsten Tags.
Stella startet ihr Motorrad.
Noch einmal greift sie nach der Schatulle in ihrer Jacke.
Die befindet sich sicher an ihrem Platz.
Sie sieht das Werkstattgelände sich nähern.
Hundert Meter davor steigt sie ab.
Rollt das Motorrad geräuschlos an das Gemäuer heran.
Das ganze Gelände liegt noch in Schlaf.
Es ist kurz nach acht. Sie weiß:
Kein Kunde würde um diese Zeit hier auftauchen.
Es ist das Zuhause von Boris.
Der rechte Gebäudeflügel, so weiß sie, ist seine Wohnung.
Sie setzt sich vor die Werkstatttür.
Drei Katzen schleichen sich heran,
zwei kommen wieder so nah, dass sie ihre Beine streifen,
Stella tut es gut, ihr friedliches Schnurren zu hören.
Eine Katze ist besonders zutraulich.
Sie springt Stella auf den Schoß.*

Stella

*Während sie die Katze krault, beginnt sie leise zu sprechen –
halb im Selbstgespräch, halb als spräche sie mit der Katze.*

Nein, ich werde ihn nicht umbringen.

Ich will allein sein Geständnis.

Sie zieht ihr Handy hervor.

*Er wird es durch dieses Handy sprechen –
direkt in die Zimmer der Kripo.*

*Und er wird in die Mündung meiner Pistole blicken,
bis sie ihn abholen.*

Ein kurzer Zeitsprung

Man hört jetzt Geräusche aus dem rechten Gebäudeflügel.

*Stella steht auf und zieht sich noch einmal
hinter den linken Seitenflügel zurück.*

Nochmals ein kurzer Zeitsprung

Die Werkstatttüren öffnen sich.

Auf einmal steht Stella im breiten Türrahmen.

Boris sitzt an seinem Bürotisch mit einem Frühstückstablett.

*Dicht vor dem aufgestützten rechten Arm
steht eine halbleere Weinflasche.*

Eine schwarze Lederjacke hängt hinter seinem Stuhl.

Er scheint nicht erstaunt zu sein, sie zu sehen.

Er grüßt mit einem Nicken.

Fast ist es, als hätte er sie erwartet.

Boris

Ich habe dir eine von meinen Katzen versprochen.

Er hebt die Flasche zum Mund.

Nimm dir eine. Auch zwei.

Stella tritt zu ihm an den Tisch.

Ihre Finger krallen sich um die Schatulle in ihrer Jacke.

*In diesem Moment hebt Boris spielerisch den Teller
und versetzt ihn eine Handbreit nach rechts.*

Stella starrt auf das Foto – jenes von Boris,

über dessen Gesicht sie das schwarze Kreuz gemalt hat.
Boris lehnt sich zurück, fast lässig,
mit dem Blick abwechselnd zu Stella
und dann wieder zum Bild pendelnd.
 Ich weiß, warum du gekommen bist.
 Die fällige Stunde der Rache.
 Die Stunde der Rache am Mörder von Lenny.
 Lenny – sie stürzte von einem Baum,
 auf den sie sich geflüchtet hatte.
 Wir erstickten ihre gellenden Schreie.
 Habe ich Dirk umgebracht, meinen Kumpel?
 der einzige, der mich verraten konnte?
 Keiner wird es je wissen.
Wieder hebt er die Flasche an den Mund.
Plötzlich reißt er die Lederjacke von der Stuhllehne
und wirft sie vor Stella auf den Tisch.
Eine zerschlissene Jacke mit modrigem Geruch,
überzogen von Schleifspuren, an den Rändern
ausgefranst und wie angefressen.
Und deutlich erkennbar: der geflügelte doppelköpfige Drache.
 Du weißt, wer diese Jacke getragen hat.
 Auch ihr, Rebekka und du, habt kalt den Tod ausgeteilt.
 Kleine Mörderinnen!
 Mein Bruder – er war siebzehn.
 Er trug die gleiche Lederjacke.
 Die gleiche Zeichnung darauf.
 Es war unser Codewort. Der Gen-Code unserer Bruderschaft.
 Er wollte leben.
 Er wäre ein Magier der Stunts geworfen, von allen gefeiert.

Stella

Stella öffnet die Schatulle in ihrer Jacke.
Sie greift die Pistole.
Als sie sie in der Hand hält, weitet sich ihr Blick
in einem jähen Erschrecken:
Diese Pistole blinkt nicht silbern, sie ist schwarz.
Es handelt sich um Rebekkas Attrappe.
Nun muss sie blöffen. Sie hat keine Wahl.

Boris

Ich weiß, was du vorhast.

Boris schnalzt.

Ich wusste es vom Moment an,
als du mir in der Diskothek in die Augen sahst.

Stella

Boris, ich will, dass du einsteht für euren Mord.
Den Mord an Lenny.
Bei diesen Worten nimmt sie all ihre Kraft zusammen.
Sie zieht ihr Handy hervor.
Die Mündung der kleinen schwarzen Pistole zielt
in Richtung seines Kopfes, unmissverständlich.

Boris

Plötzlich zieht er gleichfalls eine Pistole unter dem Tisch hervor.
Du glaubst, dass ich dich fürchte.
Dass ich den Tod fürchte...
Ich kenne den Tod – in all seinen Spielarten.
In meinem Kopf hat er tausendmal stattgefunden.
Beide halten sie die Pistolen aufeinander gerichtet.
Mich stellen?
Er lacht.
Ich habe dir alles gesagt: von der Bestie in meinem Hirn.
Sie liebt das Beuteschlagen. Sie liebt die Gewalt. Den Tod.
Mich stellen?
Du glaubst an das Gute in mir, diesen letzten Funken, nicht wahr?
Es rührt mich.
Und doch habt ihr zwei meinen Tod beschlossen.

Er schnalzt, verächtlich. Schlägt jetzt dreimal
mit der Pistole gegen die Tischplatte.
Plötzlich kommt von rechts das Geräusch einer sich öffnenden Tür.
Ein weiterer Mann steht im Raum.
Auch er hält eine Pistole in seiner Hand.
Der Rothaarige, Schmallippige mit den Akne-Spuren.

Wir geben dir einen Vorsprung.
Einige Sekunden. Nutze sie!
Boris hebt erneut die Hände –
ein Sich-Ergeben imitierend, Spott im Blick.

Stella steht in völliger Erstarrung.

Es ist nicht so leicht, auf einen Menschen zu schießen.
 Probiere es! Noch immer hast du deinen Vorsprung!
Stella steht zur Säule erstarrt, unverändert.
Boris senkt den Kopf, die Augen ziehen
sich wieder zu schmalen Schlitzern zusammen.
 Lass es fallen – dies kleine schwarze Ding in deiner Hand.
 Es ist nur eine lächerliche Attrappe.
 Dabei hättest du eine gute Chance gehabt.
 Die Waffe von deinem kleinen pausbäckigen Schweizer
 Waffenkuppler war echt, sie war gut.
 Übrigens: Er beliefert auch mich.

Er zeigt auf den Stuhl ihm schräg genau gegenüber.
 Ich möchte feiern mit dir.
 Unser Abschiedsfest.
 Nimm Platz!
 Denn einer von uns wird gehen müssen.
 Wir wissen zu viel voneinander.

Erneut trinkt er aus der Flasche, leert sie ganz.
In seinem Blick liegt ein düsterer Glanz.
 Es ist schade. Schade, dass es nicht anders ist.
 Jeder weiß zu viel von dem andern.
 Einer wird gehen müssen.
Der Rothaarige hat seinen Platz nicht verlassen.
Seine Pistole ist unverändert auf Stella gerichtet.
 Wir feiern ein Fest.
 Ich habe es vorbereitet.
 Wir werden trinken zusammen.

Boris klopft wieder mit der Waffe gegen die Tischplatte.
Der Rothaarige entfernt sich
und kommt mit einem kleinen Silbertablett zurück.
Zwei gefüllte Gläser stehen darauf.
Offenbar Wein aus dem Lager in der Kammer.
Er stellt die Gläser auf dem Tisch ab.
 Wir werden ein Liebesfest feiern.
 Den ganzen Mittag. Den ganzen Abend. Die ganze Nacht.
Er nickt zu dem Rothaarigen hin. Der nickt zurück.
Boris hebt sein Glas.
Er wartet.

*Stella steht weiterhin regungslos.
Seine Stimme wird hart. Trink!*

Stella

*Stella greift das Glas und hebt es kurz an den Mund.
Dann kippt sie es auf den Boden aus.
Sie weiß durch die Zeitungsberichte,
dass dies kein einfacher Rotwein ist.
Wir wissen zu viel voneinander.*

Boris

*Er liest es in ihren Augen:
Sie hat das Manöver durchschaut.
Sie würde seine K.O.-Tropfen, diese im süßen Rotwein,
nicht freiwillig schlucken.
Sie würde kein Liebesfest mit ihm feiern.
Seine Hand umkrallt die Pistole.*

Stella

Versuch es!
Es ist nicht leicht einen Menschen zu töten.
Wieder zitiert sie seine eigenen Worte.
Sie hat nichts zu verlieren.
Sie weiß um das eigentlich Aussichtslose ihrer Lage.
Wie irrational sie sich auch verhält – es spielt keine Rolle.

Boris

Nein, es ist nicht leicht.
Doch es ist leicht, den Befehl zu geben.
Er zeigt in Richtung des Rothaarigen.
Er schnipst.
Der Rothaarige legt auf eine der Katzen an.
Er schießt ohne Zögern, der Katze genau in die Brust.
Die streckt die Pfoten von sich, tödlich getroffen.
Boris macht erneut ein Zeichen zu ihm.
Ein zweites Glas!
Der Rothaarige entfernt sich.
Es ist deine Entscheidung.
Dein Tod kann sanft sein und leicht.
Am Ende der langen Liebesfeier ein friedlicher Schlaf.
Doch du kannst es auch bitter und hart für dich machen.

*Jetzt zielt er selber auf eine der Katzen. Schießt.
Auch diese Katze verendet auf der Stelle.
Keine Attrappe, du siehst es.*

Der Rothaarige

*Kehrt mit einem zweiten Glas zurück.
Er stellt es auf dem Tisch ab.
Er setzt die Pistole an Stellas Kopf.
Die raue schabende Stimme spricht.
Trink! Du hast keine Wahl und du weißt es.
Stella spürt den Druck der Mündung an ihrer Schläfe.*

*In dieser Sekunde fällt ein weiterer Schuss.
Der Rothaarige bricht, von hinten genau in den Kopf geschossen,
zusammen.*

*Nochmals ein Schuss.
Durch den Körper von Boris geht ein Zucken.
Seine Hand greift nach der Pistole.
Doch schon folgt ein nächster Schuss.*

Rebekka

*Steht in der Tür, zehn Schritte entfernt,
Stellas silberne Pistole in der Hand.
Ihr Gesicht ist von wächserner Starre,
kein auch nur winziges Zucken darin,
sie schießt wie in Trance.
Viermal, fünfmal, ein sechstes Mal.
Das Kaliber ist leer.*

Boris

*Ist über dem Tisch zusammengebrochen.
Jetzt sinkt er vom Stuhl.*

Stella

*Beugt sich über ihn.
Sein Oberkörper ist von Kugeln durchbohrt.
Sie sucht den Blick von Rebekka.
Doch die steht wie in einen Nebel gehüllt, unerreichbar.*

*Stella beugt ihren Kopf über den von Boris.
Er röchelt.*

*Doch noch trifft sie aus seinen Augen ein klarer Blick.
Ein Zucken um seinen Mund,
der Versuch eines Lächelns,
im Kampf mit der eingewöhnten Verächtlichkeit.*

*Plötzlich senkt sie ihre Lippen auf seine Stirn.
Ein flüchtiger Kuss.*

*Seine Augen antworten: mit einem winzigen Zug des Erstaunens,
noch einmal mit einem Lächeln.
Dann wird sein Blick plötzlich leer.*

*Stella stützt immer noch seinen Kopf.
Boris sinkt.*

*Es ist, als wenn er ihr fortrinnen würde zwischen den Fingern,
in einen Abgrund, der bodenlos ist.*

*Rebekka steht unverändert auf ihrem Platz,
eine Schlafwandlerin.
Eine strafende Göttin.*

*Kein auch nur kleines Flackern von Triumph in ihren Augen.
Sie hat getan, was zu tun war.*